

Arbeiterzeitung



Wochenzeitung für die Gerichtsbezirke Amstetten, Gmünd, Haag, Scheibbs, St. Peter, Waidhofen und Ybbs

Redaktion und Verwaltung: Amstetten, Ardaggerstraße 28. Kleinige Anzeigenannahme durch die Verwaltung des Blattes in Amstetten. Bezugspreise: Im Abonnement bei Zustellung durch den Kolporteur 25 Groschen, bei Postzustellung S 130 im Monat. Einzelnummer 30 Groschen

Jahrgang 6

Freitag, den 1. Dezember 1933

Nummer 48

Sozialdemokratischer Wahlsieg in der Schweiz.

Die österreichischen Antimarkisten versuchen den Leuten einzureden, daß den Sozialdemokraten das Sterbeglöcklein läutet. Die Sozialdemokraten sind aber sehr lebendig. Es ist erst ein paar Wochen her, seit sie die Welt durch den glänzenden Wahlsieg in Norwegen in Erstaunen versetzten. Jeden zweiten Sonntag kommt aus England die Nachricht, daß bei der und jener Parlamentswahl der Wahlverber der Arbeiterpartei den Konservativen geschlagen habe. In den letzten Tagen kommen ebenso erfreuliche Berichte aus der benachbarten Schweiz. Zürich ist rot und die Industriestädte der Nordwestschweiz sind rot. Seit einigen Tagen sind auch die Völkerbundstadt Gené und die Städte Lausanne und Montreux rot. Doch nicht nur das. Die Sozialdemokraten haben auch die Mehrheit in den Kantonsregierungen von Gené und Waadt errungen. Der Völkerbund tagt in einer roten Stadt, das ist wie ein Symbol! Wie die Sozialisten die Völkerbundstadt erobert haben, werden sie sich auch die Mehrheit im Völkerbund erringen.

Der Sieg in Gené hat seine besondere Bedeutung. Gerade vor einem Jahr, am 9. November 1932, hat die Polizei ein furchtbares Blutbad unter den Genéer Arbeitern angerichtet. Die dortigen Faschisten hatten die Arbeiter höhnend zu ihrer Versammlung eingeladen. Die Arbeiter waren zu Tausenden gekommen. Die Faschisten bekamen Angst. Die Polizei kam ihnen zu Hilfe und schuf mit Maschinengewehren in die Menge. Elf Tote und 61 Schwerverletzte blieben auf dem Platz. Der Triumph der Faschisten ob des vergossenen Arbeiterblutes war zu früh. Jetzt hat das freie Schweizer Volk auf die Bluttat vom 9. November 1932 geantwortet. Es hat den Sozialdemokraten in demokratischer Wahl die Mehrheit gegeben und sie damit zur Regierung des Kantons und der Völkerbundstadt berufen. Genosse Nicole, den sie drei Monate lang eingekerkert haben, wird Regierungspräsident von Gené. Das ist die Antwort auf die wilde Antimarkistenheke des Bürgertums und seiner Zeitungen. Sie ist auch für andere Länder, in denen die Demokratie in Frage gestellt ist, bedeutungsvoll. In unserer Zeit ändert sich die politische Lage rasch. Die gestern noch erfolglos waren, sind die Regierenden von morgen. Der Rechts- und Freiheitsinn des Schweizer Volkes hat den

Mißbrauch der Macht

durch die bürgerlichen Parteien gründlich abgestellt.

Wo die Demokratie herrscht, kann sie sich in freier Wahl gegen die Gewalt zur Wehr setzen, wo der Faschismus regiert, verhindert er die Befreiung des wahren Volkswillens.

Das ist der tiefere Grund, warum sich das um seine Herrschaft besorgte Bürgertum überall dem Faschismus zuwendet. Die sozialistischen Erfolge in der Schweiz beweisen die unerschütterliche Lebenskraft der sozialdemokratischen Parteibewegung. Sie sind auch für die österreichischen Antimarkisten lehrreich, welche die Sozialdemokratie jetzt gern als geschlagene Gegner erklären — so wie es die schweizerischen Bürgertum vor einem Jahr taten.

Genosse Nicole wird Präsident der neuen Genéer Kantonsregierung. Er hat angekündigt, daß er einen unerbittlichen Kampf gegen alle faschistischen Bestrebungen aufnehmen werde. Seine Regierung werde sich gegen alle wenden, die die Freiheit bedrohen und die Volksrechte zu zertümmern suchen.

In der freien Schweiz.

Die schweizerische Regierung gibt heuer für die Arbeitslosenversicherung und für die Krisenbeihilfe um acht Millionen Franken (= 14 Millionen Schilling) mehr aus als im Vorjahr. Die Höhe der Unterstützung ist gleich geblieben.

Die Grundsätze des Papstes.

Vor zwei Jahren erließ der Papst Pius XI. ein Sendschreiben (Encyklika genannt), in dem er sehr eingehend über die Lage der Arbeiter in aller Welt sprach. Aus Ministerreden bei vaterländischen Kundgebungen und im Radio ist bekannt, daß die österreichische Regierung die Grundsätze dieses päpstlichen Sendschreibens als Leitgedanken für den Aufbau des „neuen Österreich“ gewählt hat. Der „neue Staat“ und die neue Verfassung sollen auf der Gesellschafts- und Staatslehre der katholischen Kirche beruhen. Man soll deshalb den Inhalt des päpstlichen Sendschreibens kennen. Zweifellos ist das Radio ein tüchtiges Mittel, der breiten Öffentlichkeit Kenntnis von den Ansichten des Papstes zu vermitteln, die für Österreich grundlegende Bedeutung erhalten sollen.

Der Wiener Arbeiterkammersekretär Dr. Kautsky wollte einen Radiovortrag über die Geschichte der Arbeitsverfassung halten. Er nahm in den Vortrag wörtlich zwei Stellen aus diesem päpstlichen Sendschreiben und eine aus einem Sendschreiben des vorhergegangenen Papstes auf. Papst Pius XI. schrieb, daß „das Kapital den Arbeiter kaum das Notwendigste läßt“, daß die jetzige Wirtschaftsordnung den Arbeiter zu ewigem Elend und zum kümmerlichen Fortstreifen verdammt. Der Papst schildert dann, daß man den Arbeitern

das Recht, sich zusammenzuschließen,

bestreitet, obwohl gerade sie es wirtschaftlich Schwächste es am dringendsten brauchen. Wörtlich schreibt der Papst:

„Eine verschwindend kleine Schicht sehr vermöglicher Leute hält eine breite Masse von Besitzlosen in beinahe klavischer Abhängigkeit.“

Dr. Kautsky wollte diese einschüchternde Worte zweier Päpste wiedergeben. Er wollte wörtlich vorlesen, was der Papst an alle Gläubigen schrieb und was auf allen Kanzeln verlesen worden ist. Der Radiosender hat zu aufreizend vorgekommen. Sie hat die Verlesung nicht zugelassen. Man sieht, die Radiosender sind als der Papst über ihre feischen Mikrophone darf kein Wort geendet werden, welches die Not aufzeigt und das kirchliche Unrecht geißelt, das am Proletariat vom Kapital begangen wird. Die Radiosender sollten auch dann, wenn der Papst es sagt.

Die Sozialisten haben den Klassenkampf nicht erfunden.

Im Sendschreiben des Papstes ist auch vom Klassenkampf die Rede. Der Papst ist über seine Ursachen ganz derselben Ansicht wie wir Sozialdemokraten. Auch er betrachtet ihn als „das unermessliche, unausweichliche Ergebnis der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung“. Der Papst tadelt, daß der Arbeiter überall leer ausgeht, er nennt es „himmlische Ungerechtigkeit“, wenn man die Arbeiter hindert, sich zu gemeinsamen Abwehrkampf zusammenzuschließen.

Papst Pius XI. behauptet nicht, daß der Klassenkampf nur eine Erfindung der böswilligen marxistischen Führer sei. Im Gegensatz zum Papst behaupten es aber sehr viele christlichsoziale und heimatbläserische Versammlungsredner in Österreich.

Sie berufen sich dabei immer auf das Sendschreiben des Papstes. Da dieses kein Wort in diesem Sinn enthält, hat es sehr den Anschein, als ob sie seinen Inhalt gar nicht kennen oder daß sie sich nicht an die Papstworte halten wollen.

Wir Sozialdemokraten haben als Sozialisten

die Beseitigung der Klassen

in unserem Programm. Der Papst meint, die Schaffung berufständischer Verbände werde hinreichen, den Gegensatz zwischen Arbeitern und Kapitalisten zu überwinden. Die Sozialdemokraten glauben, daß dieser ungeheure Gegensatz zwischen den Klassen nur durch den Klassenkampf beseitigt werden kann. Der verstorbene Kardinalerzbischof von Wien, Dr. Piffl, hat einmal gesagt:

„Es gilt, die Idee der berufständischen Ordnung vor Mißdeutungen zu schützen. Es gibt nicht unbedeutenden Kreise, die schon vor dem Papst die berufständische Gesellschaftsordnung in der geheimen Hoffnung verkünden, auf diese Weise berechnete soziale Errungenschaften der Arbeiter umbringen zu können.“

Ja, solche Kreise gibt es und ihr Einfluß ist jetzt nicht gering. Kardinal Piffl nannte das

„die Religion als Wandschirm benutzen, hinter dem man seine ungerechten Machenschaften verdecken und sich den gerechten Forderungen der Arbeiter entziehen will.“

Die christlichsozialen Versammlungsredner sollten sich deshalb nicht auf die Worte des Papstes berufen. Der Papst hat Verständnis für die Not der Arbeiter gezeigt. Von den

österreichischen Antimarkisten kann man das selbe leider nicht behaupten. Was sie den Arbeitern als berufständische Ordnung empfehlen, das ist ganz etwas anderes, als der Papst sich darunter vorgestellt hat. Was bisher von der geplanten österreichischen Ständewirtschaft bekannt geworden ist, ließ darauf hinaus, jeden Einfluß der Arbeiter und Angestellten auszuschalten. So hat es der Papst nicht gemeint und vor solchen Vorhaben hat der Kardinal Piffl — gewiß kein Freund der Sozialdemokraten — dringend gewarnt. Mit der bloßen Erfüllung der weitestgehenden gegläubigsten Unternehmerwünsche kann man ein berufständisches Österreich nach den Grundsätzen des Papstes nicht schaffen. Das sollten sich alle merken, die sich so gern auf das päpstliche Sendschreiben berufen, aber ganz gegen seinen Sinn handeln.

Hitlers noble „Arbeiterpartei“.

Der neue Reichstag ist nach der Einheitsliste gewählt. Nun ja, eine „Wahl“ war es ja nicht, denn es gab nichts zu wählen, sondern man mußte für die Hitlerliste abstimmen. Wer auf der Hitlerliste stand, erfuhr das Volk zwei Tage vor der Wahl. Es verlohnt sich, diese „Wahl“ näher zu betrachten. Hitlers Partei nennt sich „Arbeiterpartei“. Auf ihrem Wahlprogramm standen 2 Kränze, 100 Grundbesitzer, 60 Adelige, 12 Großindustrielle der Stahlindustrie, 125 Herren in Uniform, aber nur 17 Arbeiter. Diese Liste der nationalsozialistischen „Arbeiterpartei“ ist „gewählt“ worden! Im neuen Reichstag ist keine einzige Frau. Die Frauen durften zwar für Hitler stimmen, in den Reichstag aber dürfen sie nicht.

Auf diese Weise sind alle bekannteren Führer der Hakenkreuzler in den Reichstag und damit zu festen Einkünften und einer Freipartei. Klasse aus allen Reichsbahnhöfen gekommen. Das Kränzebild im Hitlerparlament wird Prinz August Wilhelm von Preußen sein. Bekannt ist dieser Sohn des Kaisers Wilhelm unter dem Namen Auwi. Hitler hat gnädig auch einige Säulen aus den Ruinen der zusammengebrochenen deutschnationalen Monarchistenpartei wählen lassen, unter ihnen den unermesslichen Großkapitalisten Hugenberg und den

Zunker Freitagsh-Loringhoben. Auch der Bantier von Stauß ist unter die hiltlerischen Volksvertreter gegangen. Die Gelbgeber der Hitlererei haben begreiflicherweise eine entsprechende Vertretung verlangt. Sie wollen doch hören, was ihre Beauftragten im Reichstag machen. Darum wurden Baron Fritz Thyssen, der neue Wirtschaftsdiktator, der Großindustrielle Dr. Bögl und der rheinische Großindustrielle Dr. Spingorn „gewählt“. Auch die Grundbesitzer und die chemische Großindustrie S. G. Farben haben ihre eigenen Reichstagsabgeordneten. Der Stahlhelm ist unter Seidtes Führung drei Mann stark in den Reichstag eingezogen. Die werden sich mit den 60 Großgrundbesitzern sicher gut vertragen.

Im Reichstag wird's aussehen, wie in einem Militärkasino. Wer nicht in der Uniform der Reichswehr oder der des alten kaiserlichen Heeres kommen kann, trägt die braune oder die neue grüne Uniform der SA und SS. Präsident des Reichstages wird wieder Herr Göring sein. Es wird wie am Schmirchen gehen. Einstimmig — anders ist es undenkbar — wird dieser Reichstag alle Beschlüsse fassen, welche die Hitlerregierung bei ihm bestellt. Die 17 Arbeiter in diesem Reichstag von 685 Mitgliedern werden bestimmt und begeistert mitstimmen, wenn es gegen die deutschen Arbeiter geht.

Kurzgeschichte

Nikolo Anno 1933.

Vorspiel.

(Nikolo tritt aus der Tür.)

Der Krampus: „Habt acht! Rechts schaut!“ (Eingend:) „Sei gesegnet...“

Nikolo: „Halt's zamm! Schau lieber deine Abjuration an! Mit der roten Zunge willst du hinunter und Deine Gabel laßt d' heroben, daß sie 's für die Drei Pfeil' anschauen! Einen Journalisten statt der Butten? Also, das geht!“

Krampus: „Haben Euer Gnaden den Sack mit?“

Nikolo: „Mit hab' ich ihn schon, aber wie wir ihn über die Zollgrenzen bringen werden...?“

Krampus: „Dös lassen S' nur meine Sack' sein, Euer Gnaden, ich bin die ganzen Jahr durch Lundenburg durchkommen, da lernt man was!“

Im Simmloplan.

Nikolo: „Kannst net aufpassen, gleich hätten mir den niedergeflogen!“

Krampus (am Volant sich umwendend): „Scheußlich ist dös, Euer Gnaden, alle paar Minuten die Stratosphärentari und dann a Stück soll ma rechts vorfliegen, dann wieder links, eine Unordnung ist da, alle Wölfer sind so angemacht, daß man sich vor lauter Verkehrszeichen ganz verkehrt vorfommt.“

Nikolo: „St' das da unten net schon Österreich?“

Krampus: „Ah wo, das ist mir viel zu leicht, das muß der schwarze Fled mit den

grünen Tupfen da vorn sein... Sehn S', Euer Gnaden, der im Norden den braunen Rand hat?“

Nikolo: „Also tan ma landen!“

Auf Erden.

(Die Maschine setzt auf, im Ausrollen kommt sie haargenau auf der Grenze zu stehen.)

Ein Grenzwächter (das Gewehr im Anschlag): „Halt, wer da? Feldruf?“

Nikolo: „D jeh, was sagen mir denn dem?“

Krampus: „Trefferanleihe!“

Grenzwächter: „Der Feldruf gilt schon nimmer!“

Krampus (dem Grenzwächter ins Ohr flüsternd): „Wissen S', dös ist der Erzherzog Infognito!“

Grenzwächter: „Aber was hat er denn nachdem in dem Sack?“

Nikolo: „Jetzt haben wir die Bescherung!“

Krampus: „Er bringt den Rest von der Laufanner Anleihe mit!“

Grenzwächter: „Passiert!“

Auf einem Ballhausplatz.

Krampus: „Zu wem gehen wir denn zuerst?“

Nikolo: „Ich denk' wir gehn zuerst zum Engelbert. Was hast denn da auf einmal in der Hand, das hab' ich gar nicht gesehen vorher bei dir? ... Dös is ja a Besen oder a Rutenbündel scheint mir?“

Krampus (grinsend): „Ja, dös hab' i bersteckt gehabt, Euer Gnaden, wie wir über die Länder geflogen sind. Aber da werden wir uns damit beliebt machen!“

Nikolo: „Tr's lieber weg, da weiß man noch gar nichts Genaues. Und den Engel-

AUS DEM LANDHAUS

Eine arbeitsreiche Sitzung des Landtages.

Der Landtag von Niederösterreich hielt am 24. November unter dem Vorsitz seines Präsidenten Alois Fischer eine Geschäftsitzung ab. Im Einlauf befanden sich folgende Anträge und Anfragen:

Ein Antrag der Abgeordneten Dr. Weitzer, Klieber, Lomatschek und Genossen (chr.-soz.), betreffend die Abänderung des Gesetzes vom 26. April 1923 über die Einhebung der Fremdenzimmerabgabe durch die Gemeinden Niederösterreichs. Dieses Gesetz ist in der Inflationszeit geschaffen worden und es hat in der Form, wie es jetzt noch besteht, keine Berechtigung mehr, da es die Entwicklung des Hotelwesens und des Fremdenverkehrs behindert. Die Antragsteller beantragen daher, die Fremdenzimmerabgabe im ganzen Lande einheitlich zu regeln, und zwar soll die Fremdenzimmerabgabe nach dem System in Baden, das allgemeinen Anfall gefunden hat, abgeändert werden.

Ein Antrag der Abgeordneten Brendinger, Haller, Schramminger und Genossen (chr.-soz.) verlangt, daß die Landesregierung bei der Bundesregierung dahin vorstellig werden soll, daß in Niederösterreich ehestens eine Volkszählung vorgenommen werde.

Ein Antrag der Abgeordneten Mentastl, Bopp, Kaminger und Genossen (soz.-dem.)

Ein Antrag der Abgeordneten Mentastl, Reitmayer und Genossen (soz.-dem.) fordert die Landesregierung auf, beim zuständigen Referenten der niederösterreichischen Landesfideikommißstelle die

Regelung des Fideikommißgutes Mitterau

zu urgieren und der ehesten Durchführung zuzuführen. Der Landtag hat am 22. Dezember 1933 einen Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Mentastl, Schneidmahl, Bopp, Kaminger und Genossen über die Regelung dieses Fideikommißgutes, dessen Besitzer der Graf Montecucoli ist, einstimmig angenommen. Seither ist in dieser Angelegenheit aber kein wesentlicher Fortschritt erzielt worden. Rund 300. Pächter aus zehn Gemeinden warten auf die Durchführung dieses Antrages.

Ein Antrag der Abgeordneten Mentastl, Büchler, Kaminger und Genossen (soz.-dem.) verlangt die Novellierung der Verordnung des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft vom 27. Oktober 1933 über

die Haltung und die Aufzucht von Schweinen.

Die Landesregierung soll bei der Bundesregierung vorstellig werden, damit durch eine Novellierung dieser Verordnung die Gleichstellung der Kleinbauern, Pächter und Weinbauarbeitenden, der Pecher und Waldbauern mit den übrigen Landwirten erzielt wird. Jetzt sind viele kleine Landwirte der Willkür der Verwaltungsbehörden auszuliefern.

Ein Antrag der Abgeordneten Büchler, Selmer, Dittlbach und Genossen (soz.-dem.) fordert die Landesregierung auf, dafür Sorge zu tragen, daß zur

Aufforstung des Föhrenwaldes auf dem Wiener-Neustädter Steinfeld

entsprechende Beiträge aus den Mitteln der Trefferanleihe sichergestellt werden. Die Erhaltung dieses Föhrenwaldes ist eine landwirtschaftliche Notwendigkeit. Die Stadtgemeinde Wiener Neustadt hat bereits mit Hilfe des freiwilligen Arbeitsdienstes im heurigen Frühjahr mit der Aufforstung eines Teiles der Abflägen begonnen. Im nächsten Jahre soll diese Arbeit in größerem Umfang durchgeführt werden.

Ein Antrag der Abgeordneten Büchler, Dittlbach, Bofsch und Genossen (soz.-dem.) fordert die Landesregierung auf, den

Ausbau des Güterweges vom Geieregg zur Rosalienkapelle

im Rosaliengebirge zu betreiben und die notwendigen Mittel sicherzustellen.

Ein Antrag der Abgeordneten Büchler, Selmer, Bofsch und Genossen (soz.-dem.) verlangt die

Regulierung des Fischabaches und des Frauenbaches.

Die Abgeordneten Glingner, Latzschberger, Simoner und Genossen (chr.-soz.) richten an den Landeshauptmann eine Anfrage wegen Verweigerung einer Bundessubvention an die Weidgenossenschaft Hochglalm in Reinsberg.

Die Abgeordneten Beknet, Sein, Bopp und

Genossen (soz.-dem.) richten an den Landeshauptmann eine Anfrage, betreffend

die Auflösung des Gemeinderates von Klosterneuburg.

Durch einen Beschluß der Landesregierung vom 23. November 1933 wurde der Gemeinderat der Stadt Klosterneuburg aufgelöst. Da die Arbeitsfähigkeit des Gemeinderates gegeben und die einhellige Wahl des Bürgermeisters gesichert war, wird an den Landeshauptmann die Anfrage gerichtet, ob er bereit ist, dem Landtag zu berichten, welche Gründe die Landesregierung bewegen haben, trotz der Sicherung eines einträchtigen Zusammenarbeitens aller Parteien den Gemeinderat von Klosterneuburg aufzulösen und einen Regierungskommissär zu bestellen.

Die Abgeordneten Sein, Wernbl und Genossen (soz.-dem.) stellen an die Landesregierung eine Anfrage, betreffend die

Unterstützung von Probelehrern und die Anstellung von Hilfslehrern.

Im niederösterreichischen Schuldienst sind derzeit etwa 360 Probelehrer und Lehrerinnen beschäftigt, die vielfach zum selbständigen Unterricht herangezogen werden. Sie erhalten keine wie immer geartete Vergütung für ihre Dienstleistung. Es ist gewiß auf die Dauer unmöglich, unbezahlte Dienstleistungen von besitz- und erwerbslosen Menschen entgegenzunehmen. Das Land Kärnten, das kleiner ist als Niederösterreich und finanziell ebenfalls nicht glänzend gestellt ist, hat seinen Lehramtskandidaten und Lehramtsanwärtern eine monatliche Zubehörung gewährt. Da das Land Niederösterreich mit den derzeit zur Verfügung stehenden besoldeten Lehrkräften allein einen geordneten Unterricht nicht mehr weiterführen kann, ist die Anstellung von Hilfslehrern nötig. In die Landesregierung wird die Anfrage gestellt, ob sie bereit sei, gemäß den seinerzeitigen Zusagen eine entsprechende Anzahl von Hilfslehrern einzustellen.

Eine Anfrage der Abgeordneten Reitmayer, Sein und Genossen (soz.-dem.), betreffend den

Terror des Heimatschutzes

wird wörtlich verlesen. Die Anfrage lautet: Das folgende Schreiben, das wir wörtlich zitieren, stammt weder von einem nordamerikanischen Gangster, noch von einem mazedonischen Bandenhäuptling. Es ist vom Bezirksführer des Heimatschutzes in Lilienfeld an den Ortsführer Traisen am 20. November 1933 gerichtet worden:

„Das Unterrichtsministerium hat mit Erlaß 3. 21971/3/1933 verfügt, daß gegen die Überlassung von Turnsälen und Turnplätzen an öffentlichen Schulen an die lokalen Heimatschutzgruppen unter der Voraussetzung kein Einwand erhoben wird, daß dadurch keine Beeinträchtigung des Unterrichtes, noch eine Belastung der Schülerhaltung eintritt. Der Herr Ortsführer der Heimatschutzgruppe Traisen, Hans Anderlinger, hat sich unter Berufung auf diesen Erlaß an den Ortsführer Traisen wegen Überlassung des dortigen Turnsaales gemeldet und nach vielfachen Umgängen einen abschlägigen Bescheid erhalten mit der Motivierung, daß dem Ortsführer ein solcher Erlaß nicht bekannt sei. Der Ortsführer nimmt in diesem Falle gegen den Heimatschutz eine offenkundig feindselige Haltung ein, da er ja, ohne zu zaudern, einem sogenannten Arbeiterturnverein (der nichts anderes ist, als ein getarnter Schutzbund) ohne weiteres die Benutzung des Turnsaales gestattet hat und dem

Vernehmen nach sogar die Beheizung des Saales, also aus öffentlichen Mitteln, beistellt. Die Heimatschutzgruppe Traisen, hinter der der gesamte österreichische Heimatschutz steht, ist nicht gewillt, dieses provokatorische Verhalten des Ortsführers auch nur einmige Tage länger zu dulden und verlangt binnen dreier Tage nach Stellung dieses Schreibens zu Händen des Obmannes des Ortsführers Traisen die restlose Erfüllung des angezogenen Erlasses des Unterrichtsministeriums.

Sollte wider Erwarten dieser Aufforderung binnen der gestellten Frist nicht entsprochen werden (Ausreden, die Abhaltung einer erst einzuberufenden Ortsführersitzung, Einziehung von Auskünften bei den vorgelegten Behörden usw.), sind dem Heimatschutz vollständig uninteressant und werden nicht zur Kenntnis genommen. Es wird die Heimatschutzgruppe Traisen auf Kosten der einzelnen Funktionäre des Ortsführers, wohlgemeint, nicht auf Kosten des Ortsführers als Körperlichkeit, ein entsprechendes Vokal mieten oder aber wird die Benutzung des Turnsaales unter Anwendung anderer Maßregeln restlos durchgesetzt werden.

Wenn die Herren Funktionäre des Traisner Ortsführers infolge mangels geistiger Fähigkeiten nicht instande sind, Erlasse des Unterrichtsministeriums zur Kenntnis zu nehmen, so sind sie nicht in der Lage, eine Ortsführersitzung zu befehlen und werden besser daran tun, ihre Stelle niederzulegen. Handelt der Ortsführer aber aus Böswilligkeit und ignoriert amtliche Erlasse und Verordnungen, dann wird es Ende der staatsstreuen Bevölkerung und des Heimatschutzes sein, solche Verhältnisse auch nicht eine Stunde länger zu dulden.

Die Zeiten, wo Traisen als ein offenkundiger Mittelpunkt des Aufproboschismus seine Terrorherrschaft im Traisental rücksichtslos ausüben konnte, sind restlos vorüber.

Es zeichnet für den Heimatschutz, Bezirk Lilienfeld: K r e h s c h e .

Zum ersten, sozusagen sachlichen Teil dieses unerhörten Schreibens sei bemerkt, daß nach den bisher bestehenden Vorschriften Turnhallen an öffentlichen Schulen nur den im Ort bestehenden Turnvereinen gleichmäßig zur Verfügung zu stellen sind. Dieser Bestimmung ist auch in Traisen restlos entsprochen worden. Der angelegliche Erlaß des Unterrichtsministeriums, auf den sich die Heimatschutzgruppe bezieht, ist bisher weder dem Ortsführer in Traisen, noch einem anderen niederösterreichischen Ortsführer zu gekommen.

Die Befragten stellen die Frage:

1. Was bedeutet der Herr Landeshauptmann vorzuschreiben, um den Ortsführer Traisen als legal bestehende Schulbehörde sowie die einzelnen Mitglieder des Ortsführers gegen den Terror des Heimatschutzes zu schützen?

2. Ist der Herr Landeshauptmann bereit, die Staatsanwaltschaft auf diesen Fall schamloser Erpressung aufmerksam zu machen?

Ferner wird folgende Anfrage der Abgeordneten Kießinger, Kauppl, Rudtsch und Genossen an den Landeshauptmann wegen

Einberufung von Abgestraften zum Schutzkorps

wörtlich verlesen. Die Anfrage lautet:

Vor dem Staatsfeiertag wurden auch in Niederösterreich Angehörige der Heimwehr zur Dienstleistung beim Schutzkorps, also zu Polizeidienstleistungen, einberufen. Unter den Schützlingen des Bundesführers Starbemberg und des Vizelandesführers Jey befindet sich ein außerordentlich hoher Prozentsatz von Abgestraften und von Verbrechern, die jetzt als Polizeiorgane auf die Bevölkerung losgelassen und aus öffentlichen Mitteln erhalten werden.

In einer Zeit, in der man davon rechnet, daß Personen, die einmal eine Strafe erlitten haben, aus dem öffentlichen Dienst entlassen werden sollen, wenn auch die Beurteilung getilgt ist, erfolgt auf dem Umweg über die Heimwehren der Herren Starbemberg und Jey geradezu eine Massenentstellung äbel beleumdeter Menschen.

Aus dem 40 Mann zählenden Kontingent Gainsburg sind nicht weniger als acht Personen vorbestraft; ein gewisser R. G. nicht weniger als elfmal, darunter zweimal zu Kerkerstrafen wegen Diebstahls; ein J. W. ist vom Gericht viermal verurteilt worden, zweimal wegen Diebstahls zu schweren Kerker. Ein J. R. W. ist zum Dienst beim Schutzkorps auf Grund einer Verurteilung zu drei Wochen strengen Arrests wegen gewalttätiger Handanlegung an eine obrigkeitliche Person in Antisachen offenbar besonders geeignet.

Eine Ehemannschaft scheint die Heimatschutzgruppe Schwedat gestellt zu haben; einer der bedeutendsten Heimatschützer, ein gewisser J. G., hat vier Vorstrafen, darunter eine wegen des Verbrechens des Betruges; ein J. L. ist wegen Diebstahls zu zwei Monaten schweren Kerkers verurteilt, hat aber daneben wegen kleinerer Delikte noch fünf weitere Vorstrafen; von dem kleinen Schwedater Kontingent sind nicht weniger als 14 vorbestraft.

Ein Musterexemplar hat Aggersdorf gestellt; dort befindet sich ein A. W., der nicht weniger als elf Vorstrafen hat, einige wegen Diebstahls, eine wegen Unzucht wider die Natur und zwei Verurteilungen zu schweren Kerker wegen Rinderdiebstahl. Daneben mietet das Wöllauer Kontingent fast ehrenhaft an: Von seinen neun Mann sind fünf vorbestraft; einer darunter mit einer Strafe von über einem Jahr und ein anderer mit einer Strafe von acht Monaten schweren Kerkers. Vom Sirtener Kontingent, das 22 Mann stark ist, sind nicht weniger als zehn vorbestraft, überwiegend wegen Eigentumsdelikten; von



fordert die Landesregierung auf, bei der Bundesregierung vorstellig zu werden und die sofortige

Verlängerung des Pächterschutzgesetzes,

das am 31. Dezember 1933 abläuft, zu fordern. 50.000 bäuerliche Existenzen sind bedroht, wenn die Verlängerung nicht oder nicht rechtzeitig erfolgt.

Ein Antrag der Abgeordneten Mentastl, Büchler, Kaminger, Reitmayer und Genossen (soz.-dem.) verlangt, daß die Landesregierung bei der Bundesstraßenverwaltung die

Abernahme jener Bezirksstrafenwärter

betreibt, die auf den jetzt vom Bund übernommenen Strafen Dienst versehen haben; die beim Bezirksstrafenausschuß zurückgelegte Dienstzeit soll diesen Bezirksstrafenwärtinnen angerechnet werden. Augenblicklich wurden diese Bezirksstrafenwärter lediglich als Tagelöhner in Verwendung genommen, so daß ihre Pensionsansprüche völlig ungeklärt sind.

bert, den kenn' ich von früher, wie er noch mit den Bauernbuben zusammen gerackert hat, da hat er einmal so schön geredet, ich glaub' für einen gewissen Studlich, den sie den Bauernbefreier genannt haben, hat er sehr schöne Worte gefunden. Wer weiß, ob ihm dein Beise so besonders gefällt?"

Zwei Treppen höher.

Engelbert: „Jöh, der liebe Nikolo, das ist aber schön, grad heut' haben wir gar keinen Diplomateneintrag, das kommt eh selten vor, vielleicht gehn wir zu einem Abend von der...“

Nikolo: „Eitens hab ich net viel Zeit und dann, seit's bei uns eine Englische Front gegründet haben, wachsen mir die Sackelzüge auf der Milchstrafen beim Sals hinaus. Aber neugierig war ich, ob du noch ja ein Gedicht fannst, wie vor den vielen Jahren, wie du so ein lieber Teginger Bub warst?“

Engelbert: „Ich wüßt schon eins: Lieber Nikolas, Treib die bösen Sozi aus. Mit den Nazi fertig bin i Und sonst schützt mich der Musjo...“

Nikolo: „Schön, aber was soll ich dir geben? (Kramt in seinem Sack herum.)“

Krambus (flüsternd): „Die Kutten...“

Nikolo (erschrocken): „Du wirst glei' in Wöllersdorf sein, benimm dich!“

Nikolo: „Auf hast eh g'nug, die was dir die Sozi zu knaden geben. Und Äpfel, die was ich hab', haben rote Backen und die grünen, die sollst nicht essen, da verdirbt man sich so vielleicht den Magen. Schokolade, die wird dir wieder zu braun sein. Was tun wir denn mir? Aber da hab' i

was, a Pfeiferl! Vielleicht tät' i dir's doch überlegen und rauchst einmal so a Friedenspfeiferl! Es wär doch schad um das Prachtland! Mir im Himmel sogar haben's gern, nur nebenan im mohammedanischen Himmel sind i' sehr auf euch verstimmt wegen den Türken. Aber wir müssen weiter, mir müssen noch zum Müdiger und dann zum Emil. Überleg dir's mit dem Pfeiferl, der alte Nikolo meint's gut!“

Nicht am scharfen, sondern am Waren-Ed.

Krambus: „Jetzt wird der Wald doch bald a End' haben, gehen mir grad durch, da längst dem Wechsel!“

Nikolo: „Ned in der Gegend nichts von einem Wechsel, ja sei so gut!“ Ich freu' mich schon auf den Müdiger. Seine Mutter, die Frau Fanny, ist eine recht gottesfürchtige alte Frau.

Krambus: „Verlassen Sie sich auf das nicht: so ein Neues-Reichs-Apferl kann totalitär von einem Stamm-(Baum) fallen!“

In einem Stammschloß.

Nikolo: „Grüß dich Gott, lieber Müdiger. Mein, wie du gwären bist!“

(Müdiger schweigt.)

Nikolo: „Krambus, sag', warum red't er denn nix? Gott, ich kann mich erinnern, es ist schon Jahre her, da ist er, wenn ich gekommen bin, im Winterl...“

Müdiger (auffahrend): „Haben Sie Winterl gesagt oder Winterl?“

Nikolo: „Jöh, er red't schon!“ Müdiger (zum Telephon gehend): „Sallo, ja hier, wer dort? Ja hier! Ich habe

soeben eine Führerbesprechung, ich beabsichtige folgendes zu sagen: Die bisherige Korruptionswirtschaft, daß die Verteilung von Nüssen, Äpfeln und Feigen nicht nach Ständen oder Korporationen vorgenommen wird, muß ein Ende haben. Dieses System, daß Krambusse das Volk verheben, muß verschwinden. In die Hölle ist sofort ein Regierungskommissär zu entsenden, die Engels-Partei ist sofort aufzulösen. Kann ich das so sagen? Also genau werde ich mich ja nicht dran halten...“

Nikolo (seinen Sack wieder einpackend): „Krambus, gehn wir, der ist totalitär... Das Gedicht hör' ich mir nicht an!“

Wir sind von L. u. L.

(Man hört den Deutschmeistermarsch.)

Krambus: „Ich weiß nicht, ich weiß nicht...“

Nikolo: „Was hast denn, du wirst ja ganz weiß?“

Krambus: „Euer Gnaden, lassen wir den Emil, ich komm' mir schon ganz konfiziert vor!“ (Aus einem offenen Fenster schallt ein Lautsprecher: „Und so immer vorwärts und aufwärts!“)

Krambus: „Euer Gnaden, die sagen's auch! Schauen wir, daß wir auch aufwärts kommen!“

Am die Strahenede kommt ein Arbeiter: „Freundschaft, alter Herr! Und Freiheit!“

Nikolo (den Sack dem Arbeiter in die Hand gebend): „Das war das schönste G'etzel, was wir heut' gehört haben. — Krambus, hast recht, fahr'n wir!“

den zehn Angehörigen des Schutzkorps aus Potenstein sind sechs vorbehaftet, unter ihnen einer wegen des Verbrechens des Hausfriedensbruches (während der Verlesung ruft bei dieser Stelle Landesrat Schneider ab). Das ist der Stand der Dinge, jeder Stand verhält sich selbst, auch der Stand der Verbrechen.

Der hohe Prozentsatz der Verurteilten und Abgeschafften unter den Heimwehrlenten zeigt klar und deutlich auf, mit welchen Elementen man es da überhaupt zu tun hat, und welche Elemente jetzt zu Amtorganen berufen werden.

Die Gefertigten richten an den Herrn Landeshauptmann die Anfrage: Ist der Herr Landeshauptmann bereit,

1. untersuchen zu lassen, wie viele Vorbestrafte und Abgeschaffte sich unter den zu Dienstleistung beim Schutzkorps befindlichen Heimwehrlenten befinden?

2. dafür zu sorgen, daß diese Elemente ungekürzt aus ihrer amtlichen Funktion entlassen werden?

Die Anträge und Anfragen werden der Geschäftsordnungsmäßigen Behandlung zugewiesen. Dann wird die Tagesordnung erledigt.

Abgeordneter Johann Fischer (Chr.-Soz.) berichtet über ein Gesetz, betreffend die Abänderung der Jagdgesetzgebung. Der Entwurf, der die §§ 59 und 60 des niederösterreichischen Jagdgesetzes abändert, wird angenommen. Für eine Jagdarte mit einjähriger Dauer sind ab 1. Jänner 1934 25 S, mit dreijähriger Dauer 75 S zu entrichten. Die Lagen für Sachverständige und Jagdhüter betragen 8 750, für Lehrer und Schüler an forstwirtschaftlichen Schulen 8 250.

Derselbe Berichterstatter leitet die Verhandlungen wegen Einhebung von Zuschlägen für die

Mellflussregulierung

(Bundesstraßenbrücke in Winden bis zur Waidachmiedwehr in St. Georgen an der Leys) ein.

Hierzu spricht Abgeordneter Reitmaier (Soz.-dem.), der die Leistungen des freiwilligen Arbeitsdienstes, die mit den aufgewendeten Mitteln nicht in Einklang stünden, kritisiert. Es wäre bei der Mellflussregulierung dringend notwendig, die Arbeiten beschleunigt durchzuführen. Auch der Mellflusskontrollenausschuss steht auf diesem Standpunkt. Es werden wöchentlich 16.000 S für Regulierungsarbeiten ausgegeben und trotzdem bekommt kein Bauer, kein Kaufmann und überhaupt kein Viehhändler die offenen Rechnungen bezahlt. Dafür werden in anderer Hinsicht große Aufwendungen gemacht, zum Beispiel für Inspektionsautos. Da ähnliche Verhältnisse, wie sie bei der Mellflussregulierung bestehen, auch aus anderen Arbeitslagern gemeldet werden, stelle die Partei des Redners an den Landeshauptmann die Anfrage, ob er genehmigt ist, dem Landtag über die Zahl und den Zustand der Arbeitslager sowie über die Fortschritte des freiwilligen Arbeitsdienstes überhaupt zu berichten. (Beifall bei den Parteigenossen.)

Der Antrag des Finanzausschusses wird einstimmig angenommen.

Aber die Einhebung von Steuerzuschlägen für die

Regulierung des Weidenbaches

in den Gemeinden Nagendorf und Groß-Schweinbarth berichtet Abgeordneter Popp (Soz.-dem.)

Mißstände bei öffentlichen Bauten.

In der Wechselrede nimmt Abgeordneter Widmayer (Soz.-dem.) gegen die Arbeitsverhältnisse bei den Baustellen des Landesbauamtes, beziehungsweise der Arbeiter, die vom Landesbauamt vergeben und kontrolliert werden, Stellung. Redner habe sich mit eigenen Augen überzeugt, daß nirgends so aufreizende Mißstände bestehen wie in manchen Arbeitsstellen. Der Bauunternehmer zwingt häufig die ihm zugewiesenen Arbeiter zur Unterfertigung eines Einstellenscheines, in dem sich der Arbeiter zu Bedingungen verpflichtet, welche gegen das Gesetz und gegen die guten Sitten verstoßen. So müsse er zum Beispiel auf den Achtstundentag, auf 1154 b des Bürgerlichen Gesetzbuches (Entgelt), auf Überstundenentlohnung verzichten, er müsse sein eigenes Werkzeug haben und für zerbrochene Werkzeuge aufkommen. Wer diesen Einstellenschein nicht unterschreibt, werde nicht nur nicht aufgenommen, sondern er verliere auch den Anspruch auf die Arbeitslosenunterstützung. Auch sonst spotten die Verhältnisse jeder Beschreibung. Der Unternehmer finde es häufig nicht der Mühe wert, eine Baustelle zur Niederablage aufzustellen, und es sei vorgekommen, daß den Arbeitern ihre Kleider gestohlen wurden. Das mitgebrachte Essen müsse oft nur auf der Wiese deponiert werden und werde von Ratten und anderen Schmarotzern angegriffen. Auch der Verdienst bleibe oft weit unter den sonst üblichen Ansätzen. Eine Partie von drei Leuten habe ein Profil in 210 Stunden aufgearbeitet und dafür zusammen 62 S verdient, wovon noch Abzüge gemacht wurden, so daß nur 34 S 40 Pf für ausbezahlt wurden. Dasselbe Land, das in jeder Beziehung so spart und selbst die Pflichten herabsetzt, sei auf der anderen Seite geradezu großzügig. Im Revier des Nagrasen Hardegg wurde der Rohweissengraben reguliert, wozu 40 Prozent der Bund, 30 Prozent das Land und die restlichen 30 Prozent der Kosten der Graf beitrugen. Die Arbeiter wurden auf Grund der produktiven Arbeitslosenfürsorge durchgeführt. Es wurden 100 Arbeitstage mit einem täglichen Zuschuß von 8 150 bis 3 S pro Kopf für die Weislinge bewilligt. Dieser Zuschuß hätte logischerweise in dem erwähnten Prozentsatz aus dem Beitragsfonds aufgeteilt werden sollen. Das Land Niederösterreich habe jedoch großmütig auf seinen 30prozentigen Anteil aus den Mitteln der produktiven Arbeitslosenfürsorge zugunsten des Grafen Hardegg verzichtet. (Süßlächeln bei den Sozialdemokraten.) Redner frage den Landeshauptmann, ob er von diesem Fall ganz unberechtigt Großzügigkeit wisse und ob er das Verhalten des Landes billige. Er stellt schließlich einen Resolutionsantrag, in welchem die Aufnahme von Bestimmungen in die

Achtung! Achtung! Radiohörer!

Das Radio ist sicher eine schöne Sache. Da man sich in Österreich aber bemüht, es den Leuten zu vereiteln, haben sich schon viele entschlossen, auf diesen kulturellen „Tart-schritt“ wieder zu verzichten. Das ist nicht so einfach, denn eingeschrieben ist man bei der Rabag rasch, aber das Austrreten ist weniger einfach. Wer seine Teilnahme am Radio abmelden will, muß folgenden Vorgang einhalten:

In der Zeit vom 1. bis längstens 26. Dezember ist an das Postamt, das bisher die Teilnehmergebühren eingehoben hat, der Berechtigungsschein mit einer schriftlichen Verzichtserklärung zurückzustellen.

Wer den Berechtigungsschein verloren hat, muß bei diesem Postamt eine zweite Ausfertigung zum Preise von 20 Groschen lösen und diesen zurückstellen.

Wer nach dem 26. Dezember den Berechtigungsschein zurückstellt oder dies überhaupt unterläßt, muß auch im nächsten Jahre die Teilnehmergebühren (24 Schilling und Nebengebühren) bezahlen.

Wer seinen Empfangsapparat weiterhin behalten will, ohne jedoch am Radioempfang teilzunehmen, hat gleich-

zeitig mit der Zurückstellung des Berechtigungsscheines beim Postamt einen Besißschein zum Preise von 20 Groschen zu lösen, der ihm auf Grund der ersten Telegraphenverordnung vom Jahre 1924 aus-gefollt werden muß. Die Lösung eines Besißscheines schützt den Besißer eines unbe-nützten Empfangsapparats vor Unannehm-lichkeiten.

Es empfiehlt sich, bei beabsichtigter Kün-digung nicht bis zum letzten Augen-blick zu warten, um eine Überlastung der Postämter zu vermeiden.

Jede Kündigung kann in folgendem Wort-laut abgefaßt sein:

In das Postamt

in

Ich verzichte vom 1. Jänner 1934 an auf die weitere Teilnehmerchaft am Rundpruch gemäß § 10 (1) der Verordnung des Bundesministeriums für Handel und Verkehr vom 23. September 1924 und stelle den Berechtigungsschein zurück.

Zugleich erkläre ich um Ausfertigung eines Besißscheines gemäß § 12 der obigen Verordnung für meinen Radioempfangsapparat und erlege hierfür den Betrag von 20 Groschen.

am Dezember 1933.

Name

Adresse

Bedingungen der Arbeitsausreibungen des Landes verlangt wird, welche eine anständige Behandlung und entsprechende Entlohnung der Arbeiter sichern, wie dies bereits von anderen Ländern verlangt wurde. (Beifall bei den Parteigenossen.)

Der Antrag des Finanzausschusses wird an-genommen, der Resolutionsantrag Widmayer wird der Landesregierung zugewiesen.

Abgeordneter Lieber (Chr.-Soz.) referiert über das Landesausführungsgesetz zum Heil-quellen- und Kurortgesetz. Es handelt sich um einen Wiederholungsbeschluß, da dieses Aus-führungsgesetz im Landtag bereits am 6. Juli verabschiedet, vom Bundesministerium für Finanzen aber beeinträchtigt wurde. Der Entwurf wird ohne Wechselrede angenommen.

Abgeordneter Reif (Soz.-dem.) referiert über die auf Wunsch des Bundesministeriums für soziale Verwaltung vom Verfassungsaus-schuss beantragte Änderung des Epidemiegesetzes, wonach nunmehr der Rechtsmittelzug bei der Einbringung von Desinfektionskosten geregelt wird. — Reif berichtet auch über einige Ände-rungen des Gesetzes, betreffend die Beerbig-nung, Überführung und Enterbigung von Leichen. Über Wunsch des Ministeriums für soziale Verwal-tung soll in diesem Gesetz der Charakter des Friedhofes, ob Gemeindefriedhof oder konfessi-oneller Friedhof, näher umschrieben werden. Dem Wunsch des Ministeriums wird Rechnung ge-tragen und der Antrag angenommen.

Abgeordneter Popp (Soz.-dem.) berichtet über die Abänderung des Armengesetzes vom Jahre 1893, wonach der gegenseitige Erlass der Bezirksfürsorge für gewisse Unterhaltungs-fälle und für eine gewisse Zeit geregelt wird. — Popp berichtet weiter über den Antrag der Abgeordneten Werndl, Welsch, Rudttsch und Genossen (Soz.-dem.) betreffend die

Fortführung der Riesingalkanalisation

aus den Mitteln der Trefferanleihe. Hierzu spricht Abgeordneter Werndl (Soz.-dem.), der darauf hinweist, daß die obersten Sanitäts-behörden schon im Jahre 1889 auf die Dring-lichkeit der Kanalisation des Riesingbaches hin-gewiesen haben. Zu einer Zeit, in der die Ver-bauung des in Betracht kommenden Gebietes noch nicht soweit fortgeschritten war, wo die Industrie fast noch keinerlei Anlagen am Riesing-bach errichtet hatte. Heute, wo dieses Gebiet achtmal dichter besiedelt ist als die Durchschnitts-besiedlung Niederösterreichs, wo fast Fabrik an Fabrik errichtet wurde, ist die Dringlichkeit dieser Anstaltung noch weniger von der Hand zu weisen. Wie notwendig die Lösung dieser Frage ist, beweisen die in einzelnen Gemeinden des Riesinggebietes auftretenden Typhusfälle. Auch Mißbrandfälle sind nach Auffassung der Sanitätsbehörden ebenfalls auf den Mangel der Riesingbachkanalisation zurückzuführen. Redner verweist noch, daß 62.000 Menschen in den Bezirken Riesing und Schwechat an dieser Frage interessiert sind. Sieben Kilometer der zur Ver-bauung erforderlichen Strecke sind in den Jahren 1916 bis 1922 gebaut worden um den Betrag von 73 Millionen Goldkronen. Dieses Geld liegt heute in der Erde und die bereits gelegten Röhre beginnen zu zerfallen. (Beifall bei den Parteigenossen.)

Landesrat Prader berichtet über die Ver-schaffung von Brennholz für die Winterhilfe. Wie im vorigen Jahre soll auch heuer ein Zu-schuß von 100.000 S aus Landesmitteln zur Ver-schaffung von Brennholz für die Winterhilfe ge-währt werden. Um diesen Betrag soll auch heuer wieder von Waldbesitzern, die mit der Grundsteuer im Rückstand sind, Brennholz an-gekauft werden. Der Kaufpreis ist mit dem Steuerrückstand zu kompensieren. Die Vorlage wird ohne Debatte angenommen.

Abgeordneter Kaminger (Soz.-dem.) be-richtet über den seinerzeit von den Abgeordneten Dr. Magerl, Höcht, Macho, Steinböck und Ge-nossen eingebrachten Antrag, betreffend Not-standsmaßnahmen für die Gemeinden Reichenau am Freiwald, Karlsfeld und Rindberg im Ge-bietssbezirk Weitra. Im Sinne dieses Antrages soll die Landesregierung beauftragt werden, ge-eignete Maßnahmen zur Besserung der Not in den genannten Gemeinden zu ergreifen. (Bei-fall.) Die Vorlage wird einstimmig angenom-men.

Abgeordneter Brendinger (Chr.-Soz.) be-richtet über den seinerzeit von den Abgeordneten Lieber und Genossen eingebrachten Antrag, be-treffend die Bereitstellung von Mitteln zur Ver-täufung von Forstschädlingen im Wiener Wald. Im Sinne dieses Antrages soll die Landes-regierung an die Bundesregierung wegen Ver-zeittstellung entsprechender Mittel herantreten.

Abgeordneter Pflüger (Soz.-dem.) bemerkt dazu, daß die Vorlage zu begrüßen ist. Aber nicht nur der Wiener Wald leidet unter der Ein-wirkung der Forstschädlinge, auch andere Ge-biete werden von den Forstschädlingen heimge-sucht. So leiden die Föhrenwälder auf dem Steinfeld unter den Schäden, die der keine Vorkenkler anrichtet. Die Forstinspektion wäre zu veranlassen, daß sie mehr darauf achtet, daß überall gleichmäßig die Befämpfung der Forst-schädlinge durchgeführt wird. Freilich bleibt jede Befämpfung illusorisch, wenn nicht die Wald-besitzer die notwendige Hilfe erhalten, um den Kampf gegen die Forstschädlinge führen zu können. Ich ersuche daher, daß die Landesregie-rung auch diesen Umständen ihr Augenmerk schenkt.

Die Vorlage wird dann einstimmig ange-nommen.

Abgeordneter Pflüger (Soz.-dem.) legt einen Bericht der Landesregierung über die Gurleneinfuhr aus der tschechoslowakischen Re-publik vor. Aus dem Bericht geht hervor, daß die Gurleneinfuhr in einer Weise geregelt wurde, die den Interessen der heimischen Gurlendauer Rechnung trägt.

Abgeordneter Widmayer (Soz.-dem.) macht in der Wechselrede aufmerksam, daß speziell der Gemüsebau in Niederösterreich immer mehr verauslandert wird. Es ist tragisch, wie Grund und Boden in unserem Lande in großem Maßstabe von ausländischen Westlern und Pächtern rein zu geschäftlichen Zwecken an sich gebracht werden. Schon vor acht Jahren habe ich statisch nachgewiesen, daß nach dem damaligen Stande rund 100 große Güterhöfe in ausländischen Besitz gekommen sind. Beim Ge-müsebau sehen wir nun dieselbe Entwicklung: es kommen alle möglichen Ausländer in unser Land, um hier Gründe zu pachten oder zu kaufen. Unter ihnen sind sehr viele Bulgaren, die ein Heer von bulgarischen Gartenarbeitern nach Niederösterreich bringen und hier unter den unglaublichen Verhältnissen beschäftigen, so daß kein einheimischer Gemüsebauer konkurrieren kann. Die Landwirtschaftskammer hat sich ver-anlaßt gesehen, diese Zustände durch ein Organ untersuchen zu lassen, und dabei wurde fest-gestellt, daß die bulgarischen Arbeiter selbst ge-dachte Unteraufgaben als Nahrungs erhalten. Wozu haben wir ein Zulandarbeiter-gesetz, wenn die Beschlüsse der bei der Landesregierung bestehenden Kommission vom Bundeskanzleramt nicht beachtet werden. Dieses hat die bulgarischen Gartenarbeiter zur Arbeit zugelassen, obwohl sich die Kommission dagegen ausgesprochen hat. Bei dieser Gelegenheit möchte ich noch auf eines verweisen. Im Juni hat der ungarische Außenminister Kallay, der in Wien weilte, nach seiner Heimreise beklundet, er habe durchgehört, daß im nächsten Jahre 14.000 ungarische Arbeiter in Österreich beschäftigt werden. Ich habe bereits im Juni diesbezüglich einen Antrag gestellt und muß auch heute auf diese Sache zurückkommen, zumal Gerüchte herumschwirren, daß dem neu abgeschlossenen Handelsvertrag mit Ungarn zufolge in Öster-reich ungarische Arbeiter zugelassen werden sollen. Ein Großteil der Grundbesitzer rechnet bereits mit diesen ungarischen Saisonarbeitern. So sehr ich die Richtigkeit der ungarischen Re-gierung für die Arbeitslosen in Ungarn Arbeit zu beschaffen, anerkennen muß, so unverständlich wäre mir die Haltung der österreichischen Re-gierung, wenn sie tatsächlich die Beschäftigung so vieler ausländischer Arbeiter in Österreich zu-ließe. Wir führen seit Jahren einen Kampf gegen die ausländischen Saisonarbeiter, und dieser Kampf hat schöne Fortschritte gemacht, da wir von 18.000 tschechoslowakischen Saison-arbeitern auf 8900 im heurigen Jahre gekommen sind. Daß auch das noch immer eine große volks-wirtschaftliche Schädigung bedeutet, geht aus einer einfachen Rechnung hervor. Das Ein-kommen eines Saisonarbeiters beträgt durch-schnittlich 750 S. Es tragen daher 8900 Aus-länder 6.600.000 S oder 26.400.000 Kk außer Land und dies, obwohl wir an Arbeitslosen be-stimmt keinen Mangel haben. Man möge nicht einwenden, daß zur Nübenarbeit nur gelehrte ausländische Arbeiter herangezogen werden kön-

nen. Schon seit Jahren haben wir Umschulungs-kurse eingerichtet und es gibt bereits genug österreichische Nübenarbeiter, welche die aus-ländischen vollständig ersetzen können. Der Redner reklamiert am Schluß seiner Ausführungen einen Antrag, der schon gelegentlich der Sub-gebetatte im Finanzausschuß beschlossen wurde und die Vorlage einer Liste der ausländischen Großgrundbesitzer und Pächter fordert. Ferner stellt der Redner einen Resolutions-antrag, in dem verlangt wird, daß für die Dauer der Arbeitslosigkeit in der Land- und Forstwirtschaft keine Bewilligung mehr zur Ver-schäftigung von ausländischen Saisonarbeitern erteilt werde. Der Landeshauptmann möge des-halb bei der Bundesregierung und beim Wande-rungsamt vorstellig werden. Er möge die Gen-darmrie anweisen, daß sie die von den Land-wirtschaftlichen Betrieben eingestellten Personen streng kontrolliere und daß jede Verletzung des Zulandarbeitergesetzes bestrafung strengster Ver-strafung zur Anzeige gebracht werde. (Zustim-mung bei den Sozialdemokraten.)

Der Bericht des Wirtschaftsausschusses wird zur Kenntnis genommen, der Resolutionsantrag des Abgeordneten Widmayer der Landes-regierung zur Berichterstattung zugewiesen.

Abgeordneter Fischer (Chr.-Soz.) legt den Gesetzentwurf über das landwirtschaftliche Bringungsrecht

(Güter- und Seilwege-Landesgesetz) und bemerkt hierzu, daß der Bau von Güterwegen sehr häufig deshalb so schwer durchzuführen ist, weil es immer einige Interessenten gibt, die gegen einen solchen Bau Stellung nehmen und es keine gesetzliche Handhabe ermöglicht, solche Inter-essenten zu einer Änderung in ihrer Haltung zu zwingen, beziehungsweise zu überstimmen. Der vorliegende Gesetzentwurf ist von unserer Agrar-behörde ausgearbeitet und trägt nun ver-schiedenen Wünschen unserer Gehirgsbewohner Rechnung.

Abgeordneter Mentast (Soz.-dem.) begrüßt die Vorlage, die freilich etwas verspätet erfolgt. Der Nationalrat hat ja schon vor fünf Viertel-jahren das Grundgesetz beschlossen. Redner bemängelt, daß die Gesetzesvorlage den Mit-gliedern des Wirtschaftsausschusses verspätet zu-gestellt wurde. Wenn wir auch die Vorlage be-grüßen, so müssen wir doch auch auf eine No-verbesserung des Grundgesetzes hinwirken. Es können wohl durch die Agrarbehörden Genossen-schaften zum Bau von Güter- und Seilwegen gegründet werden. Aber es hat sich niemand den Gedanken gemacht, wie in den betreffenden Ge-bieten, wo wohl die Notwendigkeit der Errichtung gegeben, aber keineswegs die Mittel vor-handen sind, eben diese Mittel aufgebracht werden können. Eines ist an dem Gesetz zu begrüßen, daß in Hinblick die Prozesse vermieden werden. Ich möchte noch auf-merksam machen, daß eine Bestimmung in dem Gesetz Aufnahme finden möge und auch in das Grundgesetz eingebaut werde, wonach die Agrarbehörden verpflichtet werden — jezt haben sie nur das Recht und die Möglichkeit — überall dort, wo sie die Notwendigkeit eines Güter-weges ergibt, zu überprüfen, ob nicht eine Kom-massierung möglich ist. Es gibt Leute in Österreich, und zwar solche, die Einbild haben, welche behaupten, daß alle in Österreich notwen-digen Kommassierungen erst in 2500 Jahren durchgeführt sein werden, wenn das bisherige Tempo so weitergeht. (Seiterkeit!)

Redner legt einen auf vorbereitende Verbesse-rungen der Vorlage hinzielenden Resolu-tionsantrag vor, welcher nach einem Schlußwort des Berichterstatters der Landes-regierung zugewiesen wird. Das Gesetz selbst wird einstimmig angenommen.

Präsident Fischer schließt hierauf die Sitzung. Nächste Sitzung wird im schrift-lichen Wege bekanntgegeben.

Entlohnung von Eisenbahnbediensteten.

Im Rahmen des Reorganisationsprogramms für das Eisenbahnenwesen hat die Sowjetunion die Entlohnung ab 1. August 1933 neu geregelt. Zwecks Intensivierung der Arbeitsleistung und Aneiferung für gemeinschaftliche Dienstleistung die Löhne wie folgt erhöht; so zum Beispiel: Zugschmierer: 170 Rubel, bisher 105 Rubel monatlich, Oberkondukteur für Personenzüge: 200 bis 250 Rubel, bisher 145 Rubel, für Güterzüge: 160 bis 180 Rubel, bisher 135 Rubel, außerdem bei musterhafter Arbeit halbjährlich von der Streckenleitung eine Prämie in der Höhe eines Monatslohnes. Stationsvorstände: 600 bis 700 Rubel, bisher 500 bis 550 Rubel, Depotmeister erster Klasse: 450 bis 550 Rubel, bisher 360 bis 425 Rubel. Das ist eine Lohnerhöhung von 20 bis 30 Prozent bei höheren Beamten und 40 bis 60 Prozent bei den übrigen. Was erhielten unsere Eisenbahner: die Vaterländische Front und Verteilung des gekürzten Gehaltes! Unsere Eisenbahner sollen vergleichen und urteilen und zur gegebenen Stunde danach handeln.

3-Zeilen-Berichte.

Im Mai 1934 findet in Wien eine Ausstel-lung „Fahrt zum Wochenende“ statt.

Auf dem Döblicher wurde eine neue Sta-bfahrt vom Wipfel bis Radenof gebaut. Die Strecke beträgt 10 Kilometer, der Höhenunter-schied 1085 Meter.

Der diesjährige Heringsfang im No-venber war ungemün gut. Es ist eine allge-meine Verbilligung der Feringe zu erwarten.

Spekulanten propagieren die Idee, den Freiwilligen Arbeitsdienst in der Privatindustrie zur Herstellung von Waren zu verwenden, die in Österreich nicht erzeugt werden. — Dummer geht's wirklich nimmer!

7 Tage Weltgeschehen

Internationale

„Reichnam der Abrüstungstagung“

nannte der russische Außenminister Litwinow kürzlich die Genfer Verhandlungen. Sie sind bis zum Sommer 1934 vertagt worden. Litwinow wird schon recht haben, wenn er sagt, keine Bemühung könne diesen Reichnam mehr zum Leben erwecken.

Krise des Völkerbundes.

Durch den Austritt Deutschlands ist der Völkerbund schwer erschüttert worden. Der Generalsekretär des Völkerbundes Avenol war bei Mussolini. Es scheint ihm aber nicht gelungen zu sein, ihn für den Völkerbund zu begeistern. Mussolini schlägt eine Abänderung der Völkerbundsatzung vor. Vor allem will er den Versailler Friedensvertrag vom Völkerbund lösen. Der Einfluß der Großmächte soll zum Nachteil der kleinen Staaten noch mehr gestärkt werden. Noch deutlicher sagte der japanische Außenminister, was er vom Völkerbund erwartet: er solle jede politische Tätigkeit aufgeben und sich auf andere Arbeit beschränken. Das kann ein feiner Völkerbund werden!

Die wahren Absichten Deutschlands

Kann man aus den verschiedenen Reden seiner Minister nicht erfahren. Hitler hat einer französischen Zeitung mitgeteilt, daß er berrückt sein müßte, für Deutschland einen Krieg zu wünschen. Das Verlangen der Franzosen nach „Sicherheit“ heiße er gut, Deutschland könne aber auch nicht mehrlos bleiben. Trotzdem wolle es nichts als den Frieden. Unterdessen veröffentlichten französische Zeitungen geheime deutsche Schriftstücke des deutschen Außenministeriums, aus denen die wahren Absichten Deutschlands hervorgehen. Es heißt geheime Kriegsmittel. Der Austritt aus dem Völkerbund soll Deutschland Zeit geben, seine Kriegsvorbereitungen noch stärker als bisher fortzusetzen. Die SA. und SS. sind der Grundstod der geheimen Armee Deutschlands. Im belgischen Parlament ist verlangt worden, daß gegen Deutschland wegen Nichterhaltung des Friedensvertrages dessen Zwangsbestimmungen (Sanktionen) angewendet werden.

Hitlers Forderungen

bei den kommenden Beratungen zwischen Deutschland, Frankreich, England und Italien sind: Rückgabe des Saargebietes, 300.000 Mann stehendes Heer, reichlich Artillerie und 400 Kriessflugzeuge. Da Mussolini diese Forderungen offenbar unterstützt und auch England sich ihnen nicht widersetzt, wird wohl Frankreich seinen Widerstand aufgeben müssen. Das Ergebnis: Das Wetter ist gut!

Ein Balkanviermächtevertrag

wird zwischen Griechenland, Jugoslawien, Rumänien und der Türkei geplant.

Osterreich

Ungarische Minister als Jagdgäste.

Der ungarische Ministerpräsident Gömbös und der Ackerbauminister Kallay sind vom Bundeskanzler Dollfuß zur Jagd in den Staatsforsten bei Neuberg in Steiermark eingeladen worden. Sie hatten am Montag eine längere Aussprache mit dem Bundeskanzler, wie es heißt, über wirtschaftliche Fragen.

Vaugoins „Studienreise“.

Der Bundesbahnpräsident General Vaugoin ist auf seiner Studienreise an die Riviera in Innsbruck von den kommandierten Eisenbahnern „begeistert“ begrüßt worden. Wie es sich für einen so hohen christlichsozialen Herrn geziemt, mußten die Eisenbahner in gebührendem Abstand von ihrem Bundesbahnpräsidenten Aufstellungen nehmen. In den verschiedenen Bahnhöfen der Strecke Wien—Wuchst ist es befehlsgemäß sehr patriotisch zugegangen. Mittlerweile ist der Herr General Vaugoin auch zum Präsidenten der Hirtenberger Patronenfabrik gewählt worden. Im Verwaltungsrat dieses Unternehmens sitzen außer Vaugoin, dem beurlaubten Obmann der antiseinitischen Christlichsozialen Partei, fast lauter jüdische Kapitalisten. Es gibt eben nichts über eine standhafte Gesinnung!

Der Landbund und die Regierung.

Kein Zweifel, die Landbündler möchten gern stärker in der Regierung vertreten sein, als sie es jetzt durch zwei Nationalständische sind. Der Landbündlerführer Ingenieur Winkler hat am Sonntag in Villach gesagt, die Rückkehr des Landbundes in die Regierung stehe unmittelbar bevor. Am nächsten Tag erklärte Vizekanzler Fey, daß zwar Verhandlungen zwischen Dollfuß und den Landbündlern stattfinden, daß Dollfuß aber weder eine Änderung der jetzigen Regierungsgrundlage, noch eine Änderung des Regierungsfurzes beabsichtigt. Es gilt als sicher, daß der frühere landbündlerische Innenminister Bachinger wieder in die Regierung

eintreten wird. In den letzten Tagen ist auch viel über Verhandlungen mit den Nazi gesprochen worden. Bundeskanzler Dollfuß sagte darüber, es seien nur Besprechungen unbedeutender und nicht maßgebender Leute.

Gegen die phantastischen Ständepläne

sprach der Landbündlerführer Winkler vor der Obmannerversammlung des Handels. Er sagte, man dürfe sich auf keine Weise einlassen, sie würden die Spannungen nur noch vermehren. „Wir brauchen eine Volksvertretung mit ständischem Einschlag. Jahrelange Verfassungskämpfe übertragen wir jetzt weder politisch noch wirtschaftlich. Den vollkommenen Ständestaat können wir derzeit nicht verwirklichen.“

Was plant Starhemberg?

Darüber schreibt die „Christlichsoziale Arbeiter-Zeitung“: „Am 19. November sagte Fürst Starhemberg in Graz: „Entweder schaffen wir das neue Österreich oder das neue Österreich wird von anderer Seite geschaffen werden.“ Wir glauben, vermuten zu dürfen, daß unter der „anderen Seite“ nur Mussolini zu verstehen sein dürfte. Starhemberg versteht unter dem neuen Österreich ein faktisches Österreich.“ Zu dieser Mitteilung der christlichsozialen Zeitung ist zu sagen, daß der Fürst, obwohl er stellvertretender Führer der Vaterländischen Front ist, ein feiner Patriot sein muß.

Die Staatspolizei

ist in einem eigenen „staatspolizeilichen Büro“ zusammengefaßt worden. Ihr Nachrichtendienst — dafür gibt's auch ein anderes Wort — wird „intensiviert“.

Das standrechtliche Verfahren

ist, wie die Bundesregierung mitteilt, auch bei Anschlüssen auf elektrische Starkstromanlagen anzuwenden. Auch dafür droht die Todesstrafe!

Sieben Wochen Versammlungsverbot.

Die Regierung hat für die Zeit vom 1. Dezember bis 15. Jänner 1934 Versammlungen aller Art und Aufzüge ausnahmslos verboten. Nur Versammlungen in geschlossenen Räumen, die nachweisbar wohltätigen Zwecken dienen oder rein gesellige Zusammenkünfte beschränkter Umfanges sind, dürfen stattfinden. Warum? „Diese Verfügung erscheint vom Standpunkt der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Interessen geboten“, wird amtlich mitgeteilt.

Agrarpolitische Rundschau

Wer meutert?

Interessant, wer aller mit der Agrarpolitik der Regierung unzufrieden ist! Nicht nur wir, die wir zur Regierung in Opposition stehen, sondern auch ganz andere Kreise, von denen man annehmen sollte, daß sie mit dem autoritären Kurs besser befreundet wären.

In einer Vollversammlung der landwirtschaftlichen Gutsbetriebe zum Beispiel wurde erklärt, daß die neue Schweinehaltungsvorschrift kaum imstande sein werde, die geplante Einschränkung der Schweineproduktion zu erreichen. Ferner nahm man zu der Absicht Stellung, in ähnlicher Weise wie bei der Schweineproduktion durch Kontingentierung einen Abbau der Milchproduktion herbeizuführen. Diese Maßnahmen würden von den Gutsbetrieben, falls sie sich ähnlich der Schweinehaltung auswirken sollte, als untragbar befunden werden, trotzdem aber den Milchmarkt nicht entlasten, da die Milchlieferung Wiens sowie die Melkviehhaltung von Seiten der Gutsbetriebe bereits eingeschränkt wurde.

Wer noch?

Die „Wiener Landwirtschaftliche Zeitung“ erhält eine Zuschrift, in der vom Verfall der Ferkelpreise die Rede ist.

Derzeit sind, auch von anerkannten Zuchtstationen, Ferkel weber als Ferkel noch als Futtermittel um einen annehmbaren Preis an den Mann zu bringen, da zum Beispiel niederösterreichische Schweinemäster, die bisher die Ferkel von den Nachbargütern kauften, in der letzten Zeit ihren Bedarf auf dem Welfer Ferkelmarkt zu einem Preise von etwa S 120 gedeckt haben, das ist der Lohpreis für Fleischschweine. Bei einem derart niedrigen Ferkelpreis ist kein Anreiz mehr zur Produktion gegeben und die (meist bäuerlichen) Züchter sind gezwungen, um halbwegs zum Ziele zu kommen, auch den Mastergewinn auszunutzen und die Ferkel selbst bis zum Fleischschweinegewicht von 90 Kilogramm aufzufüttern. Überall läßt sich dies eben nicht machen, weil die Stallungen nicht vorhanden sind. Solcherart sind größere Verluste auch bei der Ferkelproduktion, die bisher noch zu den wenigen rentablen Betriebszweigen zählte, unvermeidlich geworden.

Worauf ist der Preisverfall zurückzuführen? Er fällt zeitlich mit der neuen Schweineproduktionsregelung der Regierung zusammen, wodurch den nicht landwirtschaftlichen Mastern die Möglichkeit zur Schweinemast genommen wird. Es liegt die Vermutung nahe, daß mit dem Ausbleiben der gewerblichen Mäster, die als Großeinkäufer den Preis ausschlaggebend

Dem Zugriff des Zensors entzogen

wurden die Berichte über Verhandlungen parlamentarischer Körperschaften. Der Oberste Gerichtshof hat eine Entscheidung gefällt, daß die wahrheitsgetreue Berichterstattung über Verhandlungen der parlamentarischen Körperschaften von jeder Zensur frei sein soll, wie es eben in der Bundesverfassung und im Pressegesetz steht. Diese Entscheidung bedeutet einen Sieg der Pressefreiheit.

Ein deutscher Soldat erschossen.

An der bayerischen Grenze bei Ritzbüchel ist der deutsche Soldat Schuhmacher von einer österreichischen Gendarmerieassistenten-Patrouille erschossen worden. Die amtlichen österreichischen Berichte belegen, der Tatort liege in Österreich, die deutschen Stellen bestreiten das. Beim Begräbnis feierte Hitler den Erschossenen als einen Märtyrer Deutschlands, der an der Front gefallen sei. Der österreichische Gesandte in Berlin hat der Reichsregierung das Bedauern der Regierung Dollfuß über den Vorfall ausgesprochen.

3000 Hilfspolizisten

waren zum Staatsfeiertag des 12. November einberufen worden. Jetzt wurden sie wieder entlassen und nach Hause geschickt. Die einberufenen Wiener Heimwehrgruppen haben das Gebäude der Rothschild'schen Bodentreditanstalt wieder verlassen.

Keine Einbürgerung mehr.

Die Regierung hat verordnet, daß die Einbürgerung von Ausländern nur mehr ganz ausnahmsweise zugelassen wird. Das wird die tschechischen Naziführer schwer treffen.

Heße gegen die Postler.

In der Zeitung der freigewerkschaftlichen Postler sollte unlängst wörtlich und ohne jede Verfälschung eine Stelle aus dem Schiller-Drama „Don Carlos“ abgedruckt werden. Es ist die berühmte Stelle, in der der edle Marquis Rosa von seinem König Gedankenfreiheit fordert. Der Staatsanwalt hat wegen der Wiedergabe dieser 150 Jahre alten klassischen Dichtung die Postlerzeitung beschlagnahmt. Schiller ist heutzutage zu aufrichtig. Wir empfehlen dem Staatsanwalt, sich deshalb an ein noch viel bekannteres Goethe-Wort zu halten.

Aus aller Welt

Der Reichstagsbrandprozess

nähert sich dem Ende. Den angeklagten Kommunisten konnte nicht einmal dieses Gericht nachweisen, daß sie an der Brandlegung beteiligt waren. Van der Lubbe hat wiederholt erklärt, er allein habe den Reichstag angezündet. Jetzt wird über die „politischen“ Anklagen verhandelt. Wenn es schon nicht wegen Brandstiftung geht, will das Reichsgericht die angeklagten Kommunisten wenigstens wegen Hochverrates verurteilen können.

Dreizehn für einen!

In Dessau wurde vor anderthalb Jahren — lange vor der Machtergreifung Hitlers — der SA-Mann Gieslik bei einem Zusammenstoß mit politischen Gegnern erschossen. Im Juli vorigen Jahres sind deshalb drei Kommunisten zum Tode verurteilt worden. Am Dienstag hat das Dessauer Schwurgericht weitere zehn Kommunisten wegen desselben Vorfalles zum Tode verurteilt. In Deutschland hat der Genfer nun fast täglich Arbeit. Armes deutsches Volk!

Die protestantische Kirche in Deutschland

ist durch die politischen Ereignisse in die Gefahr der Spaltung geraten. Eine starke Gruppe von besonders hitlerbegeisterten Pastoren will aus dem evangelischen Christentum eine Art nordisch-germanische Botansanbetung mit christlichem Anstrich machen; dagegen wehrt sich aber der Großteil der Protestanten.

Das gleichgeschaltete Danzig.

In einer alten Festsung ist in Danzig ein Konzentrationslager eingerichtet worden. Dort sind Sozialdemokraten eingesperrt.

Regierungswechsel in Frankreich.

Am Freitag ist die Regierung Sarraut im französischen Parlament in die Minderheit geraten. Sie trat zurück. Der radikale Chaumets (Bild, sprich etwa: Schotam) hatte die neue bürgerliche Linkregierung gebildet. Gerriot ist als Völkerbundvertreter Frankreichs bestellt worden.



Die Nazigewerkschaften in der Tschechoslowakei

wurden aufgelöst. Ihre arbeitslosen Mitglieder wurden dadurch gezwungen, anderen Gewerkschaften beizutreten, weil sie sonst keine Arbeitslosenunterstützung bekämen.

Der Widerstand gegen Roosevelts Wiederaufbaupläne

wächst zusehends. Die amerikanischen Kapitalisten wollen ihre Profite und ihre Unternehmungen nicht kontrollieren lassen. Sie hoffen, durch ihre Machenschaften Roosevelts Pläne zu hintertreiben.

Wirtschaftliche Rinnengänge

Internationale Motorzüge.

In Österreich werden auf den Bundesbahntrecken immer mehr Motorzüge eingeführt. So wurde in den letzten Tagen ein Triebwagen-Schnellzugpaar zwischen Wien und Villach in Verkehr gesetzt, das diese Strecke in fünf Stunden zurücklegt; der gewöhnliche Schnellzug braucht acht Stunden. Zwischen den österreichischen und tschechischen Bahnverwaltungen schweben Verhandlungen wegen Einföhrung des Schnelltriebwagenverkehrs zwischen Wien und Prag.

Die Höllentalstraße wird hergerichtet.

Diese wichtige Straße konnte bisher nicht mit Lastkraftwagen befahren werden. Sie ist zu schmal und die Brücken sind zu schwach. Die Stadt Wien wird nun 30.000 S Zuschuß für die Instandsetzung der Straße leisten. Hoffentlich wird das bald geschehen.

Verstärkte Bankaufsicht in der Schweiz.

Eine der größten Schweizer Banken, die „Bolsbank“, konnte nur durch rasche Staatshilfe vor dem Bankrott bewahrt werden. Das hat die schweizerische Regierung veranlaßt, alle Banken unter verstärkte Staatsaufsicht zu stellen. So machen sie es in der Schweiz! In anderen Ländern nimmt man solche Vorfälle zum Anlaß, um den bankrotten Bankkapitalisten riesige Gelder aus Steuergeldern zu machen.

„Die entwertete Maschine Mensch“.

so nannte der tschechoslowakische Fürsorgeminister Genosse Dr. Cech im Prager Parlament das Ergebnis der Nationalisierung. Statt die Menschheit mit billigeren Erzeugnissen zu versorgen, führt die Nationalisierung dazu, daß immer mehr Menschen arbeitslos werden.

Charakter und Gesinnung.

Es ist jetzt wahrhaftig kein Vergnügen, die bürgerlichen Blätter zu lesen. Während sie früher doch ab und zu der Demokratie eine Verbeugung machten, ist seit März dieses Jahres ein völliger Umschwung eingetreten, der für Geist und Wesen der bürgerlichen Zeitungen mehr sagt, als man je vermuten konnte. Alle diese Blätter schwärmen jetzt für die „staatliche Erneuerung im faschistischen Sinne“, wobei es nicht sonderlich ins Gewicht fällt, ob diese Schwärmerie dem „Braunen“ oder dem schwarz-weißgrünen Faschismus gilt. Was für diese Blätter kurz vorher noch Programm oder Überzeugung war, das ist heute vergessen und vertan. Abgegeben ist nur der tiefe Haß gegen die Demokratie, der auf nach „Autorität“ und „starker Hand“. Nichts hindert sie daran, die Demokratie, die sie einst als hohes Ideengut gepriesen haben, zu verraten und ebenso leichten Herzens geben sie die Rechtsüberlieferungen preis, deren Schöpfung einstmal den Stolz und Ruhm des deutschen Bürgertums in Österreich ausmachte. Sie haben mit ihrer Vergangenheit gründlich gebrochen und überbieten sich förmlich in feierlichen Bekenntnissen zur faschistischen Idee.

Ob es sich um christlichsoziale, deutsch-nationale oder sogenannte politisch-neutrale Blätter handelt, alle sind sie auf ein und denselben volksfeindlichen, reaktionären Ton gestimmt. Von der „Hörsatz-Zeitung“, die in der „Gittfische“ des „Brotvereins“ in St. Pölten hergestellt wird, angefangen, über den national eingestellten „Erlaufboten“ und „Vöte von der Hbs“, bis zur „Amstettner Zeitung“, alle sind sie gleich; sie ähneln einander wie ein Haar dem anderen.

Am allergrößten treibt es wohl die von frommen Vätern geschriebene „Hörsatz-Zeitung“. Eine förmliche Verfolgungswut gegen alles, was nicht zur „Vaterländischen Front“ gehört, hat sie befallen. Sie „preist“ die Zertrümmerung des Parlaments, sie „begeistert“ sich für die mittelalterliche Ständeidee und vertritt damit die Lebensinteressen

ihrer bauerlichen Leser, sie schreit wie besessen nach Ausnahmebestimmungen gegen politische Andersdenkende, treibt offen monarchistische Propaganda und hat erst jüngst die Notwendigkeit des „Galgens“ in einem Leitartikel gepriesen. Man muß ihr allerdings zubilligen, daß sie in der Zeit der Demokratie auch nicht viel besser war und oft, sehr im Gegensatz zur offiziellen Politik der Christlichsozialen, über alles, was nach Demokratie roch, hergefallen ist.

Ein Gegenstück dazu ist die „Amstettner Zeitung“. Sie hat lange Zeit hindurch „politisch neutral“ getan, um es sich mit ihren paar Lesern, unter denen sich leider auch Arbeiter und Angestellte befinden, nicht ganz zu verschern. Aber jetzt rückt auch dieses „Faschblatt“ für „Geburten“, „Hochzeiten“, „Todesfälle“, für „Kaffeebränschen“ und „Regelklubabende“, in die Front der Faschisten ein. Vor zwei Wochen brachte sie einen begeisterten Artikel über die letzte Reichstagswahl in Deutschland und die Diktatur Hitlers und hat gleichzeitig fleißig die Verbettrommel für die „Vaterländische Front“ gerührt.

Wir Sozialdemokraten wundern uns über den jähen Gesinnungsumschwung der bürgerlichen Presse nicht, obwohl einem leid tun könnte, wenn man soviel Gesinnungs- und Charakterlosigkeit auf einmal sieht. Aber diese Erscheinung hat in den wirtschaftlichen Verhältnissen der Gegenwart ihre tieferen Gründe. Das Bürgertum hat eben die Hoffnung, daß die Krise des Kapitalismus, mit dem es steht und fällt, mit friedlichen Mitteln gelöst werden könnte, völlig aufgegeben und sucht bei der Gewalt Rettung vor dem Zusammenbruch. Die Flucht vor der besseren Vergangenheit bedeutet nicht bloß den moralischen Verfall der bürgerlichen Presse, sondern darüber hinaus auch den unaufhaltsamen Verfall der bürgerlichen Weltordnung.

Arbeiter! Ihr müßt diesen geschichtlichen Prozeß verstehen! Vertreibt die bürgerlichen Zeitungen aus euren Wohnungen, ihr beschleunigt dadurch den Verfall.

Gebietsvertretung. Sonntag, den 3. Dezember, 8 Uhr vormittags Sitzung im Arbeiterheim Amstetten.

Dr. Kenner in unserem Wahlkreis.

Samstag und Sonntag sprach Genosse Dr. Kenner in Versammlungen in Amstetten, St. Valentin und Hbs. Kenner wurde bei seinem Erscheinen überall stürmisch begrüßt und seine Ausführungen mit begeistertem Beifall aufgenommen. Obwohl es nur 8-2-Versammlungen waren, war der Besuch überall ein ausgezeichnete. Bei freiem Versammlungsrecht wären daraus Massenfundgebungen geworden, die unseren Gegnern deutlich zu verstehen gegeben hätten, wie und was die Volksmassen über den gegenwärtigen Kurs denken.

In Scheibbs hat die Bezirkshauptmannschaft die bereits bewilligte Versammlung aus Angst vor den Drohungen der Heimwehr wieder verboten, statt ihrer Autorität durch Vereinstellung eines entsprechenden Versammlungsschutzes Geltung zu verschaffen. Wenn die paar meschugge gewordenen Hahnenschwänze in Scheibbs glauben, daß die Arbeiter auch zurückzujucken, weil die Behörde sich vor ihnen fürchtet, so werden sie bald eines anderen belehrt werden.

Vaugoin in Amstetten.

Auf seiner „Studienreise nach Paris, die Riviera und in die Schweiz hat Herr Vaugoin in Amstetten Station gemacht, um sich den Eisenbahnern „anzufreunden“. Eine Anzahl Eisenbahner mußten daher in Uniform am Perron antreten, wo Herr Vaugoin jeden einzelnen die Hand drückte und sein: „Es freut mich sehr!“ sagte. Er unterließ es hier wie auch in Linz, die Eisenbahner nach ihren materiellen Verhältnissen zu fragen, wie sie über den Abbau und die „Vaterländische Front“ denken, denn da hätte er Antworten bekommen, über die er sich weniger gefreut hätte. Es blieb dem Glücklichen auch erspart, zu hören, wie sich die Eisenbahner über den Empfang äußerten, denn da hätte die Freude sofort in Enttäuschung umgeschlagen. Herr Vaugoin ist „Titulargeneral“ und fühlt sich in jeder Situation als „Heerführer“. Die Eisenbahner brauchen aber keine Subordination, ihnen ist ein sozial denkender Mensch an der Spitze der Bundesbahnen viel lieber.

Vaterländische Kundgebung in Amstetten.

Sonntag war endlich das große Ereignis in Amstetten. Wochenlang vorher ist für die erste Kundgebung der „Vaterländischen Front“ in Amstetten in Zeitungen, Gesprächen, in allen offiziellen und inoffiziellen Kreisen in den Gemeinden geworben worden. Es sollte ja etwas ganz Großes

werden, diese Manifestation der vaterländisch gesinnten Bevölkerung des Eisenwurzenlandes.

Ob die Erwartungen, die die Veranstalter an diese Kundgebung geknüpft haben, voll erfüllt wurden, wagen wir nicht zu beantworten. Uns dünkt der Erfolg angesichts der ausgiebigen Klame doch etwas dürftig. Raum 4000 Teilnehmer, darunter viele Gegner und Neugierige, hatten sich eingefunden, um den Bundeskanzler sprechen zu hören. Das ist blutwenig, wenn man bedenkt, daß eine ganze Woche hindurch die Klame-trommel in allen Gemeinden des politischen Bezirkes Amstetten sowie in den angrenzenden Bezirken bis hinauf nach Oberösterreich fleißig gerührt wurde. Amstetten hat schon Kundgebungen ähnlicher Größe auf einem viel kleineren Aktionsradius gesehen als diese Veranstaltung. Und was erst recht die Stimmung anbetrifft, so konnte man von einer besonderen Empfänglichkeit für die sogenannte „Erneuerung Österreichs“ im vaterländischen Sinne verflucht wenig bemerken; die äußere Aufmachung dieser Kundgebung und die gehörten Reden haben eher Enttäuschung statt Begeisterung entfacht.

Der Kundgebung ging ein heiteres Vorspiel voraus. Herr Ballner, der „Gau-führer des Heimatschutzes“ in Amstetten, hat nämlich kurz vorher in einem Befehl seinen Männern die Teilnahme an dieser Kundgebung verboten. Der Grund ist sicherlich verkehrte Eitelkeit, denn die ganze Veranstaltung wurde ohne Einvernehmen mit dem Heimatschutz organisiert, auch wurde vom Heimatschutz kein Redner zugelassen. Ansonsten aber beständig der Vorfall nur wieder die längst stadtbekannteste Tatsache, daß zwischen Christlichsozialen und Heimatschutz in Amstetten eine starke Spannung besteht. Trotz diesem Befehl haben aber doch etliche Hahnenschwänze an der Versammlung teilgenommen, es scheint demnach mit der Autorität des Herrn Ballner und der Disziplin und Manneszucht seiner Leute nicht weit her zu sein.

Bundeskanzler Dr. Dollfuß hat sich in seiner Rede hauptsächlich mit unserem Verhältnis zum Deutschen Reich beschäftigt und dabei dem Wunsch Ausdruck gegeben, daß sich die Spannungen in absehbarer Zeit doch mildern werden. Landeshauptmann Reither erging sich wieder einmal in dunklen Andeutungen, deren tieferer Sinn nicht klar zum Ausdruck kam. Aber er hatte doch vor allen anderen den größeren rednerischen Erfolg. Dann sprach noch der Bezirkshauptmann von Amstetten und der Abgeordnete Höllner, der dem Bundeskanzler seine Ernennung zum Ehrenbürger mehrerer Gemeinden mitteilte, wobei er dem Schmerz Ausdruck gab, daß seine Ernennung in Amstetten infolge der Haltung der Sozialdemokraten leider nicht geblüht ist.

Über die Art der Aufmachung dieser Kundgebung, die ungestört verlief, wollen wir noch erwähnen, daß es sich um frei-

Der Jugend...



etwas Gesundes zum Frühstück.
- etwas Nahrhaftes:
natürlich Kathreiner
den echten Kneipp Malzkaffee

willige, aber auch „unfreiwillige Aufgebote“ handelte. Wir wollen nicht darüber reden, daß man die Schulkinder zur Teilnahme verhielt, die hochpolitische Reden mit anhören mußten. Aber daß man auch hier öffentliche Angestellte wider ihren Willen zur Teilnahme aufforderte, mindert den Wert und die Bedeutung der Kundgebung jedenfalls stark herab. Hoffentlich wird man aber in Zukunft mit dem Terrorgeschrei gegen die Sozialdemokraten etwas vorsichtiger sein.

Bezirk Amstetten

Amstetten. Die Ortsgruppe der Altersrentner hielt am 11. November im Arbeiterheim eine 8-2-Versammlung ab, in welcher Kollege Schilcher aus Waidhofen über die heutige Lage der Altersrentner und die Forderungen nach einem Altersrentnergesetz sprach. Weiter berichtete er über den Erfolg gegen die Kürzung der Rente für jene, welche über 65 Jahre alt sind. Laut Zeitungsbericht hat das Sozialministerium bei Verhandlungen von einer Kürzung dieser Renten Abstand genommen. Die beiden Verbände Linz und Wien haben nämlich in einer Resolution an das Ministerium darauf hingewiesen, wie sich die Notlage der Altersrentner verschärft hat. Zum Schluß appellierte der Redner an alle Mitglieder, nicht zu erlahmen und die Werbearbeit intensiv fortzusetzen, damit wir groß und stark werden. Meistige Zustimmung belohnte seine Ausführungen.

Bezirk Haag

Haag. Fürn Stammtisch. Gott sei Dank, daß dö Wocha wieda umi is; wia i dö vori Wocha ön Leitbitta mit feim Büsch und Wandl am Suat und am Steck gehn gsehgn ha, han i ma denki — holt do gibts wieda a Baumhochzeit, do wirds wieda amoi lusti, do geht a wenig Sozialchau — dawei han i mi teisch. Der Gföll is za da vaterländischen Kundgebung of Amstettin eilodna ganga. Wia a so za dö Sonoratorn fema is, hot foana recht gwist, wiar a toa soll. D Heimwehr hot den Befehl zan Dahoam-bleiben aufgegeben (und ganz soll ma sis mit dö do a net davor, wei ma do net sogn ko, wias wird) und a so soll ma do scho glei a dabei sei, damit dö Herrschafft sehng, daß ma a dabei is, nu dazua wonn mas durt hörn so, um wiavül daß s biast scho besja worn is. Wegn den Besjaverdn bin i mit oan zjamfracht; der Kundt hätt za mir s zammern angfangt, daß heu s Geschäft so schlecht geht und d Leit net jobln und neamd a Göld hat usw. Do bin i eahm oba übers Müul gfohrn und han eahm auffi zwagt af dö rotgstrackto Plakat was schwarz af weiß steht um wiavül s scho besja worn is und oft han i n a gfozt ob er nia ban Radio lost, finsi müachst ers dort a ghört ham, daß hinsür geht ba ins. Woacht, han i za eahm glagt, wonnst is do nu net glauben müßst, oft is dir überhaupt nimma zan höfä und bi eahm davo. I bi noch auf gonga za da Unglückföll, wo neuk oana in Dreck vafumfa is; do triaf i grad ön Herrn Kritikus wia a so oteist iban Strohnrefarentn; i ho gmoant, er schimpft üba den vüln Morof und üba dö Unglück, daß der Rajunkand net da Strohnrefarent selba gwöst is — daweil hot er sö üba dö a so gharbt, daß eahm ba sein Vortrag neamd zuaglost hot. Do hot er nochat s Notizbüschl auffa und ön Zentimetra und hot s Messa und s Suacha angfangt. Den onern Tog hot mas oft eh ghört, daß er sis ausgerechnt hot, wiavül ba dera Strohnghicht da Herr Kommissär profitiert hot. Biast bin i recht froh, daß i a ön Herrn Kritikus d Stimmgeln han, dö is do nu oana, der eah a iweng einisohrt. Jile Griesse enfa Gistnig.

St. Valentin. Bühnenschaurnen. Vergangenen Sonntag hatte der Arbeiterturnverein bei dem Bühnenschaurnen sein Können gezeigt. Wollte man jede Einzel-leistung besprechen, müßte man des Lobes viel sagen. Schon die Kleintindergruppe unter

Führung der Tante Miki hat die Besucher erfreut. Auch die Buben zeigten, daß sie nicht nur am Spielfeld, sondern auch am Turnboden ihren, wenn auch „kleinen Mann“ stellen können. Und erst die Mädchen, die den Turnwart um so manches Haar gebracht und ihrem Stellvertreter manches Mal die Stimme heiser werden ließen, konnten mit ihrem „lieben, guten Zieh-zah-Zappelmann“ ein volles Lob einheimen. Nun, die Turner selbst hatten gute Arbeit, welche mit Beifall belohnt wurde, zum Besten gegeben. Was gute Schule wert ist, lernt man bei den Turnvereinen am besten kennen. Ihr „Blanes Porzellan“ und „Der perische Markt“, beide Tänze von Genossen Braunandl verfaßt, bildeten im Lichte — Wiesers — den Höhepunkt der Veranstaltung. Das Salonorchester unter Leitung des Herrn Droma, verhöhrte den herrlichen Abend. Von Kleinigkeiten abgesehen war vom Bewegungsschor angefangen bis zum Schluß nur gutes gebracht worden. Die Arbeitererschaft freute sich des Abends und wünscht bald wieder eine solche Augen- und Ohrenweide.

St. Valentin. Nazi. Was Lausbuben können, können auch die Nazi. Um dies zu beweisen, beschmierten sie in der Nacht von Samstag auf Sonntag das Auslagenfenster eines Uhrmachersgeschäftes. Der Besitzer ist christlichsozialer Gemeinderat. Ein junger Bursche, der, wenn sein Gerede wahr ist, nie Mitglied der Nazibewegung war, und schon einmal wegen Weigerung von solcher Arbeit ein Stück abbekam, mußte dieses Kunststück entfernen. Wie wir schon erwähnt haben, wären diese Schweinereien längst beendet, wenn man gewisse Nazi-Herren an Stelle des jungen Burschen zu solcher Putzarbeit verwenden möchte.

Bez. Waidhofen a. Y.

Böhlerwerk. Unser Kinoprogramm. In der ersten Dezemberwoche, und zwar am 2. und 3. Dezember, läuft der Film: „Ein Mädel wie du.“ Es ist ein stimmungsvolles Lustspiel, das auch „Standal in der besten Gesellschaft“ betitelt werden könnte. Freitag, den 8. Dezember, läuft der Film „Mauschait“, der eine spannende, lebenswahre Handlung enthält und durchaus sehenswert ist.

Böhlerwerk. Sonntag, den 19. November, fand in Eichtners Saal in Böhlerwerk eine Wiederholung des Konzertes der Kinderzither- und Mandolinengruppe Rosenau statt. Es ist erstaunlich, was aus den Kleinen bei einigem Fleiß und Ausdauer herausgeholt werden kann. Hervorgehoben sei besonders der gefangliche Teil. Der reiche Beifall, welchen die Kinder sowohl bei der Uraufführung in der Turnhalle in Rosenau als auch in Böhlerwerk erteten, dürfte die jungen Spieler und Sänger befriedigen und sicher zu neuem Verneuer anspornen. Unterricht im Zither- und Mandolinenspiel erteilt bereitwillig Karl Aichauer in Rosenau.

Rosenau. Todesfall. Heinrich Vorderbrunner, Altersrentner in Rosenau, ist im Alter von 70 Jahren gestorben. Er war ein treuer überzeugter Genosse und langjähriger Mitarbeiter der Lokalorganisation Sonntagberg. An ihm verliert die Lokalorganisation Sonntagberg eines ihrer bravsten und verlässlichsten Mitglieder. Das Leichenbegängnis fand Dienstag, den 21. November, um 3 Uhr nachmittags auf dem Friedhof in Gleis unter zahlreicher Beteiligung statt. Ehre seinem Angedenken!

Opponitz. Versammlung. Sonntag, den 19. November, wurde in Mitts Kinosaal eine Versammlung abgehalten. Dem Referenten Genossen Huemer wurde lebhafter Beifall zuteil.

Opponitz. Vom Ortschulrat. Sonntag, den 5. November, hielt der Ortschulrat eine Sitzung in welcher der Vorschlag für das Jahr 1934 beraten wurde. Der Erfornis beträgt 2170 Schilling, das ist um 107 Schilling weniger als im Vorjahr und verteilt sich auf die zum Schulprengel Opponitz gehörende Kinderzahl folgendermaßen:

| | Kinder | Schulaufwand in Schilling |
|--------------------------|--------|---------------------------|
| Opponitz | 175 | 1750 |
| Groß-Hollenstein | 22 | 220 |
| Waidhofen (Randgemeinde) | 20 | 200 |
| | 217 | 2170 |

Das an die niederösterreichische Landesregierung gerichtete Ansuchen um Subventionierung für Lehr- und Schreibmittel an Kinder unbemittelter Eltern wurde abgewiesen. Es bleibt daher wieder nur der Gemeinde überlassen, für diese Ausgaben aufzukommen. Die Suppenaktion wird wie im Vorjahr auch heuer wieder durchgeführt, die hierzu erforderlichen Geldmittel werden durch Spenden und Sammlung aufgebracht. Die Durchführung der Aktion übernimmt neuerdings in selbstloser Weise die Frau des Herrn Oberlehrers Jenzl.

Opponitz. Vorangeige. Die Unterhaltungssektion des Arbeitergesangvereines „Harmonie“ bringt am Samstag, den 2. Dezember, um 8 Uhr abends im Gasthofsaal des Herrn Leopold Mitt das Theaterstück „Der verbotene Weg“. Bauernfomödie mit Gesang und Tanz in drei Akten von Josef

Mooshofer, zur Ausführung. Damit ist auch auswärtigen Interessenten möglich ist, dieses lustige Volkstüchlein zu können, wird dieses Sonntag, den 3. Dezember, um 3 Uhr nachmittags zum zweitenmal zur Ausführung gebracht. Weiter bringt die Zeitung zur Kenntnis, daß ein Teilbetrag vom Reinertrags der Schule für die Winterauspeisung der Kinder zuerkannt wird. Vorverkaufstarten sind bei Genossen Gottfried Menk, und zwar Sitzplätze bei Tisch 1 Schilling, für Arbeitsloje zum halben Preis zu haben. Die Vereinsleitung.

Bezirk Gaming

Gaming, Winterszeit. „Der Winter ist gekommen, die Meister werden stolz, sie sprechen zum Gefellen: Geh' hinaus und holte Holz!“ Dieser alte Zunftspruch findet heute keinen Ankert mehr, denn die meisten Sandwerksmeister sind ohne Gefellen. Winterszeit — schwere Zeit; Zeit der Not und des Elends für die breiten Massen, für alle, die ohne Arbeit, ohne Verdienst, ohne Kleidung und ohne Brot sind. Ein großer Teil der Menschheit ist ohne Kleidung, und doch bringt die Natur so viel Baumwolle hervor, daß man den Überfluß vernichtet. Ein noch größerer Teil ist ohne Brot, und dennoch wird der Weizen verbrannt. Ist denn die Menschheit mit Blindheit geschlagen, daß sie die Not unserer Zeit nicht erkennt, nicht erkennen will? Wohl haben wir noch Unterstützungsanstalten, wie Fürsorge, Winterhilfe, Notstandsunterstützung, doch niemand denkt daran, wie deprimierend es auf einen Arbeiter wirkt, wenn er mit dieser Unterstützung seine Existenz aufrechterhalten muß. Er ist dazu gezwungen, wenn er nicht aufleben will, wie seine Kinder langsam, aber sicher verhungern. Wäre es da nicht angebrachter, wenn man dem Arbeiter eine Arbeit und damit einen angemessenen Verdienst geben würde? Es gibt viele Arbeiter, die lange Jahre dazu verwendet haben, ihren Beruf gründlich zu erlernen. Doch, was nützt das? Sie sind zum Faulenzen verurteilt, zum Nichtstun. Wie mancher könnte für seinen Nachbarn oder für sonst wen eine Arbeit verrichten, aber er darf es nicht, denn sonst ist er ein Fälscher, ein Schwarzarbeiter und dafür wird er empfindlich bestraft. Wie wenig ist es möglich, selbständig ein Gewerbe auszuüben, wie viele wären damit aller Sorge entriekt; aber auch dies ist nicht möglich, denn wir haben ja die Gewerbesteuer, frast eines Geistes aus dem letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts. Resümieren wir kurz: Man darf nicht pfuschen, man darf kein Gewerbe ausüben; ja was soll man dann beginnen? Soll man verhungern bei der fargen Unterstützung oder soll man zum Verbrecher werden? Es heißt doch so schön im Sprichwort: „Müßiggang ist aller Laster Anfang!“ Vom Laster bis zum Verbrechen ist ein kurzer Weg. Zwar haben wir für das letztere seit kurzer Zeit die Todesstrafe; jedoch, wer einmal auf die schiefe Ebene gedrängt ist, für den bedeutet der Tod in den meisten Fällen die Erlösung, Erlösung von der schönsten aller Welten. Das mühte aber nicht so sein, wenn die Menschen mehr Einsicht hätten und auf ihren Nebenmenschen mehr Rücksicht nehmen würden. Heinrich Heine hat schon in früheren

Zeiten geschrieben: „Es wächst auf Erden Brot genug für alle Menschentinder, auch Rosen und Myrten, Schönheit und Lust, und Zuckererbsen nicht minder!“ Tatsächlich bringt die Erde Brot und vieles andere genug hervor, es fehlt nur an der rechten Verteilung. Aber hier gilt wieder das Sprichwort: „Wenn du aber gar nichts hast, lasse dich begraben, denn ein Recht zum Leben — Lump — haben nur die, die etwas haben!“ Diese Worte gelten heute, denn viele, sehr viele haben nichts und nur einige wenige haben das Recht zu leben, zu genießen, zu prassen. Ist es wirklich recht, wenn der eine in einer Nacht an der Spielbank und anderen Orten Tausende von Schillingen verpraßt, verspielt, während der arme Teufel von einem färglichen Almosen leben muß? Gerade diesen Bevorzugten kommt die Not des Volkes gelegener denn je, denn sie fördert ja die Uneinigkeit und den Egoismus in den Massen und macht sie zum willigen Werkzeug ihrer Feinde. Darum die Augen auf! Schließt euch inniger denn je zusammen, haltet hoch, wofür eure Väter und Brüder in Jahrzehnten gestritten und gerungen haben. Nur durch Einigkeit schaffen wir uns eine bessere Existenz und bessere Zeiten. Schach den Wiesmachern und den Schmarozkern, die zwar das Errungene mitgenießen, aber nicht miterstreiten wollen.

Gaming. Wer kennt ihn nicht? Das Naziblatt „St. Pöltner Nachrichten“ wirbt wieder einmal Leser. Selbstverständlich muß sein Gaming Berichterstatter auch einen Teil dazu beitragen. Er tut dies in Form eines Artikels. Und der ist so gehalten, daß der „antimargistische“ Spießer seine helle Freude daran haben kann und nicht zögern wird, die Zahl der ohnehin bedenklich zusammengeschrumpften Abonnenten des Naziblattes zu vermehren. Der Berichterstatter, dessen moralische Qualitäten in Gaming hinlänglich bekannt sind, wirbt für das Blatt, indem er gegen unseren Bürgermeister loszieht und die Sozialdemokratie „tot schreibt“. Wie er das macht, charakterisiert das „geistige Amüschel“. All der alte, längst widerlegte Kohl über den Bürgermeister wird wieder aufgewärmt, während die Partei einfach ausgelöscht, vernichtet ist, mit einem Wort überhaupt nicht mehr existiert. Der Mann leidet an krankhafter Phantasie; es steht wirklich nicht dafür, ihm den kindischen Glauben zu nehmen, daß wir tot sind; er wird noch früh genug seine Enttäuschungen erleben. Was aber den Bürgermeister anbelangt, so sind dessen Leistungen auch in bürgerlichen Kreisen oft anerkannt worden. Wir brauchen ihn daher gegen den Berichterstatter gar nicht verteidigen. Hoffentlich sind die Gaminger klug genug, ihre Gemeinde vor der Gefahr zu schützen, daß der Nazimann jemals Bürgermeister wird. Als Verwalter wäre der Mann ein zu kostspieliges Experiment. In der Politik kann seine Dummheit nicht viel schaden, denn außer einigen Narren nimmt ihn niemand ernst.

Nadel und Zwirn wirken wieder Wunder: Alte Schuhe, Kleidungsstücke gib der „Hilfsbereitschaft“!

Bezirk Scheibbs

Burgstall. Anonyme Ehrabschneiderei. In der Gemeinderatsitzung am 20. November brachte Bürgermeister Zehetgruber ein anonymes Schreiben folgenden Inhalts zur Verlesung:

Wir aber flehen zum Allmächtigen, daß er unseren Butterfreund, welcher sich schon im Februar dieses Jahres die Zustimmung einer 50prozentigen Strompreiserhöhung von den Margifisten käuflich erworben hat — dafür dürfen jetzt die Margifisten die geistreichen Neben am grünen Tisch ruhig anhören und bei den Kommissionen mitreden — auch in Zukunft sozial Mut und Geistesgegenwart verleihen wolle, um unseren Untertanen seinen sonderbaren Willen aufzuzwingen.

Aus dem ganzen Kauderwelsch geht eines hervor, daß Sozialdemokraten einer unehrenhaften Handlung beschuldigt werden. Wie die Erhebungen der niederösterreichischen Kriminalpolizei ergeben, sollen die Verfasser des anonymen Schmähbriefes in Burgstall sitzen. Es handelt sich um zwei Ehrenmänner, die zwar bei anderen Mut erwarten, selbst aber nicht die Courage aufbringen, sich zu den im Brief enthaltenen Verdächtigungen öffentlich zu bekennen. Da aber sowohl die Partei als auch die Öffentlichkeit ein Recht darauf haben, die Wahrheit zu erfahren, wird den Verfassern noch Gelegenheit gegeben werden, für ihre Behauptungen einzustehen.

Lehrreiche Ziffern.

Alle Augenblick hören wir in Radioreden und entnehmen wir aus Stimmungsartikeln gewisser Zeitungen vom „Besserwerden“ in unserer Wirtschaft. Manche Leute werden sich ein, daß die Tatsache, daß unsere Einfuhr um einige Hundert Millionen Schilling gesunken ist, nun eine Besserung unserer Wirtschaft zur Folge haben werde. Diese himmelblauen Optimisten vergessen ganz, daß aber auch unsere Industrieausfuhr den Weg nach unten geht. Die Industriefriedhöfe unseres Vaterlandes sind hierfür ein trauriger Beweis.

Wir wollen einmal die Einfuhr nach Österreich und die Ausfuhr aus Österreich, nachstehende Staaten betreffend, gegenüberstellen. In den Monaten von Jänner bis einschließlich September 1933 (9 Monate) betragen

| Die Einfuhrwerte nach Österreich: | |
|-----------------------------------|-----|
| Aus Deutschland | 170 |
| „ der Tschechoslowakei | 108 |
| „ Ungarn | 90 |
| „ Polen | 52 |
| „ Jugoslawien | 74 |
| Die Ausfuhr aus Österreich: | |
| Nach Deutschland | 92 |
| „ Ungarn | 58 |
| „ der Tschechoslowakei | 50 |
| „ Polen | 40 |
| „ Jugoslawien | 38 |

Mit allen diesen Nachbarstaaten haben wir in der letzten Zeit Handelsverträge abgeschlossen (mit Ausnahme von Deutschland). Da kann man nur kurz sagen: Bitte, besser machen!

Der christliche Lidlohn — oder S 2.50 Monatslohn.

War da unlängst beim Kreisgericht Korneuburg eine Verhandlung gegen einen armen Teufel wegen — Amtsveruntreuung. Der Sachverhalt dieser Heinen Tragödie war folgender: Die kleine Gemeinde St. Ulrich hatte einen Gemeindeangestellten, welcher von für die Gemeinde einflussierten Geldern (Sprungtagen für den Gemeindefier) 400 S unterschlagen hatte.

Um es gleich vorweg zu sagen, das Gericht sprach den Angeklagten frei, wegen unwiderstehlichen Zwanges, der arme Teufel war Gemeinbediener, Totengräber usw. Bei der Verhandlung mußte der christliche Bürgermeister als Zeuge zugeben, daß die fromme Gemeinde ihrem Diener jage und schreibe 30 Schilling pro Jahr an Lohn zahlte. Also 2 Schilling und 50 Groschen im Monat. Als Totengräber hatte er keine Einnahmen, da nach den eigenen Worten des Bürgermeisters — in der kleinen Gemeinde jahrelang kein Begräbnis vorkommt. Für die „Wohnung“ mußte der Gemeindeangestellte bei dem Wirtschaftsbefizer unentgeltlich arbeiten. Infolge der Not, in der sich der arme Teufel befand, nahm das Gericht eben „unwiderstehlichen“ Zwang an und sprach ihn frei.

Damit ist nun wohl der formalen Gerechtigkeit Genüge geschehen, aber einige Fragen und Gedanken drängen sich dem wirklich christlich denkenden Menschen angeichts dieses traurigen Vorfalles auf. Zum Beispiel: War das nicht ein trauriger Mut, diesen Menschen, dem man 2 S für 30 Tage, also täglich 6 Groschen, bezahlte, dem Gericht zu überantworten? Wieviel kostet denn dieser christlichen Landgemeinde etwa der Gemeindefier, für dessen Erhaltung der arme Teufel „einflossieren“ mußte? Sicherlich das hundertfache des Gehaltes des christlichen Gemeinbedieners. Die christliche Gemeinde St. Ulrich bekommt an Bundesvertragsanteilen bestimmt jährlich einige tausend Schilling. Werden da wirklich für den Gemeinbediener nur 6 Groschen Taglohn über?

Vielleicht gehen die Gemeindegewaltigen von St. Ulrich auch in die Kirche. Wie wäre es, wenn ihnen dann einmal der Herr Pfarrer ein Kapitel vorlesen würde, das da lautet: „Du sollst nicht vorenthalten den verdienten Lidlohn!“

Allgemeiner Konsumverein
„Pöchlarn-Neuda“
Verkaufsstellen in:
Neuda — Wieselburg — Scheibbs
— Kienberg — Langau — Lackenhof — Gresten — Ybbs Amstetten — Maur — Blindenmarkt — Loosdorf

Kredite
aller Art, Versteigerungsaufschub, Ordnung von Zahlungsschwierigkeiten usw. „Verein Existenzschutz“, Wien IX, Högasse 13

Amstetten Diese Inserenten legen Wert auf Arbeiter- und Bauern-Konsumenten!

| | | | | |
|--|--|--|---|--|
| <p>Fescher Sportmantel mit Rollkragen aus Plüsch S 34.— Ripsmantel, blau oder schwarz, auf Seide getütert, mit Rollkragen S 39.— Modenhaus Otto Götzl, Amstetten, Wienerstraße 23</p> | <p>OTTO EBERL Konditorei // Wienerstraße 4 Julius Exel Konditorei // Dampfbäckerei JOSEF APPELTAUER Schlosserei 12019 Sorget um Eure Zähne! F. Pirschl, Tischlerei Karl Steigenberger Uhrmacher, Juwelier und Optiker Gründungsjahr 1857 4622 HANS PREISEGGER Drogerie — Parfümerie — Photo 4619 Wienerstraße 14 Molkererl Amstetten Verkaufsstellen: Hauptplatz 23 (Gruberhaus), Tel. 195/IV, Kubasterstraße 7, Tel. 184/VIII, Lieferant des Arbeiterkonsumvereines, Johanna Gutschmidt Gasthaus Stöger, Bruckbach Kino Böhlerwerk Programm im Lokal Weiß-, Schwarz- und Feinbäckerei Alfred Schoder, Hilm-Kematen</p> | <p>Ybbs a. d. Donau Besuchen Sie das 4660 Warenhaus Schachner WARENHAUS HEINRICH ORTMAYER 12004 Kauft österr. Waren! 12003 Franz Biberauer 12002 Weiß- u. Schwarzbäckerei, Mehlschleiß Josef Ungar Glas- u. Geschirrhändler 12001 Stefan Hahn Fleischhauer und Selcher 4659 Karl Bruckmüller Dampfbäckerei und Konditorei Herrngasse 46 4658 Otto Amstler Bäckerei und Viktualien 4657 Josef Jenisch Gasthaus u. Fleischhauerei 12005 Franz Naderer Bäckerei, Mehl- u. Fruchtgeschäft 12006 KAUFHAUS GLÄSER 12007 Berücksichtigt den ortsansässigen Schuhmacher Kauft österr. Waren! 4613 Martin Auer, Trafik, Schreibrequisiten</p> | <p>Karl Kammerhuber Walzmühle, Breitenreich 4578 F. WEINER Kaufhaus, Fahrräder, Nähmaschinen 4654 Anton Wurzer Bäckerei u. Gasthaus 4652 Moritz Greger Warenhaus 4653 Rudolf Geringer 1.008 Das Kaufhaus d. Arbeiter u. Angestellten Anton Klingner, Herren- u. Damenfriseur Achte auf gesunde Zähne! Frenz Keplinger, Schuhmacher 12010 Waidhofen a. d. Ybbs Rudolf Pöchlacher Fleischhauerei und Selcherei Ybbsitz Lieferant des Konsumvereines 4651 Josef Grün Küchengeräte u. Eisenwaren 4649 Josef Bruckner Weiß-, Schwarz-, Luxusbäckerei 4646 J. Kaltenböck, Herren-, Damenfriseur gegenüber Zeller-Hochbrücke 4643 ??? 4647</p> | <p>Sparkasse d. Stadt Waidhofen a. d. Ybbs Einlagen in Sparbuch und im Scheckverkehr 4636 Spart bei Eurer Sparkasse! ?? 4642 Wohin am Abend? Ins Kino!!! Kauft österreichische Waren! Brauhausgasthof „Zum Deutschen Adler“ 4635 Vorzügliche Speisen u. Getränke, Fremdenzimmer, Sehenswerte Gastkalkulationen. Maschinen-, Radio-, Grammophon- und Fahrradhaus J. KRAUSCHNEIDER Unterer Stadtplatz 16, Tel. 18 4639 Heinrich Ellinger 4634 Plakatierungs-Unternehmen Papier-, Schreib-, Seiden- und Zeichenrequisiten-Handlung Waidhofen Dampfbäckerei Karl Diaty's Wtw. Zuckerbäckerei, Tel. 99 4638 Karl Gruber Herren- u. Damenfriseur Wienerstraße 11 4632 HANS MANN Fahrradmechaniker, Reparaturwerkstätte Kauft österreichische Waren! Anton Achleitner Fleischhauer und Selcher Ludwig Greßer Plamoser's Spezierei — Konsumwaren 4628 Ernst Klackl Bäckerei und Konditorei</p> |
|--|--|--|---|--|

Elektrizitätswerk der Stadtgemeinde Amstetten
Besichtigen Sie unseren **Ausstellungsraum am Hauptplatz 27**
Kochel elektrisch, da in Amstetten um 50% billiger gegenüber anderem Brennmaterial

Joh. Schindler, Amstetten Konfektion und Modewaren 4677
Alois Boissl, Amstetten Fleischer und Selcher, Wienerstraße 16 4628
Schulrequisiten, Papierwaren Amstetten **Franz Bauer** Wienerstr. 12
Musik- und Radiohaus 4624
Karl Frey, Amstetten
Hans Eblinger Zuckerbäcker und Lebzelter Amstetten, Hauptplatz 4673

Der Landwirt

BAUERN UND ARBEITER GEHÖREN ZUSAMMEN!

Allerlei Wissenswertes für den Landwirt.

Wenn dem Raubzeug im Winter draußen die Nahrung knapper wird, kommt es selbst bis in die Gehöfte und sucht hier die Kleinviehställe heim. Fuchs, Marder, Nitz haben in Geflügelställen schon argen Schaden angerichtet. Auf Sicherung der Geflügelställe vor solch unerwünschtem Besuch muß man daher sein Augenmerk richten. Das Aufstellen eines Tellereisens lohnt sich bei dem im Winter wertvollen Balg des Raubzeuges. Das Aufstellen von Kästen oder Schlagläden (nicht aber das Schlingensetzen!) ist auch zum Schutz vor Kaninchen Schaden gestattet. Auf eingezäunten Grundstücken stellt man die Falle dort auf, wo die Kaninchen ihren Lauf haben. Bei nicht eingezäunten Grundstücken dagegen ist diese Art der direkten Bekämpfung der Kaninchen schwierig. Da der hauptsächlichste Schaden, den die Kaninchen an den Kulturpflanzen des Gartens im Winter anrichten, darin besteht, daß sie die Rinde junger Bäume abschälen, wendet man Wildverbijmittel an. Einbinden der unteren Stammteile mit Strauchwerk und Anlegen einer Drahtboje sind mehr oder weniger kostspielige Möglichkeiten. Das Bestreichen mit dem bekannten Wildverbijmittel Höchst-Neu ist ebenfalls ein gutes Abwehrmittel, zumal es auch anderem Wild die Nahrung verfränkert.

Die Haar- und Hauptpflege der Kaninchen. Die Hauptauscheidung erfolgt bei den Kaninchen durch Schweiß- und Fettdrüsen. Mit dem Staub des Felles vereint bildet diese Auscheidung eine Kruste, die unbedingt gelodert und entfernt werden muß. Hierzu benutzt man am besten eine Stahlbürste, wodurch nicht nur die Staubkruste beseitigt, sondern auch die Drüsen freigelegt und angeregt werden. Etwa einmal die Woche sollten die Kaninchen durchgebürstet werden; es erfordert wenig Zeit und lohnt sich auch deshalb, weil hierbei leicht Krankheiten erkannt und geheilt werden können.

Der Haaransfall der Kaninchen ist nicht mit dem im Frühjahr und im Herbst regelmäßig auftretenden Haarausfall zu verwechseln. Sie tritt nicht häufig auf, ist aber schwer zu heilen, weshalb ein an Haaransfall erkranktes Tier am besten bei Beginn der Krankheit zu schlachten ist. Über die Ursache ist man sich noch im unklaren, ob ein Pilz die Schuld trägt, ob sie eine Folge falscher Fütterung ist, usw., was natürlich auch die Behandlung beeinflusst. Reinhaltung und Bürsten des Felles, kleine Gaben von Schwefelblüte und ähnliche Maßnahmen helfen mitunter, meist bleibt aber ein Erfolg gänzlich aus.

Der Futterwechsel der Kaninchen — ob er beim Übergang vom Sommer zum Winter oder vom Winter zum Sommer stattfindet, bleibt sich gleich — muß ganz allmählich, etwa in einem Zeitraum von 3 bis 4 Wochen, erfolgen. Am besten ist es, anfangs drei Teile vom alten und nur einen Teil vom neuen Futter zu geben, dann auf die Hälfte, später auf drei Viertel zu gehen und zuletzt nur das neue zu reichen. Bei plötzlichem Wechsel treten sehr leicht Magen- und Darmkrankheiten mit ihren schweren Folgen auf.

Kohlstrünke sind nicht auf den Komposthaufen zu werfen, sondern wegen der in und an ihnen befindlichen tierischen und pflanzlichen Schädlinge am besten zu verbrennen oder zu verfüttern.

Das Marienkäferchen. Es gibt nicht nur Schädlinge, sondern auch Nützlinge in der Insektenwelt. Unter diesen ist das Marienkäferchen, auch Siebenpunkt, Sonnenfärbchen, Gottesfärbchen genannt, als Vertilger der Blattläuse am bekanntesten. Noch gefährlicher ist seine Larve, die wegen ihres häßlichen Aussehens oft als Schädling angesehen wird. Sie vermag sich in eine hängende schwarze und rot gefärbte Kugel, aus der nach etwa acht Tagen der Käfer auskriecht. In günstigen Jahren (reichliche Nahrung, gutes Wetter) kommen auf diese Weise drei Generationen hervor. Das allgemein beliebte Käferchen ist also des Schutzes würdig, der ihm überall zuteil wird.

Winterarbeiten im Obstgarten.

Im Spätherbst werden die Stämme und starken Äste der Obstbäume mittels eines Drahtbürste (siehe Abb.) von der überflüssigen Borke befreit. Dabei ist aber zu beachten, daß nur der Unrat beseitigt wird, Beschädigungen der Rinde sind unbedingt zu vermeiden! Den Abfall sammelt man am besten auf einer untergelegten Platte und verbrennt ihn. Die Baumscheiben der Obstbäume, besonders der auf Grasland stehenden Bäume sind umzugraben. Bei jüngeren und frisch gepflanzten Bäumen empfiehlt sich eine Bedeckung der Baumscheibe mit kurzem Dünger, Torfmoos oder Laub. Um gute Erträge zu erzielen, gebe man auch alljährlich eine



Abb. 1: Drahtbürste.

entsprechende Gabe Kunstdünger. Man rechnet etwa 10 Kilogramm Thomasmehl, 4 Kilogramm Kali und später im Frühjahr noch 3 Kilogramm Stickstoffdünger auf eine Fläche von 100 Quadratmeter. Alle drei bis vier Jahre ist eine kräftige Stallungsgabe von großem Vorteil.

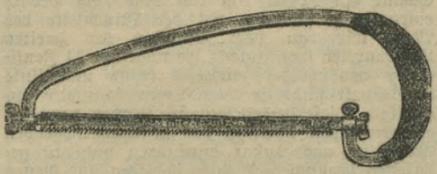


Abb. 2: Baumsäge.

Im Winter ist auch die geeignete Zeit, um das notwendige Beschneiden der Bäume vorzunehmen. Eine gute Baumsäge (siehe Abb.), ein starkes, scharfes Messer, sowie eine Baumkranz sind notwendige Werkzeuge. Bei älteren Bäumen beschränkt man sich auf ein Auslichten der Krone, das heißt Entfernen zu dicht stehen-

der und sich reibender Zweige, sowie der Wasserhölzer, die gewöhnlich an den starken Ästen in Menge austreiben. Größere Äste



Abb. 3: Baummesser.

sind glatt auf Astring abzusägen, Aststumpfen dürfen nicht stehenbleiben. Beim Absägen starker Äste schneidet man diese am besten von unten her etwas ein, um ein Ausbrechen und Einreißen der Rinde zu verhindern. Größere Baumwunden sind mit säurefreiem Steinfohlenteer oder Baumwachs zu bestreichen. Ferner ist es notwendig, alle Schädlinge, wie Misteln, Baumchwämme usw., und erkrankte Zweige zu entfernen.



Abb. 4: Baumkranz.

Bäume, die ungepfropft werden sollen, sind rechtzeitig zu diesem Zwecke zurückzuschneiden (abwerfen). Das Umstropfen wird am besten im Februar, März oder April vorgenommen, je nach der Obstart. Steinobst soll möglichst früh bereudelt werden.

Ausgangs Winters und kurz vor dem Austrieb der Bäume kann auch die Bekämpfung der tierischen und pilzlichen Schädlinge durch Spritzen vorgenommen werden. Auf die richtige Zusammensetzung der Spritzlösung ist besondere Sorgfalt zu verwenden. Sofern dieses nicht bekannt ist, hole man den Rat eines erfahrenen Fachmannes ein.

Amesien-Vertilgung. Bei der Bekämpfung der Amesien kommt es darauf an, die Nester ausfindig zu machen, damit auch die Brut vernichtet werden kann. Da die Amesie von ihrem Nest auf bestimmten Wegen, die immer wieder benutzt werden, ins Freie zieht, ist es meist nicht schwer, das Nest ausfindig zu machen. Man gießt den Bau am besten mit Loche dem Wasser aus. Befindet sich der Bau unter Pflanzen, deren Wurzeln man durch heißes Wasser zu beschädigen fürchtet, so kann man eine Lösung von 50 Teilen Formalin und 30 Teilen Wasser benutzen. Auch Insektenspulver, das mit einem Pulvergestäubemittel vermischt wird, hat sich zur Amesienbekämpfung bewährt. Ungefährlich für Mensch und Tier ist auch das Auslegen von Schwämmen, die mit Zuckerlösung getränkt sind, und in denen sich die Amesien, die Süßigkeiten lieben, fangen. Die voller Amesien stehenden Schwämme werden in heißes Wasser geworfen.

Die Hauskatze, die im alten Ägypten zu den heiligen Tieren gezählt wurde, war noch im 8. Jahrhundert bei uns unbekannt. Selbst im 14. Jahrhundert war sie noch sehr selten; als Mäusevertilger wurde das kleine Wiesel gehalten. Unsere Hauskatze stammt nicht, wie vielfach angenommen wird, von der Wildkatze, sondern von der Falstake ab. — Die Wildkatze, deren Fell sehr geschätzt ist, wird infolge der rücksichtslosen Ausrottung in Mitteleuropa immer seltener, obwohl sie nicht so schädlich ist, als durchschnittlich

angenommen wird. In manchen Gegenden hat man daher Schonzeiten für sie eingeführt.

Der Nährwert des Käses. Der Käse gehört zu den nahrhaftesten Speisen, weil er allein 28 Prozent Eiweißstoffe und 37 Prozent Fett enthält. Dazu kommt, daß der Käse als ein Nährerzeugnis die Verwertung der Speisen und somit die Verdauung fördert.

Wenn Honig gärt, ist er zu feucht, denn erst dann kann sich die in ihm enthaltene Gärung entwickeln und Gärungserscheinungen hervorgerufen; in trockenem Honig dagegen bleibt die Gärung wirkungslos. Aus dem Grund darf Honig nicht in feuchten Räumen aufbewahrt werden oder muß durch luftdichten Abschluß vor dem Festschmelzen geschützt sein.

An der Ziegenmilch wird vielfach ein strenger Geruch und Geschmack gerügt. Dies trifft nur bei schlechter Pflege und Fütterung zu, wie bei ausschließlicher Haltung in schlecht gelüfteten Ställen, ungenügender Aufbewahrung der Milch, Anwesenheit von stark riechenden Stoffen im Milchraum usw. All dies muß natürlich einen schlechten Einfluß auf Geruch und Geschmack verursachen und würde auch zur Verälscherung von Kuhmilch führen. Es liegt also am Ziegenhalter, wenn die Milch nicht einwandfrei ist, aber nicht an der Ziegenmilch.

Butter aus Ziegenmilch ist viel fetter und süßer als Kuhbutter, sieht aber weiß aus und ist

weich. Zur Butterbereitung wird die Milch frisch gefolgt, denn nur gefolgt rahmt Ziegenmilch richtig auf. Sie bleibt dann 2 bis 3 Tage vollständig süß und ist zum Trinken und zu allen Milchspeisen geeignet. Die abgerahmte Milch — es bildet sich viel Rahm — bleibt auch weiterhin nahrhaft und wohlschmeckend und enthält trotz der Entrahmung noch genügend Fett, um köstlich zu sein.

Schutz im Gänseföttern. Seit einiger Zeit ist im ganzen Lande ein starkes Auftreten der Feldmäuse wahrzunehmen. Die Bezirkshauptmannschaften machen deshalb aufmerksam, daß nach dem Vogelzug die Feldmäusevertilger, wie Eulen, Turmfalken, Mäusebussarde, Kirchsalken usw. als nützliche Vögel gelten, die weder gefangen, noch getötet werden dürfen.

Ein bewährtes Mittel gegen das Aufblähen der Weidetiere?

Die Notwendigkeit, an Kraftfuttermitteln zu sparen und alles irgend verfügbare Wirtschaftsfutter auszunutzen, wird die Landwirte veranlassen, jede Weidegelegenheit bis zum Spätherbst auszunutzen. Als eine gute Viehweide ist Stoppelweide bekannt. Leider ist auch gerade bei jungen Klee das Aufblähen der Rinder und Schafe häufig. Vermindert wird die Gefahr des Aufblähens, wenn man den Tieren morgens, ehe sie auf die Weide kommen, etwas Trockenfutter, Heu oder Stroh, gibt und sie nicht eher austreibt, bis der auf der Weide lagernde Tau abgetrocknet ist. Tritt aber trotz dieser Maßnahmen bei dem einen oder anderen Tiere das Aufblähen (Trommelfucht) ein, so gibt es ein einfaches Mittel, sie bald zu beseitigen. Es ist ungelöschter Branntkalk. Ist ein Tier von der Trommelfucht befallen, so füllt man eine Weinsflasche von etwa zu dreiviertel mit Wasser oder besser noch mit frischgemolkener Milch, und tut hier hinein je nach der Größe des Tieres soviel ungelöschten Kalk, wie zwei bis vier Walnüsse ausmachen würden. Sobald der Kalk in dieser Flüssigkeit aufbraust, wird sie dem kranken Tier mit der nötigen Vorsicht eingegeben. Sehr bald stellt sich eine lebhaftere Magentätigkeit ein, durch starkes Aufstoßen entweichen die Gase, die sich dabei im Magen entwickeln, der Magen entleert sich und die Gefahr ist bald beseitigt. Das Entweichen der Gase kann dadurch unterstützt werden, daß man dem Tier ein Strohfel durchs Maul zieht, welches hinter den Hörnern zusammengebunden wird. Um den ungelöschten Kalk immer zur Hand zu haben, füllt man im Frühjahr eine gut ausgetrocknete Flasche mit feingeschlagenen Kalkstücken. Gut verforrt und an einem trockenen Orte aufbewahrt, behält der Kalk seine volle Wirkung. Dieses einfache Mittel hat stets sehr gute Dienste geleistet.

Buchführungskurse in Niederösterreich.

Die Buchstelle der Landes-Landwirtschaftskammer beranlagt im Dezember drei Kurse für die moderne doppelte Kartothekbuchführung. Davon findet ein Kurs in Sankt Pöten vom 4. bis 8. Dezember, ein Kurs in Wien vom 11. bis 15. Dezember und ein Kurs vom 18. bis 22. Dezember in St. Pötel statt. Anmeldungen hierfür sind bei den zuständigen Bezirksbauernkammern vorzunehmen, wo auch nähere Auskünfte erteilt werden.

Marktberichte

Kindermarkt in St. Marg.

Es notierten pro Kilogramm Lebendgewicht (in Schilling):
 Mastvieh Ochsen . . . 1'30—1'52 1'06—1'29
 " Stiere . . . 1'12—1'17 1'05—1'11
 " Kühe . . . 1'02—1'06 0'98—1'00
 Tendenz: Bei flauem Geschäftsverkehr verbilligten sich extrem und prima Ochsen um 5 Groschen, mittlere und mindere Ware bis um 10 Groschen pro Kilogramm Lebendgewicht. Stiere notierten zu schwach behaupteten Vorwochenpreisen; gute Kühe und Veilvieh wurden um 5 Groschen pro Kilogramm billiger verkauft.

Schweinemarkt in St. Marg.

Es notierten pro Kilogramm Lebendgewicht (in Schilling):
 Fleischschweine lebend . . . 1'43—1'52 1'36—1'42
 Fetteschweine, lebend . . . 1'30—1'50 1'36—1'38
 Tendenz: Bei ruhigem Geschäftsverkehr verbilligten sich Fleischschweine um 2 bis 3 Groschen, ungarnische hochprima Herrschaftsfetteschweine um 2 bis 3 Groschen pro Kilogramm Lebendgewicht. Die übrigen Sorten Fetteschweine erzielten Vorwochenpreise.

Stechviehmarkt in St. Marg.

Es notierten pro Kilogramm (in Schilling):
 Kalber, lebend . . . 1'10—1'40
 " ausgedeidet . . . 1'30—2'00

Pferdemarkt in Wien.

V, Siebenbrunnenseldgasse 3, beziehungsweise Kontumazanlage St. Marg.
 Pro Stück, beziehungsweise pro Kilogramm Lebendgewicht (in Schilling):
 Leichte Zugpferde . . . 500'00—600'00
 Schwere Zugpferde . . . 1400'00—1800'00
 Schlächterpferde (Höhlen) . . . 0'80—0'94
 (Dankvieh) . . . 0'42—0'65
 Wurstvieh . . . 0'25—0'31

Zentral-Fischmarkt Wien.

Großhandelspreise pro Kilogramm (in Schilling):
 Karpfen, lebend, niederösterreichische . . . 0'00—1'30
 Weißfische, lebend . . . 0'00—1'20
 Forellen, lebend . . . 8'50—11'00
 Hechte, lebend . . . 0'00—2'50

Preise in der Wiener Großmarkthalle (Alte Halle).

Im Großverkauf notierten pro Kilogramm (in Schilling):
 Rindfleisch borderes . . . 1'80—2'40
 " hinteres . . . 2'00—2'60
 " Braten . . . 2'40—3'30
 " Wurstfleisch . . . 1'20—1'40
 Kalbfleisch . . . 0'00—0'00
 Schweinefleisch, abgezogen . . . 1'50—2'20
 " Karree . . . 0'00—0'00
 " jung . . . 1'65—2'10
 Speck . . . 1'45—1'75
 Filz . . . 1'90—2'00

Landwirtschaftliche Produktbörsen.

In- und ausländische Ware pro 100 Kilogramm in österreichischen Schillingen ab Wien, einschließlich Warenumschlagsteuer und Zoll.
Getreide:
 Weizen, Westbahn . . . 35'00—36'00
 " Wiener Boden . . . 34'75—36'00
 " Marchfelder . . . 34'50—36'00
 " Nordwestb. u. Fr.-Jof.-Bahn 33'75—34'75
 " burgenländischer . . . 34'75—35'75
 Roggen, Marchfelder . . . 21'00—21'75
 " Wiener Boden . . . 20'25—21'25
 " burgenländischer . . . 19'25—20'25
 " jonstiger . . . 18'75—21'00
 Braugerste, prima . . . 21'60—23'00
 " Mittelqualität . . . 19'00—21'00
 Futtermalze, inländische . . . 0'00—0'00
 " ausländische . . . 0'00—0'00
 Mais . . . 13'25—13'50
 Hafert, inländischer . . . 17'50—18'50
Mahlprodukte:
 Weizenmehl, inländischer . . . 69'00—71'00
 Weizenmehl 6, gg, Spezial . . . 69'00—71'00

0, g, Spezial . . . 69'00—71'00
 Roggenmehl, 2er, inl. . . 60'00—64'00
 Brotmehl, inl. . . 41'00—45'00
 Weizen-Futtermehl 7 1/2 inl. . . 18'50—19'50
 " 7 1/2 ausl. . . 17'00—18'00
 " 8er, inl. . . 15'30—14'00
 Roggenmehl I . . . 35'00—36'00
 Schwarzzroggen . . . 30'00—31'00
 Roggen-Futtermehl . . . 14'00—14'50
 Weizenkleie, inländische . . . 8'50—8'75
 Roggenkleie . . . 8'50—8'75

Ob- und Säulenfrüchte:
 Graumohn, inländischer, neu . . . 118'00—120'00
 Bohnen, weiß inländische . . . 0'00—0'00
 Kocherbsen, inländ. Vikt. . . 27'00—30'00

Kartoffeln- und Wurzelfrüchte:
 Kartoffeln, Rippler . . . 13'50—14'50
 " Juli-Beile . . . 12'50—13'50
 " Früh-Rosen . . . 8'00—9'00
 Frühkartoffeln, gelb . . . 8'50—9'00
 " weiß . . . 7'75—8'25
 Zwiebel, Laer . . . 13'00—14'00

Rauhfutter:
 Brezheu, süß . . . 8'75—9'25
 " halbsüß . . . 8'00—8'50
 Weizen-Rittstroh, gepreßt . . . 5'00—5'50
 Roggen-Rittstroh gepreßt . . . 5'00—5'50
 Bundstroh, gepreßt . . . 6'50—7'00

Kraftfutter:
 Malzkeime . . . 10'50—11'00
 Repstuchen, inländischer . . . 20'50—21'00
 Kürbisfernstuchen, Fabrikware . . . 17'00—17'75
 Sonnenblumentuchen, Fabrikware . . . 14'50—15'00
 Leinluchen, Fabrikware . . . 17'50—18'50
 Erdnühluchen . . . 23'50—24'50
 Sojafchrot . . . 25'00—26'00
 Kofostuchen . . . 17'00—18'00

Praxis im Heim

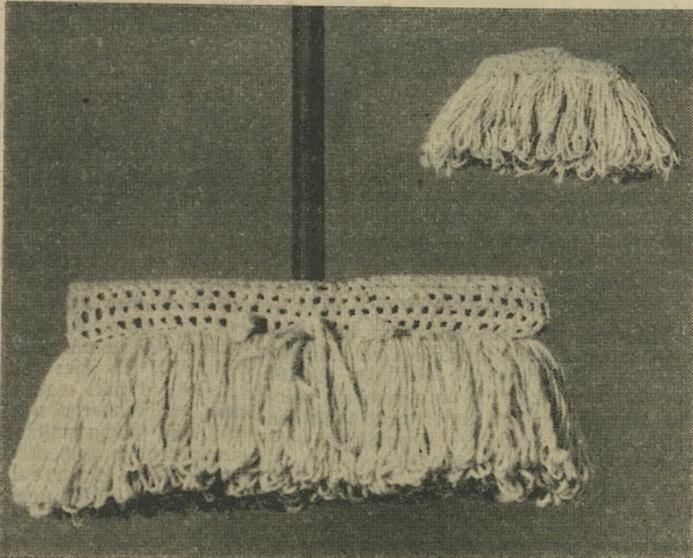
KORPERRECHT MOD



Wie man aus einem alten Besen einen Bodenmop machen kann.

Der praktische Wert des Boden- und Möbelmops ist von der überwiegenden Mehrzahl der Hausfrauen bereits erprobt und auf Grund der gemachten Erfahrungen allgemein und unbestritten anerkannt. Ein guter Mop spart Zeit, Kraft, Mühe und Geld. Es ist erwiesen, daß Wohnungen, in denen „gemopt“ wird, staubfreier sind als andere. Die sparsame, auf Reinlichkeit sehende Hausfrau wird es uns sicher zu danken wissen, wenn wir ihr heute eine Anleitung geben, wie sie sich mit wenig Geld und Mühe einen Mop — der sich an jedem vorhandenen Besen anbringen läßt — selbst anfertigen kann. Da die Herstellungsart sehr leicht ist, die Arbeit schnell von der Hand geht, werden sicher sehr viele Leserinnen sich dieses praktische Reinigungsmittel für Boden und Möbel anfertigen.

Man braucht für einen Bodenmop sieben Strähne Schüller-Konjunkturstrickgarn Nr. 3, für einen Möbelmop zwei Strähne Schüller-Konjunkturgarn Nr. 3 und eine zum Material passende, starke Häkelnadel. Selbstverständlich kann man auch vorhandene Reste von groben Wollen (aber nur Baumwolle) verwenden. Es soll aber nicht unerwähnt bleiben, daß an die Wolle, die zur Anfertigung eines Mops genommen wird — will man die Arbeit nicht umsonst getan haben — die größten Anforderungen zu stellen sind. Vor allem muß sie die entsprechende Saugkraft besitzen, um das zur Verwendung kommende Mopöl aufzunehmen. Sie muß außerdem geschmeidig sein, um sich in alle Winkel und Fugen zu schmiegen, sie muß den Staub leicht aufnehmen, sich aber auch leicht entstauben lassen und äußerst widerstandsfähig sein.



Zur Herstellung eines Bodenmops
schneidet man aus Karton einen 10 bis 12 Zentimeter breiten, circa 30 Zentimeter langen Streifen. Zur Bildung der Franzen wird der Arbeitsfaden von vorn nach rückwärts um die Schmalseite des Kartons gelegt und zu

einer Schlinge geknüpft, deren Knoten an der oberen Längsseite des Kartonsstreifens liegen muß. Dann wird der Faden von vorn nach rückwärts dreimal um die Schmalseite des Kartons gelegt, die Häkelnadel von rechts nach links, längs der oberen Kante des Kartons, unter die vier aufliegenden Schlingen geführt, der Faden umgeschlagen, durchgezogen, der Faden nochmals umgeschlagen und durch die auf der Häkelnadel befindliche Masche gezogen. Im folgenden wird der Arbeitsfaden immer in vier ganzen Windungen um den Karton gelegt, die Nadel wird unter die drei freien Fadenlagen geführt, es wird umgeschlagen, durchgezogen, nochmals umgeschlagen und die beiden auf der Häkelnadel befindlichen Maschen werden zusammengefaßt.

Auf diese Weise arbeitet man für einen normal großen Bodenmop viermal 68 Schlingenbündel, was gerade dem Umfang des Mops in vierfacher Lage entspricht.

dem Arbeitsfaden rechts, zu liegen kommt. Man führt nun die Häkelnadel der Reihe nach unter beide Maschenglieder der ersten festen Masche des ersten, zweiten, dritten und vierten Viertels, schlägt um, zieht durch und macht eine feste Masche. Sind alle vier Lagen der ganzen Länge nach bereit zusammengefaßt, so wird die Arbeit zur Rundung geschlossen. Es folgen vier bis fünf Reihen Lücken, aus einer Luftmasche ein Stäbchen gebildet. Jetzt wird die Arbeit halbrichtig zusammengelegt, die oberen Kanten werden mit festen Maschen zusammengefaßt, indem immer abwechselnd eine feste Masche in ein Lücken der rückwärtigen Lückenreihe geschürzt wird. In der Mitte bleiben die Ränder im Ausmaß von fünf Lücken frei, um für den Befestigungspunkt zu geben.

In die unterste Lückenreihe wird eine circa 1 1/2 Meter lange, aus Luftmaschen gebildete Schnur eingezogen, um den Mop nach Bedarf einengen zu können. An der Innenseite des Mops wird an zwei Stäbchen der zweiten Lückenreihe (von unten), die ungefähr 11 Zentimeter voneinander entfernt, rechts und links vom Spalt ein je eine Luftmaschenreihe angefaßt. Diese beiden Schnüre werden durch die entsprechenden Lücken der gegenüberliegenden Mophälfte nach außen durchgezogen und mit gehäkelten länglichen Knöpfen versehen und dienen dazu, den Mop am Besen unverrückbar festzuhalten.

Anleitung zur Herstellung eines Möbelmops:

Man schneidet einen Kartonsstreifen von 6 bis 8 Zentimeter Breite und circa 25 Zentimeter Länge.

Der Arbeitsfaden wird von vorn nach rückwärts rings um den Karton gelegt und zu einer Schlinge geknüpft, deren Knoten am oberen Ende des Kartonsstreifens zu liegen kommt. Hierauf wird der Faden von vorn nach rückwärts dreimal um die Schmalseite des Kartonsstreifens gelegt, so daß sich auf demselben vier vollständige Fadenlagen befinden. Man führt die Nadel von rechts nach links entlang der oberen Kante des Kartonsstreifens unter die Schlingen, führt den Arbeitsfaden, zieht durch, schlägt um und zieht den Faden durch die auf der Häkelnadel befindliche Masche. Das zweite und die folgenden Schlingenbündel werden gebildet, indem man den Faden in vier vollständigen Windungen um den Karton schlägt, das Häkelnadel waagrecht unter die drei freien Schlingen einführt, den Faden erfaßt, durchzieht, hierauf abermals umschlägt und beide auf der Nadel befindlichen Maschen zusammenfaßt.

Auf diese Art arbeitet man weiter, bis der Karton bedeckt ist. Die Schlingen werden hierauf behutsam herabgezogen und die Arbeit wird auf dem geleerten Karton fortgesetzt, so lange, bis sie eine Länge von 1 bis 1 1/2 Meter erreicht hat.

Den so gewonnenen Schlingenstreifen rollt man in Büchsenform ein und näht ihn, jede Masche der eingerollten Büchsenreihe fassend, mittels einer langen Stoffnadel quer durch. Die so entstandene ovale Fläche wird durch ein

separat gehäkeltes Oval überdeckt, das rings über die Grundfläche des Mops circa 1 Zentimeter breit auf die Franzen herabreicht und an diesen sowie an der Ovalfläche festgenäht wird.

Für die ovale Deckfläche häkelt man elf Luftmaschen, eine Reihe feste Maschen in die oberen Glieder der zehn Luftmaschen und, ohne zu wenden, eine Reihe feste Maschen in die unteren Glieder der zehn Luftmaschen. An beiden Seiten müssen Maschen aufgenommen werden, um die entsprechende Rundung zu erzielen.

Der fertige Mop wird mit Mopöl getränkt.

Mützenstricken.

Zwei rechts, zwei links, und nach der dritten Runde umgekehrt,

den Faden nicht zu lose fassen! Als unfre Mütter uns die Wissenschaft gelehrt, da wollte sie uns gar nicht passen.

Die Strümpfe sind schon längst aus Seidenflor. Nun fassen wir und stricken wieder, und eine sagt's der andern als Geheimnis in das Ohr: eine Masche auf, die nächste nieder.

Wir stricken Blumen, bunte Schals und Mützen, zum Zeitvertreib und weil's so billig wird. Ein Viertelstricken mit dem Strickzeug fassen, ist eine Ruhepause. Nur die Nadel klirrt.

Die Freundin schwätzt, und die Gedanken gehen, am Sonntag wird die Mücke anprobiert. Der Preis wird voller Staunen stehen. Ja, ja, mein Lieber, ganz allein vollführt!

Annette Stein.

Rund um die Frau.

Schönheitsmittel. „Ich habe gestern in der Zeitung gelesen, daß die amerikanischen Frauen doppelt soviel für Schönheitsmittel ausgeben, wie die ganze Armeeliste! — „Ja, sie machen aber auch doppelt so viele Eroberungen!“

Heirat. In der Vorlesung über die Völker Afrikas kommt der Redner auf einen Negerstamm zu sprechen, bei dem auf eine Frau durchschnittlich fünf Männer entfallen. „Sie sehen, meine Damen“, wendet er sich an seine Zuhörerinnen, „hier hätten Sie noch Gelegenheit, rasch unter die Haube zu kommen!“ Tief empor schiden einige der Studentinnen sich an, den Sprechenden zu verlassen. Worauf der Dozent sagt: „Ich meinte ja nicht, daß Sie sich so beeilen sollen!“

Geheimnis. „Diese romantische Fräulein Schönfelder behauptet immer, daß ein Geheimnis um ihre Geburt sei!“ — „Ja, nämlich, was die Jahreszahl anbetrifft!“

Freundinnen. „Hat dir Walter nicht erzählt, daß er um mich angehalten hat, bevor er sich mit dir verheiratete?“ — „Aber meine Liebe, ich habe mir nicht die Hälfte aller Dumtheiten gemerkt, die er mir gestanden hat!“

Meisterspioninnen.

Aus der finnischen Hauptstadt Helsinki kommt die Kunde, daß die dortige Polizei die berühmte Spionin Mary Louise Martin, genannt Marie Louise, zur Strecke gebracht hat. Der finnische Leutnant Pentikainen war im vergangenen Monat über die sowjetrussische Grenze unter Mitnahme wichtiger Geheimdokumente, vor allem des finnischen Aufmarschplanes, geflüchtet und hatte die Riesendummheit besessen, einen Postkartengruß an seine ehemalige Geliebte zu schicken, in dem er sie zur Abreise nach Rußland aufforderte. Die Polizei bekam Wind davon und überwachte sowohl Marie Louise als ihren Gehilfen Arvid Berner Jacobson, der ebenso wie sie einen amerikanischen Paß besaß. Marie Louise hatte in der Gesellschaft von Helsinki eine große Rolle gespielt und an der Seite des Leutnants Pentikainen die Bars und die Kachlokale der finnischen Hauptstadt monatelang unsicher gemacht. Als der Regimentskommandeur des Leutnants Pentikainen eines Tages Ansturm darüber verlangte, woher der böllig unbemittelte junge Offizier die Mittel beziehe, um an der Seite der „schönen Kanadierin“ auf großem Fuß zu leben, stieg Pentikainen kurzerhand in den Eisenbahnzug nach Leningrad und verschwand. Das war allerdings ganz gegen das übliche Schema von der berühmten Meisterspionin und dem armen kleinen Leutnant, der sich in ihren Netzen gefangen hatte, gehandelt. Nach dem bisherigen Filmthema hätte sich der Leutnant oder Hauptmann erschießen müssen und die schöne Spionin hätte im Flugzeug oder im „Canadian-Expres“ das Weite gesucht. So lief diesmal die Sache umgekehrt. Der leichtsinnige Leutnant ritt seine Spionagegehilfin durch seine Postkarte ins Unglück hinein. Als Frau Marie Louise sich der Wohnung ihres Gehilfen Jacobson näherte, merkte sie als gewiegte Agentin bereits, daß ihr Freund von der Polizei überwacht wurde. Schnell kehrte sie in die eigene Wohnung zurück, wo sie vom diensttuenden Kriminalkommissär samt ihren Dokumenten, Festungsplänen, U-Boot-Modellen und photographischen Apparaten geschleppt und verpackt wurde.

Leutnant Baillie-Stuart.

Mit der Ergreifung der berühmten Marie Louise wird wahrscheinlich der Fall des schottischen Leutnants Baillie-Stuart wieder ins Rollen kommen, der vor wenig mehr als Jahresfrist ein Opfer der geriebenen Agentin geworden ist. Der vierundzwanzigjährige Leutnant des berühmten Seaforth-Hochländerregiments, dessen Vater selbst englischer Oberst ist, machte im vergangenen Jahr einen Ausflug nach Berlin, wo er an der Habel eine romantische Liebesfahrt mit einer jungen Dame erlebte, die ihm später ihre Liebesbriefe mit der Unterschrift Marie Louise nach London nachsandte. Es war wunderschöne Reisezeit zwischen dem 1. und 20. August 1932, als der junge Norman sich mit Marie Louise in Berliner Ausflugs- und Reiselokalen vergnügte und dabei wahrscheinlich sein Portemonnaie allzu sehr strapazierte; denn Marie Louise schickte ihm in einem Brief zehn Fünfundnoten, um ihm gewisse Auslagen zurückzusetzen. Auch der zweite Brief enthielt vier Zehnundnoten mit dem Hinweis auf die Ehe in der Kasse des jungen Offiziers. Sonstige Beweismittel wurden nicht gefunden, lediglich ein Programm einer Berliner Sportausstellung, auf der notiert war: „Tanis, Panzerautos, Ausrüstung, Bewaffnung, Konstruktion.“ Auf Grund dieser etwas fadenscheinigen Argumentation wurde Leutnant Baillie-Stuart zu fünf Jahren Festung verurteilt. Da der junge Offizier heute noch seine völlige Unschuld beteuert, haben seine Eltern die Wiederaufnahme des Verfahrens verlangt und das Mitglied des Unterhauses Mac-Govern hat bereits einen Antrag zur Affäre Stuart im Unterhaus eingereicht.

Mata Hari.

Wenn die Spionagetat der Marie Louise mit Leutnant Pentikainen und Baillie-Stuart vermutlich mit einem leidlichen „Happy end“ schließen werden, dann ist damit noch lange nicht gesagt, daß die moderne Spionin nicht auch ihre „Verurteilung“ zu ertragen hat. Besonders in der Ara des Weltkrieges sind Hunderte von Agentinnen beiderseits der Fronten mitleidlos erschossen worden, um ihren Kolleginnen ein abschreckendes Beispiel zu bieten. Die Frau als

Spionin im Krieg und Frieden ist sicherlich eines der interessantesten und nervenzerreibendsten Themen, das sich ein Romanautor oder ein Filmregisseur zu stellen vermag. Das Vorbild aller dieser Frauenschicksale in der Spionage ist zweifellos Mata Hari, die junge Holländerin, die nach einer unglücklichen Ehe mit einem Kolonialoffizier auf Java ein ziemlich abenteuerliches Leben führte und dann als deutsche Spionin am Schießplatz von Vincennes beendete. Mata Hari, die durch den Film der Grete Garbo einen Welttrief erlangt hat, scheint auf den Rangtournee, die sie als japanische Tempellängerin unternahm, in die Bezirke hoher Militärs in Deutschland, England und Frankreich eingedrungen zu sein. Major Labouy berichtet in seinen Erinnerungen, wie sie zur Spionage kam und bei ihrem Doppelspiel zwischen dem deutschen und französischen Nachrichtendienst zur Strecke gebracht wurde. Als sich die deutsche Agentin Mata Hari in Paris verabschiedet hatte, bot sie sich, kurz entschlossen, dem französischen Spionagedienst an. Major Labouy willigte ein und sandte sie nach Madrid, um sie bei der Vernehmung mit dem deutschen Spionagedienst des preussischen Majors Kalle zu beobachten. Was war die schöne Tänzerin die Freundin des deutschen Offiziers, eine Riesendummheit, die eine wirklich gewiegte Agentin vor den Augen der Nachrichtenspezialisten der Entente nie begangen hätte. Als Major Kalle an das Große Hauptquartier telegraphierte, der Agent „H 21“ habe vorzügliche Nachrichten über französische Truppenbewegungen gemacht, wurde Mata Hari auf französischen Boden gelockt, verhaftet und nach Paris gebracht. Mata Hari machte noch einen letzten Versuch, ihr Leben zu retten und erklärte Major Labouy, daß sie ihm alles genau berichten werde, wenn er ihr sein Ehrenwort gebe, daß sie nicht erschossen würde. Major Labouy sprach mit dem zuständigen Richter, der die betreffende Zusage nicht geben konnte. Daraufhin verweigerter Mata Hari jede Aussage und starb am Schießplatz von Vincennes mit beispielloser Kaltblütigkeit.

Die Tänzerin Majewka.

Wie der Fall Marie Louise beweist, haben Meisterspioninnen aller Art augenblicklich wieder

Hochkonjunktur. So fahndete der polnische Geheimdienst mehrere Jahre vergeblich nach einer berühmtesten sowjetrussischen Spionin, die durch ihre Tätigkeit in Warschau einen polnischen Agenten nach dem anderen den russischen Gerichten ans Dreier lieferte. Vorichtig beobachtete man in Warschau sämtliche Offiziere des Nachrichtendienstes und stieß dabei auf die Tatsache, daß ein polnischer höherer Offizier regelmäßig mit der bekannten Tänzerin Majewka zusammentraf. Eines Tages wurde bekannt, daß sich Majewka in Begleitung eines unbekannten Mannes im Auto auf dem Wege zur russischen Grenze befände. Durch Polizeifunk wurde sie festgehalten, das Auto untersucht und ein ergiebiger Fund an Dokumenten gemacht. Wenige Tage später, im Mai 1932, wurden Majewka und ihr Freund an die Mauer einer polnischen Kaserne gestellt und hängend.

Marja Lindell.

Eine sonderbare Rolle spielte im finnischen Bürgerkrieg eine „Madame Croucher“, eine ziemlich abenteuerliche Frau, die eigentlich Marja Lindell hieß. Dieses hübsche, im übrigen aber ziemlich ungebildete Mädchen schlenderte in der finnischen Hauptstadt als gern gesehener Gast zwischen den Offizieren und Politikern von Helsinki hin und her. Heute war sie bei Victor Kojala, dem Führer der Lappobauern, morgen bei den leitenden Militärs der Regierung, die mit den Lappisten in einer Art Kriegszustand war. Übermorgen amüsierte sie sich in sowjetrussischen Kreisen. Dann gab sie sich wieder als intime Freundin des finnischen Generals Wallenius. Sie war keine eigentliche Agentin und wurde weder von den Kommunisten noch den Lappisten bezahlt. Durch ihre Freundschaft mit den führenden Männern der verschiedensten Lager hatte sie jedoch Kenntnis von allerlei höchst heiklen politischen und militärischen Dingen erhalten, die bei Veröffentlichung für Rußland ebenso kompromittierend gewesen wären wie für Finnland, für die Lappo ebenso wie für die Regierung in Helsinki. Als Marja mit der Publikation dieser Dinge Ernst machte, erhob sie ein Lappoffizier.

Gans Schreyvogel.

Was ist das Leben?



Eine verhängnisvolle Bekanntschaft an Bord.

An Bord eines Donaudampfers war es, wo eine 23jährige, hübsche Wienerin die Bekanntschaft eines gleichfalls hübschen jungen Mannes machte. Sie war auf der Reise zu ihrer Schwester nach Sofia begriffen. Er, eine imponierende Erscheinung von weltmännlich-sicherem Auftreten, stellte sich als Ingenieur Slawi Wassileff vor und machte auf die junge Wienerin sofort Eindruck. Es schien wie in einem Roman: die Liebe auf den ersten Blick zu sein. Er erzählte ihr, er sei ein bulgarischer Politiker und werde in der nächsten Zeit den Posten eines bulgarischen Konsuls in Rom oder Brüssel erhalten. Das Mädchen fand das sehr interessant. Der junge, elegante, hübsche Mann machte immer mehr Eindruck auf sie. Als die beiden jungen Leute in Rom das Schiff verließen, nahmen sie gemeinsam Schnellzug zweiter Klasse nach Sofia. Während der Fahrt verstand er es, das Gespräch so zu wenden, daß sie ihm 200 Lewa einhändigte. Das war nur — weil er zu wenig bulgarisches bei sich hatte — reiner Zufall, natürlich. In Rom seien für ihn 150.000 Lire reserbiert. Sobald das mit dem Konsulposten in Rom perfekt ist, kann er die 150.000 Lire sofort beheben. Es handelt sich nur um so eine momentane kleine Geldverlegenheit.

Verlobung...

Das Mädchen glaubte ihm alles. Er lockte ihr in Sofia immer größere Geldbeträge heraus, stellte sie überall als seine Braut vor, „verlobte“ sich mit ihr in der Wohnung seiner Schwester, brachte die Eheringe und „borgte“ sich von ihr immer wieder Geld aus. Mit der Rückzahlung verträufelte er das Mädchen auf den Zeitpunkt, bis er den Konsulposten erlangt haben werde. So opferte nach und nach das Mädchen dem Bräutigam ihr ganzes Barvermögen von 5000 Schilling. Drei Monate

lebten sie zusammen. Er verlangte immer wieder Geld, und sie mußte schließlich Stück um Stück ihres Schmuckes veräußern, um ihrem Bräutigam immer wieder Geld „borgen“ zu können. Er schickte seine Braut nach Wien, damit sie Möbel kaufe. Sie gab für ein Schlafzimmer 2700 Schilling aus. Als Wassileff aber merkte, er könne von seiner Braut kein Geld mehr bekommen, weil sie bis zum letzten Schilling ausgeplündert war, wollte er seine Braut wieder nach Wien schicken, wo sie warten solle, bis er den Konsulposten in Rom bekomme, denn nun sei es entschieden, daß er nach Rom und nicht nach Brüssel kommen werde. Doch das Mädchen wollte nicht nach Wien fahren. Nun schügte Wassileff vor, einen Freund in Rustschuk besuchen zu müssen, nahm sein ganzes Gepäck mit — und verschwand, ohne eine richtige Adresse zurückzulassen.

... und trauriges Ende.

Erst später erfuhr die junge Frau, daß der Mann über Athen nach Rom und von dort nach München gefahren sei. Er hatte die Stirn, auch von Rom und München aus noch Geld zu verlangen und an sie das Ansuchen zu stellen, die Möbel zu verkaufen. Als er kein Geld geschickt bekam, begann er der Frau gemeine, beschimpfende Briefe zu schreiben. Endlich begab sich die betrogene Frau zur Polizei und erstattete die Strafanzeige. Die Polizei stellte fest, daß Slawi Wassileff ein berüchtigter Hochstapler ist. Er hat schon vorher in Wien eine Frau um 8000 Schilling betrogen. In Sofia hat der Mann über 20.000 Lewa Schulden, ist verheiratet, vollständig vermögenslos, hat eine Menge Betrügereien am Gewissen, ist für immer aus Österreich abgeköpft, eben ein richtiger Gauner und Hochstapler. Das ist das Ende der romantischen Bekanntschaft an Bord des Donauschiffes.

King Kong.



In vielen niederösterreichischen Kinos ist jetzt der gruselige Film „King Kong“ zu sehen. Die Geschichte ist sehr spannend. Ein mehr als zehn Meter großer Gorilla wird auf einer Südeisinsel gefangen. Er wird nach New York gebracht und ruft hier Angst und Schrecken hervor.

Das Neueste

Der „böhmische Breitwieser“ und der „Goldonkel“.

Das sind die Spitznamen — in ihren Kreisen sind es offenbar Ehrennamen — des 44jährigen Tischlergehilfen Wenzel Leby und des 33jährigen Hilfsarbeiters Rudolf Liberka. Wenzel Leby ist ein Prager, Rudolf Liberka ein Wiener, beide sind bekannte Verbrecher. Wie in den Zeitungen berichtet worden ist, wurde in der Direktion der Badeanstalt in Marienbad ein Einbruch verübt, wobei den Tätern eine Beute von 180.000 tschechischen Kronen in die Hände fiel. Die Täter waren der wegen seiner Verwegenheit der „böhmische Breitwieser“ genannte Leby und der wegen seiner splendiden Art, Geld auszugeben, „Goldonkel“ genannte Liberka. Die beiden wurden in Wien von der Kriminalpolizei nach der in Marienbad verübten Tat in kurzer Frist ausgeforscht und verhaftet. Außer dem Einbruch in Marienbad werden ihnen noch andere Einbrüche zur Last gelegt. Die beiden Schwerkriminellen leugnen über-

haupt jeden Einbruch und behaupten, bedeutende Geldsummen beim Saccharin- und Seidenschmuggel über die österreichisch-tschechische Grenze verdient zu haben. Zwei Komplizen, die kurz nach der Verhaftung Lebys und Liberkas festgenommen wurden, gaben an, daß sie von den beiden beauftragt worden seien, in Budapest neue Einbruchgelegenheiten auszufundstücken.

Ein dritter Verhafteter, der in Verbrechertreien unter dem Namen „Schusterfritz“ bekannt ist, gab an, daß ihn Liberka und Leby zu dem Einbruch in der Marienbader Bäderdirektion mitgenommen hatten.

Die tschechischen Polizeibehörden haben dem Wiener Sicherheitsbüro schwer belastendes Material herbeigeschafft, aus dem mehrere große Einbrüche des letzten Jahres ihre Aufklärung finden.

Revolution im Schmugglerdorf.

An der rumänisch-tschechoslowakischen Grenze wird ein umfangreicher Schmuggel von Spiritus, Saccharin, Kaffee und Tee aus Rumänien nach der Tschechoslowakei betrieben. Kürzlich schloß eine Streife der tschechoslowakischen Grenztruppe einen Schmuggler an, 150 Bewohner der Gemeinde, die fast ausschließlich vom Schmuggel leben, überfielen daraufhin das Haus der Finanzwache, während die Beamten abwesend waren, zerstörten die Büros und Wohnungen der Grenzbeamten und mißhandelten deren Familienangehörigen.

Ein Kohlenträger wird Millionär.

Nicht etwa so, wie einstens in Amerika, aus einem strebsamen Zeitungsjungen nach vieler Mühe und vielen gegliederten, krupellosen Spekulationen ein vielfacher Millionär wurde. Bei einem Pariser Kohlenträger ging das einfacher, rascher und ohne jeder Krupellosigkeit. Er kaufte sich ein Los der französischen Staatslotterie und machte den Haupttreffer von fünf Millionen Franken. Natürlich hat es der glückliche Gewinner sofort aufgegeben, Kohlenträger zu sein. Kürzlich hat den Haupttreffer von gleichfalls fünf Millionen Franken ein Friseur gemacht. Der Friseur, der in einem Provinznest seinen Mitbürgern die Gesichter glatt rasierte und die Köpfe zurechtmachte, gab diese Tätigkeit auch sofort auf und ist, zum erstenmal in seinem Leben, nach Paris gekommen. Er hat sich vor allem ein kostbares Luxusauto gekauft, einen Chauffeur und gleichzeitig einen Leibfriseur engagiert.

Ersparungen bei der Arbeitslosenversicherung

in der Höhe von 41½ Millionen Schilling für das heurige Jahr sind durch eine Verordnung der Bundesregierung angeordnet worden. Die Gesamterparnisse bei den Staatsausgaben für die Arbeitslosenversicherung betragen aber 57½ Millionen Schilling. Die wichtigsten Gründe hierfür sind: 1. Kürzung der Arbeitslosenunterstützung seit dem 6. August; 2. Wartefristen für die Saisonarbeiter seit dem 27. September; 3. Verschärfung der Bedürftigkeitsprüfung seit dem 2. August; 4. Abwanderung in niedrigere Lohnklassen infolge Senkung der Löhne; 5. Maschere Überleitung aus der Arbeitslosenunterstützung in die Notstandsaußhilfe, da die Höchstbezugsdauer nicht mehr 30, sondern 20 Wochen beträgt. Auf diese Weise hat der Staat bei den Arbeitslosen 57½ Millionen Schilling im heurigen Jahr erspart.

Nachrichten aus Niederösterreich

Ein schweres Autounglück

Ereignete sich bei Pfaffenschlag im Waldviertel. Ein Auto fuhr an einen Straßbaum und überschlug sich. Der Wagen geriet in Brand. Den Insassen ging es sehr schlecht. Erich Bözl, der den Wagen lenkte, erlitt Brandwunden aller drei Grade, Bedardus Fint erlitt einen Bruch des Schädelgrundes, Franz Kopita kam mit mehrfachen Rippenbrüchen davon. Die Verletzten wurden in das Allgemeine Krankenhaus nach Waidhofen gebracht. Der Zustand des Bözl und des Fint schien hoffnungslos. Der Rechtsanwalt Dr. Rudolf Ableidinger und Hermann Willstorfer, gleich den Verletzten alle aus Waidhofen an der Thaya, blieben unverletzt. Das Auto ist bis auf die Eisenbestandteile vollständig verbrannt.

Ein erfolgreicher Segelflug

über Wiener Neustadt wurde von dem Junker des Flughafens in Aspö, Bruno Gumbert, ausgeführt. Er ließ sich auf dem Wiener-Neustädter Flugplatz mit einer Motormaschine auf einem Segelflugzeug, Type „Grunau Baby“, hochschleppen. In einer Höhe von 600 Meter klinkte er ab und segelte dann ununterbrochen 5 Stunden 38 Minuten in der Luft. Erst der Einbruch der Finsternis zwang ihn zur Landung.

Wein fließt auf der Straße.

Die Neunkirchner Allee (sie ist durch die vielen Verkehrsunfälle, die sich auf dieser vortrefflichen Autostraße ereignen, bekanntgeworden) ist in der Vorwoche bei Sankt Egidien von Wein überschwemmt worden. Ein mit Wein schwer beladenes Lastauto kam von Rust über die Straße gefahren, als von einer Seitenstraße ein Auto dem Lastkraftwagen in die Quere kam. Der Lenker des Lastautos stoppte, es gab einen Knack, die hintere Wand öffnete sich und zwei Fässer fielen vom Wagen, barsten und 1500 Liter edlen Ruster Weines fließen über die Straße. Ein des Weges kommender Radfahrer wird von einem Faß gestreift, stürzt, kommt in den fließenden Wein zu liegen, springt wieder auf sein Rad und fährt davon, einen Blick der Verachtung zurückwerfend — der Mann scheint Alkoholgegner zu sein.

Sturz vom Sozjusik, der Fahrer weh es nicht!

Georg Lampretto aus Simberg fuhr mit seinem Motorrad von Wiener Neustadt nach Gloggnitz. Auf dem Sozjusik befand sich seine neunzehnjährige Tochter. Bei einer Kreuzung in der Neunkirchner Allee be-

merkte er zu seiner erschreckenden Überraschung, daß seine Tochter nicht mehr am Sozjusik saß. Er fuhr sofort zurück. Der Lenker eines entgegenkommenden Autos verständigte Lampretto, daß seine Tochter vom Motorrad gestürzt sei. Als er zur Unfallstelle kam, war gerade das Rettungsauto aus Wiener Neustadt zur Stelle, das das schwerverletzte Mädchen ins Krankenhaus führte. Der Vater hat den Schreckensschrei seiner Tochter, als sie vom Motorrad stürzte, nicht gehört, da eben ein anderer Motorradfahrer vorfuhr.

RÄTSELECKE

Lösung des Kreuzworträtsels Nr. 1.

Waagrecht: 1. Freund, 7. Schaft, 13. Eitel, 14. Mir, 16. Oelee, 17. Stab, 18. Rasen, 20. Base, 21. Eton, 23. Nase, 26. Grat, 28. Tell, 31. Aga, 32. Lungern, 33. Ire, 34. Usen, 36. Jagd, 37. Erde, 41. Eere, 43. Lein, 45. Enorm, 47. Rade, 50. Einst, 52. Oer, 53. Silor, 54. Essen, 55. Wiesel.

Senkrecht: 1. Fes, 2. Ritt, 3. Eta, 4. Ueber, 5. N. I. 7. Bis, 8. cg, 9. Hebel, 10. Ala, 11. Fest, 12. Tee, 14. Man, 15. Ren, 18. Rotunde, 19. Natrium, 22. Taler, 24. Senar, 25. Gas, 26. Gau, 27. Aga, 29. Lid, 30. Heu, 35. Sense, 37. Oerte, 38. Reis, 40. Eng, 41. Err, 42. Idee, 43. Lec, 44. Ins, 46. Ocl, 48. Als, 49. Erl, 51. T. n. 52. Si, 1. und 7. waagrecht: Freundschaft

Kreuzworträtsel Nr. 2.

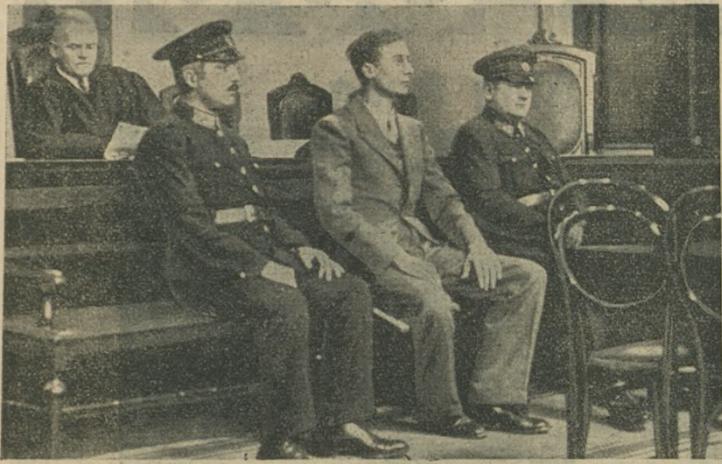
| | | | | | | | | | | | | |
|----|---|----|----|---|----|----|----|----|----|----|----|----|
| 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 | 11 | 12 | 13 |
| 14 | | | | | | 15 | | 16 | | | | |
| 17 | | | | | | 18 | | 19 | | 20 | | |
| | | | | | 21 | | | 22 | | | | |
| 23 | | 24 | | | 25 | | | 26 | 27 | | 28 | 29 |
| 30 | | | | | 31 | | | 32 | | | 33 | |
| | | 34 | 35 | | | | | 36 | | 37 | | |
| | | 39 | | | | 40 | 41 | | | 42 | | |
| 44 | | 45 | | | 46 | | 47 | | | 48 | | |
| 51 | | | | | | 52 | | | | 53 | | |
| 54 | | | | | | | | | | 55 | | |

Waagrecht: 1. Bagertraum, 7. Insekten-gattung, 14. Erlaß des Sultans, Mehrgahl, 16. Orgie, Brunnmahl, 17. Rudsak, 18. Raubstich, 20. Sinnesorgan, Mehrgahl, 21. Waschmittel, 24. Schwimmbogel, 26. Gutfschmud, 30. Zeichen, 31. Stimmlage, 32. Wurfspiel, 33. Alpenfluh, 34. Epalte, Kompositionsart, 37. Teil des Nabels, 40. Fehlos, 44. Verkaufstraum, 47. Zu seiner Zeit, 48. Gegerbte Tierhaut, 51. Klausner, 53. Rebellhorn, 54. Meerestierchen (Schmud), 55. Jahre, Mehrgahl.

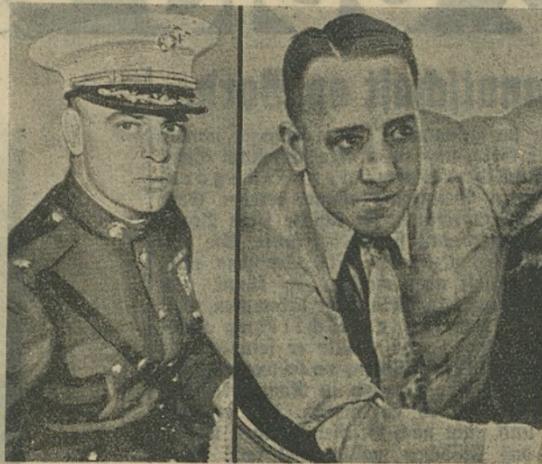
Senkrecht: 1. Weißl. Rosenname, 2. Griechischer Kriegsgott, 3. Brennstoff, 4. Blutgefäß,

5. Metall, 6. Vorwort, 8. In Gründung, abget., 9. Japan, Verwaltungsbezirk, 10. Doppelfalz, 11. Artikel, 12. Seugurm, 13. Fluß in England, 15. Unkubiger, 18. Chemisches Zeichen für Helium, 19. Kastell bei Marseille, 21. Chemisches Element, 22. Fläche, 23. Dienststelle, 24. Zahl, 25. Zeitpanne, 27. Papagei, 28. Artikel, 29. Winbewort, 35. Türkischer Rechtsgelehrter, 36. Knochen, 38. Fruchtart, 39. Spielartenfarbe, 41. Vorwort, 42. Chemisches Zeichen für Tellur, 43. Einweissendes Färbemittel, 44. Rheinar, 45. Artikel, 46. Afrikanischer Strom, 48. Weißl. Rosenname, 49. Artikel, 50. Nordlandtier, 52. Chemisches Zeichen für Thallium, 53. Seiner, abgetürzt.

Die aktuellsten Bilder der Woche



Das Naziführerl Freiherr von Alvensleben vor dem Wiener Schöffengericht. Er hat das Auto gelenkt, mit dem die Naziantäter nach dem Revolveranschlag auf Steidle über die deutsche Grenze entkamen. Alvensleben bekam drei Jahre schweren Kerfers.



Die amerikanischen Stratosphärenflieger Leutnant Settle (rechts) und Major Fordney (links) erreichten, wie die Nachprüfung ihrer Instrumente ergab, eine Höhe von 19.000 Metern, also beinahe dieselbe Höhe wie die russischen Rekordflieger.



Der Mittelmeerpalaß in Nizza ist abgebrannt. Er war eines der prunkvollsten Hotels und Spielkasinos an der französischen Riviera. Herr Baugoin wird die Brandtätine bei seiner „Studienreise“ sicherlich beichtigen.

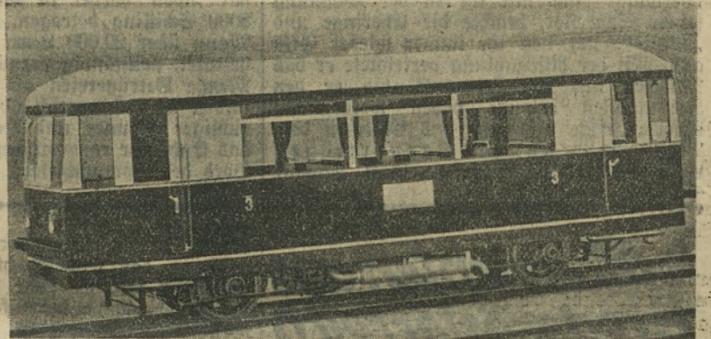


Pietro Mascagni, der weltbekannte italienische Tonsetzer und Dirigent, feiert am 7. Dezember seinen 70. Geburtstag. Sein bekanntestes Werk ist die Oper „Cavalleria rusticana“, die auch wiederholt im Radio zu hören ist.

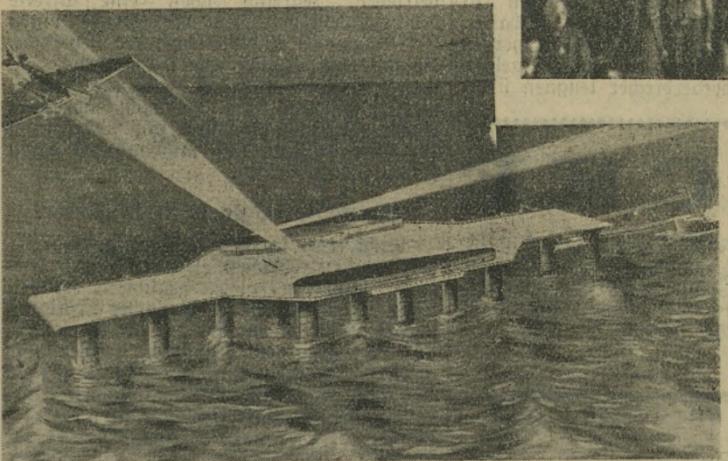
Rechts: Das „Hakenkreuz“ ist das Abzeichen der ungarischen Nazi, denn jetzt gibt es auch dort solche Leute. Am Montag haben sie an der Budapester Universität Kravall gemacht.



Links: Roosevelts Finanzberater Sprague (sprich: Spreng) ist zurückgetreten, weil er mit der Finanzpolitik Roosevelts, die auf eine Wertsenkung des Dollars gerichtet ist, nicht mehr einverstanden ist.



Ein kleiner Triebwagen für Gebirgsstrecken ist auf einer schlesischen Strecke eingeführt worden. Die Triebwagen erweisen sich immer mehr als den Dampfmaschinen überlegen, wenn die Zahl der Fahrgäste gering ist.

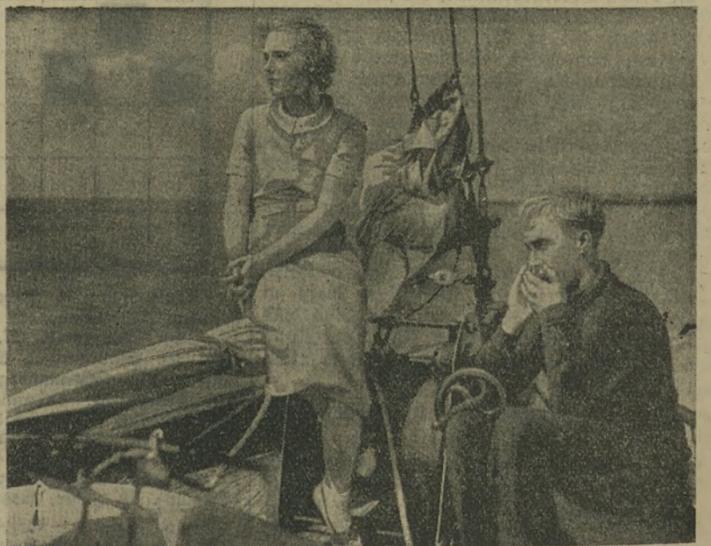


Eine schwimmende Verkehrsinsel im Atlantischen Ozean soll nach den Plänen amerikanischer Ingenieure so aussehen. Die eine soll von der anderen 900 Kilometer entfernt sein. Der deutsche Dampfer „Westfalen“ ist als erster Versuch eines schwimmenden Flughafens anzusehen.

Rechts: Christbaumtisch wird erzeugt, meist machen es zarte Frauenhände. Die Bezahlung ist sehr schlecht, denn es ist Akkordlohn. An diesem niedlichen, gläsernen Christbaumtisch verdienen einzelne Unternehmer in wenigen Wochen so viel, daß sie das ganze Jahr reichlich davon leben können.



Die Staatskarosse mit dem englischen König und der Königin fährt zum Londoner Parlament. Der König eröffnete die Wintertagung wie alljährlich mit einer Thronrede. Das ist nichts anderes als eine Regierungserklärung, die der Ministerpräsident und nicht der König verfaßt.



Rechts: „Abel mit der Mundharmonika“ heißt der Film, aus dem dieses Bild ist. Er ist so voll verlogener Nazimache, daß er nicht einmal in Deutschland zieht. In Wien haben die Kinounternehmer die Aufführung dieses braunen Machwerkes entschieden abgelehnt.

AM TAGDIENST-ROTHE NACHTDIENST

12 Copyright by Amonesta Verlag, Wien-Leipzig.

„Gute Nacht“, sagte Grete. „Ich gehe jetzt Morgen früh hin ich wieder da.“
 „Wohin gehen Sie?“ fragte Frau Doris.
 „Aus.“
 „Aber wohin?“
 „Mit einer Kollegin.“
 „Aber wenn ich Sie heute Nacht brauche?“
 „Wenn Sie Kopfschmerzen haben sollten, nehmen Sie ein Pulver, und wenn Sie einen Blutsturz haben, müssen Sie ohnedies um den Arzt schicken.“
 „Aber Sie können mich doch nicht einfach da liegen lassen.“
 „Herr Meller ist ja da.“
 „Mein Mann versteht ja nichts von den Sachen, Schwester. Warum wollen Sie denn nicht zu Hause bleiben?“
 „Ich muß auch einmal meine freie Zeit haben.“
 „Ach so, Sie wollen freie Zeit. Ja, Sie haben doch freie Zeit genug. Oder ist das eine Arbeit, wenn wir zusammen einkaufen gehen oder eine Spazierfahrt machen?“
 „Ich will meine freie Zeit haben, in der ich machen kann, was ich will.“
 „Das ist unerhört!“ sagte Herr Meller im Brustton der Überzeugung.
 „Das ist gar nicht unerhört. Wie mich Ihre Frau engagiert hat, hat sie mir dieselben Bedingungen, wie ich sie in der Anstalt hatte, versprochen. Freie Dienstkleidung und Station, die gleiche Entlohnung und achtundvierzig Stunden Arbeit in der Woche. Jetzt sind wir zwei Tage da und ich hänge achtundvierzig Stunden ununterbrochen.“
 „Und daraus schließen Sie, daß Sie die restlichen fünf Tage überhaupt nichts mehr arbeiten müssen?“
 „Nein, das habe ich nicht gesagt. Ich sage nur, daß Sie übermenschliches von mir verlangen. Man hat eine Tagsschwester oder eine Nachtschwester. Wenn Sie auf meine Dienste bei Nacht Wert legen und mich täglich wecken lassen, so müssen Sie mir dafür am Tag freigeben.“

Die Eheleute sahen einander an. Einer erwartete vom anderen, daß er zu sprechen beginnen würde. Aber keiner wußte, was er sagen sollte.
 Grete lächelte freundlich: „Gute Nacht, morgen um neun sehe ich herein, aber da werden Sie wohl noch schlafen. Ich bringe Ihnen noch das Pulver, aber das dürfen Sie nur nehmen, wenn Sie schon gar nicht schlafen können.“

Sie brachte ihre berühmte Nachtdienstmischung und dann ging sie in ihr Zimmer hinauf und klopfte an die Verbindungstür.
 Im nächsten Augenblick trat Mabel ein. Sie hatte wohl schon auf sie gewartet. Mabel war wieder schön, wie aus einem Märchen.

Sie trug ein glattes, silberweißes Kleid. Als Schmuck hatte sie bloß eine silberne Kette angehängt. Grete begriff gar nicht, daß ein Mädchen so schön sein konnte.

„Oh, Sie sein noch nicht fertig“, sagte sie und setzte sich auf einen Sessel. „Bei mir sein die Stühle auch so hart, unten bei meiner Dame sind sie so.“ Und sie zeigte, wie groß und tief die Klubsessel bei ihrer Dame waren. Grete Kleidete sich inzwischen um.

„Ach, Sie haben einfache Leinen“, meinte Mabel und sah Gretes Wäsche mißbilligend an.

„Das heißt Wäsche.“
 „Wäsche? Danke. Aber warum so einfach und weiß?“

„Ich habe kein Geld.“
 „Oh, kein Geld? Sie werden aber hier eintreten.“

„Verdienen.“
 „Verdienen? Danke. Sie werden hier Geld verdienen.“

„Ich glaube nicht.“
 „Sie erlauben?“ Mabel zog eine Zigarette hervor und zündete sie an. „Sie werden sicher Geld machen. Sie sind doch sehr hübsch.“

Inzwischen zog Grete ihr Abendkleid an. Sie hatte es zu Weihnachten vom Primar bekommen und erst einmal getragen. Nun war sie froh, daß sie es hatte. Es war dunkel und ließ ihr Haar und ihre Haut heller erscheinen.

Sie blieben einen Augenblick beide vor dem kleinen Spiegel stehen. Zwei elegante, junge Damen in Abendkleidern, beide sehr hübsch und gepflegt, eine zart und träumerisch, eine gesund und kräftig... Grete fand, daß sie sich ruhig neben Mabel sehen lassen konnte.

Sie nahmen die Mäntel auf den Arm und gingen. So, wie sie jetzt angezogen waren, hätten sie ruhig in der Halle sitzen können, jeder hätte sie für Gäste des Saales gehalten. Aber sie wollten nicht sitzenbleiben. Sie dachten keinen Moment daran, hier im Saale zu tanzen, sie gingen durch die Halle dem Ausgang zu.

Herr Meller kam aus dem Speisesaal, sah Grete an, als ob sie das achte Weltwunder wäre und grüßte. Grete dankte sehr herablassend und ging an ihm vorbei.

„Wer war das?“ flüsterte Mabel.
 „Der Mann von meiner Dame.“
 „Das ist aber unangenehm.“
 „Nein, gar nicht.“

Draußen nahmen sie ein Taxi. Mabel sagte, es sehe besser aus, wenn man im Auto vorgefahren komme. Es sei ohnedies nicht weit, die Tare sei keine zehn Franken.

Das Auto hielt vor einem hellerleuchteten Portal. Ein Diener kam heraus, öffnete den Schlag und begrüßte Mabel wie eine gute Bekannte. Sie gingen durch die Garderobe, in der sie die Mäntel ablegten, in den Saal. Mabel bestand darauf, daß jede von ihnen eine eigene Nummer in der Garderobe löste.

Grete ärgerte sich ein bißchen darüber. Glaubte sie vielleicht, sie wolle ihr mit dem Mantel durchgehen?



Die beiden sprangen auf und begrüßten die Mädchen.

Mitten im Saal war ein Tanzparkett aus schwarzen und weißen Platten. Die Paare drängten sich durcheinander, der Tür gegenüber, malerisch auf einer Treppe gruppiert, spielte eine Negerkapelle. Rings um das Tanzparkett waren kleine Tische aufgestellt, an denen zwei oder vier Leute saßen, in Stockwerkhöhe lief eine Galerie um den Raum, die in lauter kleine Logen geteilt war. Die Logen waren aber fast unbesetzt.

Mabel ging auf einen Tisch zu, an dem zwei sehr hübsche junge Herren saßen. „Sello, Jim, Sello, Tom!“

Radio Programm

Wocheneinteilung: Montag 4. Dezember bis inkl. Sonntag 10. Dezember

Montag, 4. Dezember. 15.15: Milchviehfütterung. — 15.25: Kinderstunde. — 15.50: Neueste Aufnahmen. — 16.35: Jugendklub. Mit der Studentenschaft in der Adria. — 17.00: Zukunft der funktionsfähigen Musik. — 17.25: Wir stellen vor (Georg Berisch; Richard Hauser; Leo Birkenfeld). — 19.00: Österreich in Zahlen. — 19.35: Zeitfunk. — 19.50: Bericht vom Fußball-Stadtsternkampf Wien-London in London. — 20.05: Wochentanzkonzert der Wiener Sinfoniker (140 Musiker).

Dienstag, 5. Dezember. 15.15: Kinder spielen für Kinder (Herta Fischer). — 15.40: Technische Arbeiten im Wintersport. — 15.50: Konzertsunde. — 16.25: Bastelstunde. — 16.55: Nebenarten im Kunstleben. — 17.20: Schallplattenkonzert. — 18.10: Das Mitternachtsritualspiel. — 19.00: Zeitfunk. — 19.25: „Tiefstand“, Oper von Eugen d'Albert.

Mittwoch, 6. Dezember. 10.20: Schulfunk. Tiroler Volkslieder. (Die „Tiroler Singbuben“); Leitung: Dr. Karl Senn. — 15.15: Einführung in die Landschaftsfotographie. Die Technik der Nachtaufnahme. — 15.25: Weihnachtspreisaus schreiben der Kadag für die Kinder. Vom Nitolo und vom Krampus. — 15.55: Aus Tonfilmen (Schallpl.). — 16.20: Mutter Gerbardinger und ihr Wert. — 16.35: Student und Weltjugend. — 16.50: Wie wir unseren Kindern bei den Schulaufgaben helfen. — 17.05: Wiener Neustadt, Geschichte, Stadtbild und Umgebung. — 17.25: Moderne österreichische Musik. — 18.10: Ratsschlüge für sporttreibende Frauen und Mädchen. — 18.35: Berufsgeographie der deutschen Intelligenz. — 19.00: Unterhaltungskonzert (Funtorfchester; Josef Holzer). — 20.00: Zeitfunk. — 20.15: Karl Damania (zum 20. Todestag). — 20.45: „Der Nachbar“.

Donnerstag, 7. Dezember. 15.15: Keimhafer und Grünfütterbereitung in der Hühnerhaltung. — 15.25: Werke Pieter Breughels und seiner Vorgänger. — 15.50: Charakterstücke (Schallplatten). — 16.25: Das Sammeln von Zinnfiguren als kulturhistorische Liebhaberei. — 16.50: Advent. — 17.20: Konzertsunde. — 18.00: Dienst am Kunden. — 18.25: Wie baue ich mein Haus? — 19.00: Die Stadt (Dr. Bernhard Baumgartner; Luise Briz; Wiener Sinfoniker). — 20.30: Zeitfunk. — 20.45: Das vollständige Programm des Wiener Senders und aller europäischen Sender bringt die billigste österreichische Radiozeitung, der „Rundfunk“.

Freitag, 8. Dezember. 11.10: Robert Schumann: Dichterliebe (Josef Hagen; Erich Meller). — 11.40: Die Madonna der Fischer. Von Felix Timmermanns. — 12.00—14.00: Orchesterkonzert. — 15.05: Frauenstunde. Maria Theresia. — 15.30: Gitarre-Rammermusik. — 16.30: Chorvorträge. — 17.15: 6000 Meter hoch am Äquator. — 17.45: Berühmte Künstler (Schallplatten). — 18.25: Eine halbe Stunde Kurzweil. — 18.55: Bei den Schrammeln und ihren Sängern. — 20.00: Das Feuilleton der Woche. Der Schauspieler Ludwig Martinelli. — 20.30: Europäisches Konzert: Österreich (Oswald Rabasta; Lotte Lehmann; Wiener Philharmoniker). — 22.45—24.00: Abendkonzert. Wiener Musik (Funtorfchester; Josef Holzer).

Samstag, 9. Dezember. 15.40: Schleicht Deutsch in Wort und Schrift. — 16.05: Mandolinenzkonzert. — 16.45: Karl Georg Britting: Kleine Welt am Strom. — 17.10: Geistliches Konzert. — 17.50: Zeitfunk. — 18.15: Zudertampagne. — 19.00: Ludwig van Beethoven. — 20.00: Der Spruch. — 20.05: Österreich, Bollwerk und Mittler. Eine Hörfolge.

Sonntag, 10. Dezember. 8.05: Frühkonzert (Schallplatten). — 9.40: Ratgeber der Woche. — 10.00: Die bedeutendsten Klavier- und Orgelwerke von Johann Sebastian Bach. — 10.30: Johannes Vg. Die Hunde des Malers Munch. — 10.50: Lieder und Arien. — 12.00—14.00: Orchesterkonzert. — 14.45: Das landwirtschaftliche Institut in Wolfspassing. — 15.05: Büchersunde. Bücher der Heimat (Niederösterreich). — 15.30: Haydns Streichquartette. — 16.30: Warum im Winter nach Tirol? — 16.45: Nachmittagskonzert. — 18.05: Matri in Osttirol. Land und Leute. — 18.30: Frida Schanz. Aus ihren Werken. — 19.00: Chortanzkonzert. (Dr. Anton Webern; Alice Frey-Knecht; Singverein der sozialdemokratischen Kunststelle. Teilübertragung aus dem Großen Musikvereinsaal). — 20.00: Die spanische Nachtigall. Operette von Leo Fall.

Radio alle Marken von 50—100. Umtausch **Nähmaschinen** für Haus und Gewerbe **Fahrräder** aller Typen, kleinste Teilzahlungen **Jacobi, Wien IX** Porzellangasse 38. Gegründet 1868

Preis 25 Groschen, in allen Traktaten und Verschleißstellen erhältlich.

Die beiden sprangen auf und begrüßten die Mädchen. Jim war Mabels Freund, scheinbar ein Engländer, Tom war Deutscher und hieß Thomas Köfner. Er war sehr groß, sehr schlank, hatte ein ganz junges, sehr energisches Gesicht und leicht angegrautes Haar. Sein Profil war fast klassisch schön. Grete fielen besonders die Hände auf. Es waren ganz lange, magere Hände mit spitzen geschweiften, lackierten Nägeln. Jim war etwas kleiner, dunkler und auch sehr gepflegt und elegant.

Tom stürzte sich auf Grete und verwickelte sie in ein Gespräch. Wie lang sie schon da war, woher sie kam, was sie war. Jim Laufe einer halben Stunde hatte er schon eine ganze Menge über sie erfahren und kein Wort über sich erzählt. Er fragte immer nur. Mabel und ihr Begleiter schwiegen. Sie hatten einander wohl nicht viel zu erzählen.

Ein Herr kam zum Tisch und verbeugte sich vor Mabel. Sie stand auf und tanzte mit ihm. „Wollen Sie mit mir tanzen?“ fragte Tom.

„Ja“, antwortete Grete. „Aber können wir Herrn Tress so einfach da sitzen lassen?“ „Aber es wird ihn keiner stehen“, meinte Tom und stand auf.

Grete tanzte nicht gut mit ihm. Er war zu lang. Sie mußte sich strecken und furchtbar achtgeben, um nicht über seine Beine zu stolpern. Sie hörten auch gleich auf, als die Musik eine kleine Pause machte und gingen auf ihren Platz zurück. Mabel war noch nicht da.

„Das macht nichts“, sagte Tom. „Wir müssen uns aneinander gewöhnen. Wir wollen doch gute Freunde bleiben, nicht?“ „Vorderhand müssen wir erst Freunde werden“, antwortete Grete.

Daraufhin schlug Tom ihr vor, mit ihm Bruderschaft zu trinken.

Das wollte Grete nicht. Sie hatte genug von Bruderschaftsküssen. Wenn sie damals nicht mit Meinede Bruderschaft getrunken hätte... Und so sagte sie:

„Ich kenne Sie ja noch gar nicht. Das hat ein paar Tage Zeit.“

„Ach, hab dich nicht so!“ brummte Tom. Der Tanz war aus, aber Mabel kam noch immer nicht zurück. Jim saß ruhig auf seinem Platz, trank irgend etwas mit einem Strohhalm aus einem hochstengeligen Glas und äugte mit einer schwarzhaarigen, älteren Dame, anscheinend eine Fabrikantensgattin aus der Provinz, die da an der Riviera mit ihrem dicken Mann die Berruchtheit in vollen Zügen genoß.

„Oh, Ihr Glas ist leer“, sagte Tom. Er winkte einen Kellner heran und bestellte etwas.

„Ich habe schon genug getrunken“, sagte Grete.

„Aber Fräulein Grete, ein einziger Cocktail? Das ist doch nichts!“

Die Musik begann zu spielen. Mabel war noch immer nicht da. Jim stand auf und verneigte sich vor der Fabrikantensgattin. Die blickte ihren Mann fragend an und erhob sich dann auch.

Der Kellner brachte zwei Gläser mit einer braunen Flüssigkeit, in der etwas Dunkles schwamm. „Das sind Kirschchen“, sagte Tom.

Grete kostete. Das Zeug war wirklich gut. Sie hatte noch nie so etwas zu trinken bekommen. Ihre Freunde gaben ihr immer Tee oder Eis, je nach der Temperatur.

Der Tanz war aus. Jim brachte seine Dame zurück und kam wieder zum Tisch. Mabel war noch immer nicht da, aber die beiden Herren schienen das nicht zu bemerken. Ein neuer Tanz begann. Tom sagte etwas auf Englisch zu Jim und führte Grete wieder aufs Tanzparkett. Jetzt ging es schon besser mit dem Tanzen, Grete hatte sich schon an seine Länge gewöhnt.

Dann war das Stück aus, Tom führte sie wieder zum Tisch. Am Tanzboden produzierte sich jetzt ein einzelnes Paar in einem Apachentanz. Der Tanz war wild, sinnlich und erregend. Grete hatte so etwas noch nie gesehen, sie beugte sich weit vor und verfolgte die beiden geschmeidigen Gestalten mit den Augen.

Die Bewegungen wurden immer unzweideutiger, immer wilder. Schließlich packte der Mann die Frau um die Mitte, wirbelte sie herum und warf sie zu Boden. Grete hätte fast aufgeschrien. War sie verletzt?

Aber nein, sie stand auf, verneigte sich lachend und ließ sich von ihrem Partner, wie ein Mehlrad über die Schulter geworfen, hinaustragen. Man applaudierte. Grete klatschte in die Hände.

„Aber trinken Sie doch“, sagte Tom.

Grete leerte lachend das Glas, das vor ihr stand. Es war etwas Grünes darin und schmeckte sehr gut und herb.

Dann führte er sie wieder zum Tanz. Ihr schwindelte von dem vielen Alkohol, aber sie tanzte jetzt schon ganz gut mit ihm. Als sie zurückkamen, war Mabel da und flüsterte eifrig mit Jim.

„Oh, Grete“, sagte Mabel, als sie sie sah. „Wir wollen trinken.“

„Ich habe schon genug“, sagte Grete.

„Aber, ich will mit Sie trinken.“

Jim rief den Kellner und bestellte. Der Kellner brachte vier Gläser, in denen eine opalisierende Flüssigkeit schwamm. Mabel trank Grete zu. Grete nippte an ihrem Glas.

Das Getränk schmeckte ganz sonderbar nach Drangen. „Ich kann nicht“, sagte Grete, „ich bekomme sonst einen Rausch.“

„Aber lächerlich! Trinken Sie nur, es ist fast gar kein Alkohol drin“, sagte Tom. „Aufs Wohl!“ Er leerte sein Glas auf einen Zug.

Grete trank ihm zu. Ihr Glas war schon halb leer.

„For you, Miß Grete“, sagte Jim und hob sein Glas. Grete trank ihm Bescheid.

Das war eine herrliche Mischung. Sie hatte gar nicht gemerkt, wie leicht, wie beschwingt so ein paar Gläser einen Menschen machen konnten. Sie sah die ganze Welt mit anderen Augen. Das waren zwei reizende Zungen, mit denen sie da beisammensaß, warum sie mit Tom nicht Bruderschaft getrunken hatte, wußte sie auf einmal selbst nicht mehr. Sie war so munter, so mit sich und allen anderen zufrieden, wie schon lange nicht.

Da stand schon wieder ein Glas. Diesmal war die Mischung goldgelb. Grete trank es auf einen Zug leer und lachte dazu. Auch die anderen lachten.

Es war sonderbar. Manchmal verschwammen die Konturen der Gegenstände und alles wurde doppelt oder schwankte hin und her. Aber da brauchte sie nur mit den Augen zu blinzeln, dann war alles wieder in Ordnung und jedes Ding stand am rechten Fleck. Das war ein vergnügliches Spiel, die Dinge einmal doppelt und dann wieder richtig zu sehen.

„Willst du mit mir tanzen?“ fragte Tom.

„Ja“, sagte Grete und stand auf. Sie schwankte ein wenig und mußte furchtbar darüber lachen.

„Bin ich betrunken?“ fragte sie.

Tom nahm sie beim Arm und führte sie. „Nimm nur mit, du bekommst etwas Schönes.“

„Ja, noch einen Schnaps?“

Er führte sie eine Treppe hinauf. „Oh, la, la, la, la“, sang Grete. Das war ein sehr schönes Lied, dachte sie. „Oh, la, la, la, la!“

Sie waren in einem kleinen Zimmer. Eine verhängte Lampe brannte. Das tat sehr wohl nach dem grellen Licht. „Wo ist Mabel?“ fragte Grete mechanisch.

„Fort.“

„Fort?“ lachte Grete. „Aber dafür bist du doppelt.“

Tom sagte sie um die Mitte. „Au“, schrie Grete, „du kitzelst mich!“ Er hielt sie fest und küßte sie auf den Mund.

„Ich will nicht! dachte sie mit ihrem letzten Funken Besinnung. Aber Tom wurde immer zärtlicher. Was weiter mit ihr geschah, wußte sie nicht mehr.“

Grete erwachte mit brummenden Kopf und schmerzenden Gelenken. Vor ihrem Bett stand Mabel, blond und süß in der Schwestertracht und sah sie lächelnd an. (Fortsetzung folgt.)



Kathrein spiarrt Fiedl und Geign ein.

„Oho, dos war d' letzte Musi!“ moant da Knokinger-Mos, „ast hoacht's betn und Buiß toan!“

„Wird dir und ollu nit schodn“, sogt drauf da Lippl, „a Einteir und Befinnung muiß a sei!“

„A, da schau her, wie da Lippl jacht heili wird und auf d' Einteir und Befinnung kimm!“ verwundert sich der Hinterlehner-Sepp.

„Des is da Ausdruck der Zeit“, wigelt der Breier-Mischl, „de Zeit druckt dem Mensch'n ihr'n Stempl auf und mocht 'n, wie sie wüll und wie f' n hom wüll.“

„Des basteh' i nit! Druck di deutlicher aus und red' nit ollerweil in Gleichnissen!“ bat der Hinterlehner-Sepp.

„Woacht, des is a so: de Mensch'n tan jacht mehr grüßeln als friha. De Zeitungen derfan nit ollas schreibn, was vorgeht. Noani derj wos onas moana, sunst is glei a weißer Fleck do und der weiße Fleck, der mocht de Zeit grüßlarisch, mehr als wonn f' s Druckt lesatn. „Wos wern f' do g'schriebn hom? Und wegn wos hobn sie 's konfiszirt? Muiß wohl a schwari Soch g'west sein? Und vielleicht no wahr a! Weul d' Wahrheit tuit in Leitn harri!“ — So simlirn f' und simlirn f' vor dem weihn Fleck. Und dos is die Einteir und Befinnung, der Ausdruck der Zeit, mit dem f' oan 's Hirn eindrukt!“

Da greift der Breier-Mischl dem Lippl aufs Hirn und fühl't eahm's ob.

„Wos greift denn mia do aufs Hirn? Moanst i hob Koppweh?“

„A, des woach i eh, daß du nit Koppweh host, weul dich jo nit druckt!“

Der Lippl packt die Hand und schleudert sie dem Breier-Mischl ins Gesicht: „Daß d' was g'warst, weul dir tuit jo a nit weh!“

„No werd' f' nit aufförn! Monna — raffn? Wie schaut denn des aus,“ will der Knokinger-Mos den Streit schlichtn. „In der Zeit, in der ma uns ols „Stond“ zoagn sölln, um dem neuen Ständestaat das feste Rückgrat zu gebn, hau ma uns 's Gesicht voll Watschn on? Schom't f' eng!“

„Raff i, wonn i eahm aufs Hirn greif und den Eindruck der Zeit mach und sei' Befinnung obtoft, wie weit und tief als siht, de Befinnung? Eigntli söllt i dem Lippl auf de Red des Mos a no sei' Rückgrat obföhl'n, daß i siach, wie fest als is, daß 's

den kommenden Ständestoot ausholt und nit 'sommratsch!“

Da spielten sie draußn im Gastzimmer den letzten Marsch, die jungen Leute tanzten wie wild, denn:

Kathrein spiarrt Fiedl und Geign ein!

Der nordische Edeling,

wie ihn selbst das braune Massenamt der Hitlererei nicht idealer malen könnte, ist unzweifelhaft der Herr Dr. D. T. D., der unlängst wegen seines Mordversuches gegen Bundeskanzler Dr. Dollfuß zu fünf Jahren Kerker verurteilt wurde. Bei diesem 23-jährigen Burtschen stimmen alle Merkmale eines braunen Hitler-Banditen aufs Haar genau. Der Abstammung nach ist dieser „Dr. T. D.“ selbstverständlich ein — Ugermane. Natürlich hat der Burtsche nirgends gut g'etan, hat nirgends ausgeleert und hat es bei keiner Arbeit und in keinem Beruf länger als ein paar Monate ausgehalten. Wie fest die politische Gesinnung dieses Hitler-Zungen sein mußte, beweist wohl die Tatsache, daß er in ein paar Jahren Organisationen mit diametral entgegengesetzten Weltanschauungen angehört hatte. Um das — Verzeihung! — „Charakterbild“ dieses braunen Edelings noch zu vervollständigen, sei mitgeteilt, daß vor Gericht festgestellt wurde: der hoffnungsvolle Jüngling des Hitlerismus verkehrte seit seinem siebzehnten Lebensjahr geschlechtlich, er machte schon eine Geschlechtskrankheit durch und unterhielt mit einer verheirateten Jüdin unter

Begleitlich.



„Ja, Franzl, wo hast du denn den Stoff für die Segel her? Das Muster kommt mir doch so bekannt vor!“

der Begründung ein intimes Verhältnis, weil der Ehemann den sexuellen Bedürfnissen der Jüdin nicht nachkommen konnte.

Wir machen also schon jetzt die Führer des Dritten Reiches aufmerksam: da entwickelt sich ein famoser brauner Edeling. Goffentlich überdauert das Dritte Reich diese fünf Jährchen; dann gäbe der braune Germane Dr. T. D. sicher einen wichtigen Führer für dasselbe ab. In solchem „Wesen“ könnte Deutschland vielleicht im Sinne Hitlers noch „genesen“. Darum — vorläufig: Heil!

Das Lied von der toten Fabrik.

Da regten zweitausend Hände sich Und schafften, tagaus — tagein; Bei surrender Spindel, bei des „Schützen“*) Gesang.

Da eilten geschäftig die Säle entlang Die Menschen der Arbeit und schufen. Da schufen sie Stoffe, da schufen sie Geld; Für sich selber nur trockenes Brot; D i v i d e n d e nannte das eine die Welt, Und Lohn hieß das andere — zur Not. Nun feiert die Arbeit, seit Jahr und seit

Tag, Verstummt ist der Arbeit Gesang. Hohlwangige Kinder, mit flackerndem Blick, Nur schleichen die Gassen entlang. Die Schloße stehen so still und grau Und ragen zum Himmel hinauf Und einige hat man schon „umgelegt“. Und Schutt rings die weiten Plätze bedeckt; Maschinen verrotten, die Hände sind still; Der Hunger, der geht spazieren. Auf Trümmern siht die grünende Not, In den Wohnungen rufen die Kinder nach Brot.

W a r u m, Mutter, müssen wir frieren? O Kinder — ihr kleinen und großen — seid still!

Einst werdet ihr alles verstehen: Es ist, weil der Kapitalismus es will Nach heutigem Weltgeschehen. Doch einst — wenn wir siegen — dann flieht die Not

Von euch und den Trümmern von hinnen, Dann qualmt es wieder von jedem Schlot Und die Arbeit kann wieder beginnen. Dann schaffen wir nimmer für fremden Gewinn,

Für uns wird der Schützen*) dann lausen. Schon kündigt der neuen Zeiten Beginn Die Welt in stürmischem Brausen.

*) Bestandteil des Webstuhles.

Geschichten vom Geld.

Bester Beweis. Schneidermeister: „Nun, Fritz, hast du das Geld von Müller bekommen?“ — Lehrling: „Nein, Meister! Bergstraße 25 wohnen vier Müller und alle behaupten, daß sie Ihnen nichts schuldig seien... einer warf mich sogar hinaus!“ — „Das ist der Nichtigel! Gehe schnell nochmal hin!“

Abzahlung. „Ach, Sie wollen die letzte Rate für den Kinderwagen bezahlen? Wie geht es denn dem Baby?“ — „Danke, sehr gut. Es wird morgen heiraten.“

Kritik. „Ich habe mich gegen den Verlust meiner Stimme mit zehntausend Mark versichern lassen!“ — „Ja, und warum bezahlte die Gesellschaft das Geld nicht aus...?“

Bankrott. „Papa, was ist denn ein Bankrott?“ — „Ein Bankrott, mein Junge, ist, wenn man sein Geld in die Hosentaschen steckt und den Gläubigern die Jade nehmen läßt!“

Empfehlung.



Er: „Mein Bruder ist vollkommen das Gegenteil von mir! Kennen Sie ihn übrigens?“ — Sie: „Nein, aber ich wäre sehr gern mit ihm bekannt!“